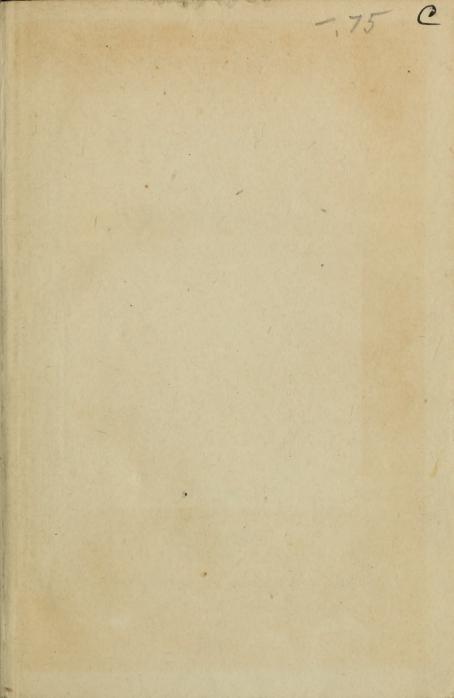
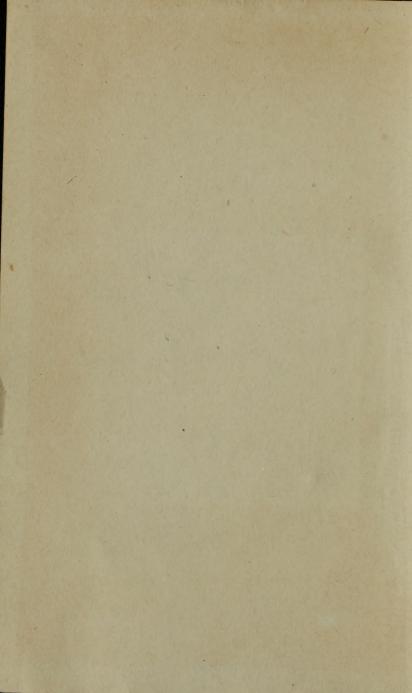


PHILURA GOULD BALDWIN MEMORIAL LIBRARY







Zum ewigen Frieden

Ein philosophischer Entwurf

pon

Immanuel Kant



Einleitung

mird der Weltfrieden für Kant zu einem Zentralproblem. Die "Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht" ist eine der ersten nach den "Prolegomenen" veröffentslichten Arbeiten, und gleich in ihr ist die Überwindung des Krieges in den Mittelpunkt der Betrachtung gestellt. Hier sind mit einer vielfach selbst später nicht erreichten Wucht und Klarheit alle Motive angeschlagen, die zehn Jahre später im Friedenstraktat eine meisterhafte Durchführung erfahren haben. Sie sind zwar in der Zwischenzeit immer wieder in den Haupt-werken und kleineren Schriften Kants aufgetaucht, aber die Zeit des "Ewigen Friedens" war erst gekommen, als das System der praktischen Bernunft vollendet war, dessen Krö-nung er in Wahrheit darstellt.

Das oft hervorgehobene Busammentreffen der Entstehung bes im Jahre 1795 erschienenen Traftates mit bem erften Roali= tionsfrieg und dem Bafler Frieden tritt daneben in den Bintergrund. Aus innerer Rötigung und nicht aus einem außeren Unlag ift biefes Werf entstanden. Damit ift zugleich auch feine Unabhangigfeit von dem Werfe bes Abbe be St. Pierre gegeben, mit bem es regelmäßig in Bufammenhang gebracht wird. Der dauerhafte Frieden des edlen St. Pierre ift ein bis in fonfrete Gingelheiten ausgearbeitetes Projeft, bas er als wohlgemeinten Rat gur Bermeibung fünftiger Rriege ben europäischen Kürsten vorlegt, indem er an ihre Ginsicht, an ihr fluges Berftandnis eigener Intereffen appelliert. Ift gu Diefem vertrauensfeligen Optimismus ein icharferer Wegenfat bentbar, ale bie fartaftische Stepfie, welche ben Traftat gerabe in Beziehung auf "bie Staatsoberhaupter, die bes Rrieges nie fatt werden fonnen", durchzieht, ja beren beutlichften Ausbruck, wie aus ber an fofratische Gelbstironie gemahnenben Einleitung hervorgeht, ichon ber Titel ber Schrift barftellt? Und wie weit ift Rant bavon entfernt, ben historisch gegebenen Buftand Europas durch ein Bertragssustem zu einem dauerns ben gestalten zu wollen!

Rant hat allerdings seine Schrift in die Form eines volferrechtlichen Bertrages gefleibet, mit Praliminar, Definitivund Beheimartifeln; dies ift jedoch feineswegs in der Abficht geschehen, um ben Politifern feiner Beit ein fur ihre 3mede verwendbares Instrument an die Sand ju geben. Es liegt barin vielmehr ein genialer Runftgriff, indem die von Rant gemählte Bertragsform feinem "philosophischen Entwurf" eine unvergleichliche Anappheit und Gindringlichfeit gewährt, mabrend anderseits der Wegensat zwischen dem philosophischen Gehalt und der überlieferten juriftischen Form bas "Pathos ber Diftang", welches Rant ichon durch feine fprühenden Ginleitungsfaße gewahrt hat, erft recht jum Ausbrucke bringt. Denn fo wie er einst mit feiner Bernunftfritit ben Metaphy= fifern und dem gefunden Menschenverstand an den Leib rudte, fo zieht der nun Ginundfiebzigjahrige in diefem Berte gegen bie Politifer und bie Staatsflugheit zu Relbe.

Der dem Sauptstud bes Traftates, bem eigentlichen Entwurfe beigefügte "Unhang" über bas Berhaltnis ber Politif gur Moral bildet in Bahrheit die Grundlage der Schrift. Bier ift die Berbindungsbrude gwischen ber Metaphyfit ber Gitten und der Rechtslehre geschlagen. Ift menschliches Sandeln bem auf Freiheit gegrundeten Gefet bes fategorifchen 3m= perative unterworfen, bann fann es nicht in besonderen Begiehungen von diesem Geset ausgenommen und ben Marimen ber 3medmäßigfeit und ber Rlugheit untergeordnet werden. Es fann feinen Streit gwifden Moral und Politit geben, benn wer unter Politif nicht eine ausübende Rechtslehre, fondern eine allgemeine Rlugheitslehre versteht, d. i. "eine Theorie der Maximen, ju feinen auf Borteil berechneten 26= fichten die tauglichsten Mittel zu mahlen", hat baburch ben Bestand einer Moral geleugnet und fann bemnach nicht mit ihr in Ronflift geraten. Darum erflart Rant, "er tonne fich zwar einen moralischen Polititer, d. i. einen, der die Pringis

pien ber Staatstlugbeit fo nimmt, baf fie mit ber Moral que fammen besteben tonnen, aber nicht einen politischen Moraliften benten, ber fich eine Moral fo ichmiebet, wie es ber Borteil bes Staatsmanns fich gutraglich findet". Diefen Enpue bes politischen Moraliften beareift Rant ale bie Berforperung ber "in ber menschlichen Ratur gemurzelten Bosartigfeit", Die es bemirft, bag ber Raturguftand ber Menichen untereinander nicht ber Friedenszustand, "vielmehr ein Buftand bes Krieges ift, b. i. wenngleich nicht immer ein Ausbruch ber Reindseligfeiten, boch immermahrende Bedrohung mit benfelben". Diefes Buftandes find fich die Politifer wohl bewußt; fatt fich jedoch um feine Übermindung zu bemüben. trachten fie "unter bem Bormande einer bes Guten, nach ber Idee, wie fie die Bernunft vorschreibt, nicht fabigen menschlichen Natur, foviel an ihnen ift, bas Beffermerben unmög= lich zu machen und die Rechtsverlegung zu veremigen". Go Schlägt ber latente Rriegszustand immer wieder in ben Rrieg felbit um, und "mahrend im Innern jedes Staats bas Bofe im Menschen durch den 3mang der burgerlichen Gefete ver-Schleiert wird, fällt es im außeren Berhaltnis ber Staaten gegeneinander gang unverdect und unwidersprechlich in die Augen".

Auf diese Einsichten in das Wesen der menschlichen Natur und der Politik ist Kants Friedensidee aufgebaut. Der Frieden – das ist für Kant jener Zustand, dem eine auf die sitteliche Freiheit begründete Politik ebenso zustrebt, wie die in der Bösartigkeit des Menschen wurzelnde Staatsklugheit jenem des Krieges. Der komplementäre Charakter der Lehre von dem radikalen Bösen in der menschlichen Natur und jener von der intelligiblen Freiheit kommt an diesem Punkte klar zum Vorschein. Kants Frieden ist von dem Reiche Gottes auf Erden, wie es das Urchristentum, wie es Tolstoi und seine Jünger herbeisehnen, dem Wesen nach verschieden. Nicht die Liebe, sondern das Recht ist sein konstituierendes Element. Kein Zustand paradiesischer Ruhe ist dieser Frieden, sondern

ein solcher volltommener rechtlicher Durchdringung der mensch= lichen Gefellschaft, ein Buftand ber Berfaffung, die jedoch nicht bloß die inneren Berhaltniffe bes Staates, fondern auch feine außeren Beziehungen erfaßt. Darum hat Rant, ber große Doppelganger Platons, feine "Politeia" gefdrieben, fondern eben ben "Ewigen Frieden"; allein die innere Bermandtichaft beider Werke ift unverfennbar und verdient weit mehr bervorgehoben zu werden, als der Zusammenhang mit dem Werke bes Abbe de St. Pierre. Rant felbst hat burch feine tieffinnige Variante des platonischen Ausspruchs über die philofophierenden Ronige und die koniglichen Philosophen am Schluffe bes Traftates auf Diefe Bermandtichaft hingewiesen. Und schon in der "Rritit der reinen Bernunft" hat er Pla= tone Republik gegen den Borwurf der Untunlichkeit mit denfelben Argumenten verteidigt, wie fpater feinen emigen Frie-Ein Reich der Gerechtigfeit zu begrunden ift beider Genien Streben, und gleich unerbittlich flingen ihre Forberungen. "Wir haben unferen Staat gar nicht in ber Abficht gegrundet, daß ein einzelner Stand fich befonders glucklich fühlen follte. Wir haben bas Glück ber Gesamtheit im Auge gehabt. In foldem gludlichen Staate hofften wir nämlich bie Gerechtigfeit zu finden, wie umgefehrt in dem schlechteft verwalteten die Ungerechtigfeit." Go erwidert zu Beginn des vierten Buches ber "Politeia" Sofrates bem Abeimantos, und zwei Sahrtausende später erhalt diefer Ausspruch durch Rant eine neue Pragung: "Die politischen Maximen muffen nicht von der aus ihrer Befolgung zu erwartenden Wohlfahrt und Glückseligkeit eines jeden Staates, alfo nicht vom 3med, ben fich ein jeder berfelben jum Gegenstande macht (vom Bollen), als bem oberften (aber empirischen) Pringip ber Staatsweisheit, sondern von dem reinen Begriff ber Rechtspflicht (vom Sollen, beffen Pringip a priori durch reine Bernunft gegeben ift) ausgehen, die phyfifchen Folgen daraus mogen auch fein, welche fie wollen." Richt als die Aufgabe eines einzelnen Rulturvolfes, fondern - wie bereits in der

"Sbee zu einer allgemeinen Geschichte" verfündet wird - als bas größte Problem für bie Menschengattung erscheint Rant die Erreichung einer allgemein das Recht verwaltenden burgerlichen Gesellschaft. "Dieses Problem ift jedoch von dem eines gesekmäßigen außeren Staatenverhaltnis abhangig und fann ohne das lettere nicht aufgeloft werden." Dur die rechtliche Dragnifferung ber menschlichen Gesellschaft, b. i. "aller Menschen, die aufeinander wechselseitig einfließen konnen", verburgt eine rechtliche Verfassung ihrer Teile. Rant hat es mit feinem Adlerauge erfaßt, daß wie immer die Staaten im Inneren organisiert fein mogen, ihre und bie Schicksale ber Burger im Grunde boch von den Beziehungen ber Staaten queinander abhängig find und daß feine die Idee der Doralitat verwirklichende Rultur bentbar ift, "folange die Staaten alle ihre Rrafte auf ihre eitlen und gewaltsamen Erweiterungsabsichten verwenden und fo die langfame Bemühung ber inneren Bilbung ber Denfungsart ihrer Burger unaufborlich bemmen".

Much Rants Rritif der Politif ftellt fich berart wie feine Bernunftfritif als eine fovernifanische Sat bar: indem fie im Gegenfatzu den früheren Staatsphilosophien alle Ermägungen, Die den Staat ale einen ifolierten Rorver gum Gegenstande haben, als unfruchtbar verwirft und die mechfelfeitige Abbangigfeit der außeren und inneren Volitif barlegt. Darum laft Rant nur jene innere Berfaffung ber ben Staat bilbenben Gesellschaft gelten, die auch jene der Gesellschaft ber eingelnen Staaten verburgt. Als folde forbert er im erften Definitivartifel zum emigen Frieden für jeden Staat die "aus bem reinen Quell des Rechtsbegriffs" entsprungene republis fanische Berfaffung. Es ift ber burchgebildete Rechtsstaat, in dem die gesetgebende Gewalt von der ausübenden getrennt ift und der Gesamtheit der Staatsburger gufteht. Jede Regierungshandlung bar ben erflarten Willen bes Bolfes gur Boraussenung. Dur mit feiner Buftimmung fann somit Rrieg geführt werden. Diese Beichrankung des Berrichers ift fur

Rant bas Rennzeichen einer nicht rein absolutistischen Berfaffung. "Was ift ein abfoluter Monarch?" fragt Rant in bem drei Jahre nach bem ewigen Frieden erschienenen . Streit ber Fatultaten". "Es ift berjenige, auf beffen Befehl, wenn er fagt, es foll Rrieg fein, fofort Rrieg ift. - Bas ift bagegen ein eingeschränfter Monarch? Der, welcher vorher bas Bolf befragen muß, ob Rrieg fein folle ober nicht, und fagt bas Bolf, es foll nicht Rrieg fein, fo ift fein Rrieg." Die Dot= wendigfeit ber Buftimmung bes Bolfes gur Rriegserflarung unterbindet nach Rants Unschauung die Möglichkeit eines Rriegsausbruches, ba fich jedes Bolf mohl bedenken merde, bie maflosen Leiden des Rrieges auf fich zu nehmen. Es mare - wie hier angemertt werden foll - fehr furgfichtig, wollte man annehmen, daß diese Unschauung burch die Erfahrungen bes letten gwischen fonstitutionell regierten Staaten ausgebrochenen Krieges widerlegt worden fei. Reiner ber europäischen Staaten besitt die von Rant geforderte Berfaffung, die fich feineswege in der blogen Form des Parlamentarismus erschöpft, fondern mit ber Souveranitat bes Bolfes Ernft macht, worüber Rants Polemif gegen eine Die Trennung ber Gewalten aufhebende Demokratie nicht hinwegtäuschen soll. Bat ja "ber manchmal wirklich zu grell burchblickende Demofratismus" Rante fogar bas Diffallen Bilhelm von humboldte erregt. Den fich heute breit machenben Scheinkonstitutionalismus hat Rant genau burchschaut und ihn im "Streit der Kafultaten" an der für Europa porbildlichen englischen Berfaffung in schärffter Beife gegeißelt. Die innere Berfaffung ber Staaten ift jedoch felbst bei Erfullung der von Rant erhobenen Forderungen nicht imstande, ben ewigen Frieden ju gewährleiften. Ihr muß vielmehr eine außere Berfaffung ber Staaten entsprechen, wie fie im zweiten Definitivartifel gefordert wird. Rant hat die Leere und Widersinnigfeit eines Bolferrechts als eines "Rechts jum Rriege" erfannt. Dur jenes Recht, welches die Rorm eines Bolferstaates bilden fann, verdient nach Rant Die Bezeich=

nung Bolferrecht. Erft wenn die Einzelrepublit ben Bestandteil einer Beltrepublit bilben wird, fann ber emige Frieden Wirklichfeit werden. Die Berfaffung ber Menschheit mare bann bis auf eine einzige Lucke begrundet. Mit biefer Luce beschäftigt fich ber britte Definitivartifel, in bem bas Beltburgerrecht auf die Bedingungen der allgemeinen Sofpitalität eingeschränft wird. Der Weltfrieden ift nur bann gesichert, wenn auch die Beziehungen ber Burger ver-Schiedener Staaten queinander, sowie ber Burger eines Staas tes jum fremben Staate rechtlich geordnet werden, ba fonft bie auch nur an einer Stelle ber Erde ihr Unwesen treibende Rechtlosiafeit bei bem innigen Zusammenhang ber Menschheit wiederum gu Rriegen führen mußte. Diefer Artifel fallt ein vernichtendes Urteil über die ja erst im neunzehnten Sahrhundert voll aufgeblühte Rolonialpolitif. Der Pharifaismus jeglichen mit Machtmitteln arbeitenden Rulturträgertums mird hier von einem ber größten Reprasentanten ber europäischen Rultur mit ichonungelofer Scharfe bloggelegt.

Bahrend in ben brei Definitivartifeln bie ben ewigen Frieden verburgende Berfassung der menschlichen Gesellschaft mit gewaltigen Strichen gezeichnet wirb, stellen bie Praliminarartifel bie in logische Form gefaßten historischen Boraussenungen biefer Berfaffung bar. Scharfer und bei fnappstem Raum erschöpfender ift die Rriegspolitif nie wieder fritifiert worden. Die Berlogenheit der Diplomatie, welche heuchlerischen Waffenstillständen ben Namen von Friedensichluffen beilegt, wird an erfter Stelle an ben Pranger gestellt. Ihr folgen die Auswüchse dynastischer Machtpolitif. Desgleichen halt Rant ben fauflichen Erwerb von Staaten, somit auch von Rolonien fur unzulässig. von Ludwig Stein geaußerte Unficht, Rante Forderung nach Abschaffung ber ftehenden Beere gelte nicht fur bas Beer ber allgemeinen Wehrpflicht, fteht mit bem Wortlaute bes britten Praliminarartifels, der bloß eine ausschließlich Des fenfivameden gewidmete Boltsmilig fur gulaffig erflart, in

unverfennbarem Widerspruch. Nichts vermag jedoch bie Schärfe bes politischen Blicks unseres Philosophen fo gu bezeugen, wie der Umftand, daß er, noch bevor ein durch die technische Furie aufgepeitschter Rüstungswahn Europas Kinangen verheerte, die Forderung nach einem Berbot von Staatsschulden in Beziehung auf außere Staatshandel aus-Die beiden letten Praliminarartifel fordern die gegenseitige Achtung ber Staatspersonlichkeiten. Interventions, Bestrafungs und in der Bahl der Rampfmittel nicht beschränkte Bernichtungsfriege sollen nicht erlaubt fein. "Irgendein Bertrauen auf die Denfungsart des Feindes muß mitten im Rriege noch übrig bleiben, weil sonft auch fein Friede geschloffen werden tonnte." Rein Geschlecht hat fo viel Unlag, fich auf diese Worte zu befinnen, wie das unfrige, benn nie ift bas gegenseitige Bertrauen ber Staaten fo erschüttert worden, wie in dem entseslichen Rriege, dem Europa jest zum Opfer fällt.

Rant hat mit einer allmählichen Erfüllung der in den Praliminar= und Definitivartifeln niedergelegten Forderungen gerechnet, er hat den Rrieg felbst, obwohl er "diesem größten Bindernis des Moralischen" jede veredelnde Wirkung absprach, als Faktor in die Entwicklung eingesett, ja er erblickt die eigentliche Barantie des ewigen Friedens in dem mechanischen Lauf der Natur, "aus welchem 3weckmäßigkeit hervorleuchte, burch die 3wietracht der Menschen Gintracht felbst mider ihren Willen emportommen zu laffen". Der tiefe dualistische Bug der Kantschen Philosophie wird auch hier offenbar. Die Ginficht in die gleichsam mechanische Notwendigfeit des Rommens einer Epoche des ewigen Friebens hat ber Rantichen Grundidee von der Pflicht gur Berbeiführung des Friedenszustandes unter Menschen teinen Abbruch getan. Im Traftat wird in Unknupfung an Ideen, welche Rant in der zwei Jahre vor dem "Ewigen Frieden" veröffentlichten ftreitbaren Abhandlung " Uber ben Bemein= fpruch: Das mag in ber Theorie richtig fein, taugt aber nicht

für die Praris" ausgeführt bat, gerade die Boffnung, baf ber mechanische Lauf ber Dinge bem emigen Frieden guftrebe. ju einer Stute der Pflicht erhoben, ju diesem nicht bloß dimarifden 3mede binguarbeiten. Dies bedeutet feinesmeas eine evolutionistische Rechtfertigung ber Politif. Rant spricht Sogar bie Uberzeugung aus, baf je meniger bie moralische Politif einem bestimmten 3mecke guftrebe, um fo ficherer fie gu ibm gelange. Sa, er geht noch weiter und macht - in ber Rechtslehre - bas Sandeln nach ber Thee bes moralischen 3wede gur Pflicht, "wenn auch nicht die mindeste theoretische Mahrscheinlichkeit ba ift, daß er ausgeführt werden fonne, bennoch aber feine Unmöglichkeit gleichfalls nicht bemonstriert werden fann". In bem Drean ber Moglichkeiten bebeutet eben die sittliche Pflicht den einzigen unfehlbaren Rompag. In Diesem Ginne ift auch der im Beschluß ber Rechtslehre ausgesprochene Sat zu verstehen: "Alfo ist nicht mehr die Frage: ob der ewige Frieden ein Ding oder Unding fei, und ob wir und nicht in unserem theoretischen Urteile betrügen, wenn wir bas erftere annehmen, fondern wir muffen fo banbeln, als ob das Ding fei, mas vielleicht nicht ift." ewige Frieden ift dadurch nicht zu einer bloßen Fiftion berabgefest, die Möglichkeit feiner Begrundung gewährt ihm vielmehr den Charafter bes höchsten politischen Gutes, als welches er an berfelben Stelle bezeichnet wird. Diefes hochste politische Gut in fontinuierlicher Unnaherung zu erringen, ift die Pflicht aller. Und es gehört zu Immanuel Rants unfterblichen Berdiensten, in dem emigen Frieden ein allgemein menschliches politisches Ideal aufgerichtet zu haben, für deffen Erfüllung nicht die Staatsoberhaupter und die Staatsmanner allein, fondern alle Burger verantwortlich find.

Nichts ist einfältiger, als gegen Kant den Vorwurf mangelns der Einsicht in die Tatsachen zu erheben, gegen ihn, der mit unheimlichem Seherauge den Lauf der Dinge vorausgeahnt und der gerade im gegenwärtigen Kriege den größten Triumph errungen hat. Denn während alle realpolitischen Berechs

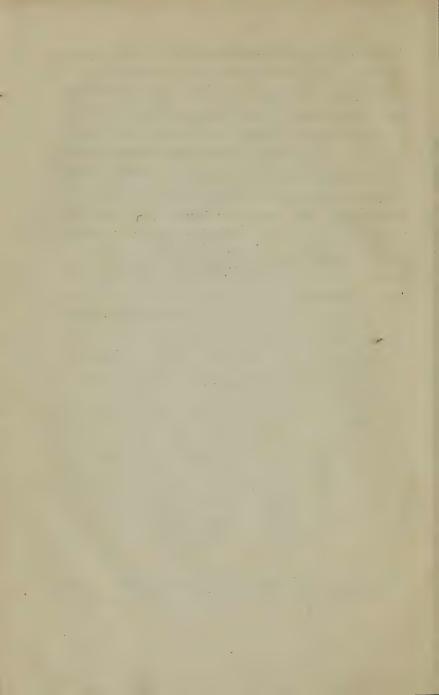
nungen fläglich zusammengebrochen find, hat fich inmitten ber furchtbarften moralischen Ratastrophe bie Rechtsidee als ungerstörbar erwiesen. Rant felbst hat es ja hervorgehoben, baß "noch fein Staat fich erfühnet hat, bas Wort Recht aus ber Kriegspolitif zu verweisen". Aber in feinem Kriege ift bie Rechtsfrage fo fturmisch aufgeworfen worden wie in biesem. Erot ber langen Dauer bes Rrieges fehrt bie Offent= lichfeit, tehren bie führenden Staatsmanner immer wieder jum Urfprung bes Rrieges, jur Schuld an bem Rriege gurud. Durch die gegenseitige Beröffentlichung ber biplomatischen Aftenstücke wird vor ber Belt neben bem "Gottesgericht" bes Rrieges formlich noch ein Prozest über ben Rrieg abgeführt. Und noch in feinem Rriege ift mahrend ber Feind= seligkeiten die Frage bes Friedens, eines bauernden Friedens fo erregt verhandelt und jum Begenstande ber offiziellen Rundgebungen ber Staatsmanner gemacht worden, wie in hundertzwanzig Sahre nachdem Rant ben ewigen Frieden als das hochste politische Gut bezeichnet hat - ba= male trop feines Unsehens noch ale vielfach verhöhnter Schwarmer -, ift fich die Menschheit dieses Gutes bewußt geworden und darüber flar, daß fie mit diefem Rriege den hoch= ften Ginfat fur feinen Gewinn gewagt hat. Alles, mas an politischen Idealen heute die Gemuter bewegt, von ber Offentlichkeit ber Diplomatie bis gur Gindammung ber Ruftungen, hat Rant vorweggenommen. Nur die von ihm geforderte Teilnahme der Philosophen an dem Friedenswerf wird nicht begehrt. Die Philosophen selbst haben sich dieses ehrenvollen Amtes verluftig erflart, benn fie find es, die heute die Sache bes Rrieges führen. Um fo bringenber ift es, ber Stimme jenes Philosophen Gehor zu verschaffen, beffen Namen für alle Zeiten mit ber Sache bes ewigen Friedens verfnupft fein wirb.

Unserer Ausgabe bes Traftates "Bum ewigen Frieden" liegt ber Text ber zweiten im Jahre 1796 in Königsberg bei

Friedrich Nicolovius erschienenen neuen, vermehrten Auflage zugrunde. Diese Auflage weist – von kleinen textlichen Absweichungen abgesehen – gegenüber der ersten im Jahre 1795 in demselben Berlag erschienenen eine Bermehrung um den zweiten Zusat (Geheimartifel zum ewigen Frieden) auf. Die beigefügte Auswahl umfaßt zwei Borboten des "Ewigen Friedens": "Die Idee zu einer allgemeinen Geschichte in welts bürgerlicher Absicht" (erschienen in der Berlinischen Monatdsschrift 1784) und den dritten Abschnitt der im Jahre 1793 in derselben Zeitschrift erschienenen Abhandlung "Über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis", sowie den Beschluß der "Metaphysischen Ansangsgründe der Rechtslehre" (1797), in welchem die Gedanken des Friedenstraktates mächtig ausstlingen.

Bien, im Marg 1917.

Dr. Frang Robler.



Zum ewigen Frieden

5 b biefe fatirische Überschrift auf dem Schilde jenes hollandischen Gastwirts, worauf ein Rirchhof gemalt mar, die Menfchen überhaupt, oder besonders die Staatsoberhaupter, die des Rrieges nie fatt werden fonnen, ober mohl gar nur bie Philosophen gelte, die jenen fußen Traum traumen, mag bas hingestellt fein. Das bedingt fich aber ber Berfasser bes Begenmartigen aus, daß, da ber praftische Politifer mit dem theoretifchen auf bem Ruß fteht, mit großer Gelbstgefälligfeit auf ihn als einen Schulweisen herabzusehen, ber bem Staat, mel= der von Erfahrungegrundfagen ausgehen muffe, mit feinen fachleeren Ideen feine Gefahr bringe, und ben man immer feine elf Regel auf einmal werfen laffen fann, ohne daß fich ber weltfundige Staatsmann baran fehren barf, biefer auch im Fall eines Streites mit jenem fofern fonsequent verfahren muffe, hinter seinen auf gut Glud gewagten und öffentlich geaußerten Meinungen nicht Gefahr fur ben Staat zu wittern; - burch welche Claufula falvatoria ber Berfaffer biefes fich bann hiermit in ber besten Form wider alle bosliche Auslegung ausbrücklich vermahrt miffen will.

Erster Abschnitt,

welcher die Praliminarartitel jum ewigen Frieden unter Staaten enthatt

1. "Es foll fein Friedensschluß für einen folchen gelten, ber mit bem geheimen Borbehalt bes Stoffs zu einem fünftigen Rriege gemacht worden."

Denn alsdann mare er ja ein bloger Baffenstillftand, Auf-Schub ber Feindseligfeiten, nicht Friede, der bas Ende aller Boftilitaten bedeutet, und bem bas Beiwort em ig anzuhangen ein schon verdächtiger Pleonasmus ift. Die vorhandenen, obgleich jest vielleicht den Paziszierenden selbst noch nicht befannten Urfachen jum funftigen Rriege find burch ben Friebensichluß insgesamt vernichtet; sie mogen auch aus archivas rischen Dokumenten mit noch fo scharfsichtiger Ausspähungsaeschicklichkeit ausgeklaubt sein. - Der Borbehalt (reservatio mentalis) alter allererft fünftig auszudenkender Pratenfionen, beren fein Teil fur jest Ermahnung tun mag, weil beide gu fehr erschöpft find, den Rrieg fortzusegen, bei dem bofen Billen, die erfte gunftige Belegenheit zu biefem 3med zu benuten, gehört gur Jesuitenkasuistif und ift unter ber Burde ber Regenten, sowie die Willfährigfeit zu bergleichen Deduftionen unter ber Burde eines Ministers besselben, wenn man die Sache, wie fie an fich felbst ift, beurteilt. -

Wenn aber, nach aufgeklärten Begriffen ber Staatsklugheit, in beständiger Bergrößerung der Macht, durch welche Mittel es auch sei, die wahre Ehre des Staats gesetzt wird, so fällt freislich jenes Urteil als schulmäßig und pedantisch in die Augen.

2. "Es soll kein für sich bestehender Staat (kleinober groß, das gilt hier gleich viel) von einem andern Staate durch Erbung, Tausch, Rauf oder Schenkung, erworben werden konnen."

Ein Staat ift nämlich nicht (wie etwa der Boben, auf bem er feinen Sig hat) eine habe (patrimonium). Er ift eine Gesfellschaft von Menschen, über die niemand anders, als er felbst, zu gebieten und zu disponieren hat. Ihn aber, der felbst als

Stamm feine eigene Burgel hatte, als Vfropfreis einem anbern Staate einzuverleiben, beift feine Erifteng, als einer moralischen Person, aufheben und aus der letteren eine Sache machen, und widerspricht alfo der Idee des ursprunglichen Bertrags, ohne die fich fein Recht über ein Bolf denken läft.* In welche Gefahr das Vorurteil diefer Erwerbungs= art Europa, denn die anderen Weltteile haben nie bavon gewußt, in unfern bis auf die neuesten Zeiten gebracht habe, baß fich nämlich auch Staaten einander heiraten fonnten, ift jedermann befannt, teils als eine neue Urt von Induftrie, fich auch ohne Aufwand von Kräften durch Familienbundniffe übermachtig zu machen, teils auch auf folde Art ben Landerbefit zu erweitern. - Auch die Berdingung der Truppen eines Staats an einen andern, gegen einen nicht gemeinschaftlichen Feind, ift babin zu gablen; benn die Untertanen werden dabei als nach Belieben zu handhabende Sachen gebraucht und verbraucht.

3. "Stehende Beere (miles perpetuus) follen mit der Beit gang aufhören."

Denn sie bedrohen andere Staaten unaushörlich mit Krieg, durch die Bereitschaft, immer dazu gerüstet zu erscheinen; reizgen diese an, sich einander in Menge der Gerüsteten, die keine Grenzen kennt, zu übertreffen, und, indem durch die darauf verwandten Kosten der Friede endlich noch drückender wird als ein kurzer Krieg, so sind sie selbst Ursache von Angrisskriegen, um diese Last loszuwerden; wozu kommt, daß zum Söten oder getötet zu werden in Sold genommen zu sein, einen Gebrauch von Menschen als bloßen Maschinen und Werkzeugen in der Hand eines andern (des Staats) zu enthalten scheint, der sich nicht wohl mit dem Rechte der Menschheit in unserer eigenen Person vereinigen läßt.** Ganz anders ist es

** So antworrete ein bulgarischer Fürst dem griechischen Raifer, der den

^{*} Ein Erbreich ist nicht ein Staat, der von einem andern Staate, sondern dessen Recht zu regieren an eine andere physische Person vererbt werden kann. Der Staat erwirbt alsdann einen Regenten, nicht dieser als ein solcher (d. i. der schon ein anderes Reich besitht) den Staat.

mit der freiwilligen periodisch vorgenommenen Übung der Staatsbürger in Waffen bewandt, sich und ihr Vaterland das durch gegen Angriffe von außen zu sichern. – Mit der Anshäusung eines Schaßes würde es ebenso gehen, daß er, von andern Staaten als Bedrohung mit Arieg angesehen, zu zus vorkommenden Angriffen nötigte (weil unter den drei Mächten, der Heeresmacht, der Bundesmacht und der Geldmacht, die letztere wohl das zuverlässische Ariegswerkzeug sein dürfte), wenn nicht die Schwierigkeit, die Größe desselben zu erforschen, dem entgegenstände.

4. "Es follen feine Staatsschulden in Beziehung auf außere Staatshandel gemacht werden."

Bum Behuf der Landesofonomie (ber Begebefferung, neuer Unsiedelungen, Unschaffung der Magazine für besorgliche Mißmachejahre ufw.), außerhalb oder innerhalb dem Staate Bilfe gu fuchen, ift diefe Bilfequelle unverdachtig. Aber ale entgegenwirfende Maschine ber Mächte gegeneinander, ift ein Kreditsustem ins Unabsehliche anwachsender und doch immer für die gegen= wartige Forderung (weil fie doch nicht von allen Glaubigern auf einmal geschehen wird) gesicherter Schulden - Die finnreiche Erfindung eines handeltreibenden Bolfs in diefem Sahr= hundert -, eine gefährliche Beldmacht, nämlich ein Schat jum Rriegführen, ber bie Schate aller andern Staaten gu= sammengenommen übertrifft, und nur durch den einmal bevorstehenden Ausfall ber Taren (ber boch auch durch die Belebung bes Bertehrs, vermittelst ber Rückwirfung auf Industrie und Erwerb, noch lange hingehalten wird) erschöpft merden fann. Diefe Leichtigkeit Rrieg ju fuhren, mit ber Reigung ber Machthabenden bazu, welche ber menschlichen Ratur eingeartet zu fein icheint, verbunden, ift alfo ein großes Sindernis bes emigen Friedens, welches zu verbieten um besto mehr ein

Bwift mit ihm nicht durch Bergießung des Bluts feiner Untertanen, sondern gutmütigerweise durch einen Zweikampf abmachen wollte: "Ein Schmied, der Zangen hat, wird das glühende Gisen aus den Kohlen nicht mit den Händen herausnehmen." (Diese Unmerkung sehlt in der zweiten Auflage.)

Praliminarartikel deskelben sein mußte, weil der endlich doch unvermeidliche Staatsbankerott manche andere Staaten uns verschuldet in den Schaden mit verwickeln muß, welches eine öffentliche Lafion der letteren sein wurde. Mithin sind wenigs stens andere Staaten berechtigt, sich gegen einen solchen und desken Unmaßungen zu verbunden.

5. "Rein Staat soll sich in die Verfassung und Res gierung eines andern Staats gewalttätig eins mischen."

Denn mas fann ihn dazu berechtigen? Etwa bas Sfandal, mas er ben Untertanen eines andern Staats gibt? Es fann biefer vielmehr, durch das Beifpiel der großen Ubel, die fich ein Bolf durch feine Gefetlofigfeit zugezogen hat, zur Barnung bienen; und überhaupt ift bas bofe Beifpiel, mas eine freie Person ber andern gibt, (als scandalum acceptum) feine Raffon berfelben. - Dahin murbe zwar nicht zu ziehen fein, wenn ein Staat sich burch innere Berunreinigung in zwei Teile spaltete, beren jeber fur fich einen besonderen Staat vorstellt, der auf das Gange Unspruch macht; wo einem berfelben Beiftand gu leiften einem außern Staat nicht fur Ginmischung in die Berfassung bes andern (benn es ift alsbann Unarchie) angerechnet werben fonnte. Solange aber biefer innere Streit noch nicht entschieden ift, murbe biefe Ginmischung außerer Mächte Berletung ber Rechte eines nur mit feiner inneren Rrankheit ringenden, von feinem andern abhangigen Bolfs, selbst alfo ein gegebenes Sfandal fein und bie Autonomie aller Staaten unficher machen.

6. "Es foll sich kein Staat im Ariege mit einem ans bern solche Feindseligkeiten erlauben, welche das wechselseitige Zutrauen im kunftigen Frieden uns möglich machen mussen, als da sind: Anstellung der Meuchelmörder (percussores), Giftmischer (venefici), Brechung der Rapitulation, Anstiftung des Berzrats (perduellio) in dem bekriegten Staat etc."

Das find ehrlose Stratagemen. Denn irgendein Bertrauen

auf die Denkungsart des Reindes muß mitten im Rriege noch übrigbleiben, weil sonft auch tein Friede abgeschlossen merben konnte und die Feindseligkeit in einen Ausrottungsfrieg (bellum internecinum) ausschlagen murde; ba ber Rrieg boch nur das traurige Notmittel im Naturzustande ift (mo fein Gerichtshof vorhanden ift, ber rechtsfräftig urteilen fonnte), burch Gewalt sein Recht zu behaupten; wo feiner von beiden Teilen für einen ungerechten Feind erflart werden fann (weil bas schon einen Richterausspruch voraussent), sondern der Ausschlag besselben (gleich als vor einem sogenannten Bottesgerichte) entscheibet, auf weffen Seite bas Recht ift; zwi= ichen Staaten aber fich fein Bestrafungefrieg (bellum punitivum) benfen läßt (weil zwischen ihnen fein Berhältnis eines Oberen zu einem Untergebenen stattfindet). - Woraus benn folgt: daß ein Ausrottungefrieg, mo die Bertilgung beide Teile zugleich, und mit diefer auch alles Rechts treffen fann, den ewigen Frieden nur auf dem großen Rirchhofe der Men-Schengattung ftattfinden laffen murbe. Ein folder Rrieg alfo, mithin auch der Gebrauch der Mittel, die dahin führen, muß schlechterdings unerlaubt fein. - Daß aber die genannten Mittel unvermeidlich bahin führen, erhellet baraus: bag jene höllischen Runfte, da fie an fich felbst niederträchtig find, wenn fie in Gebrauch gefommen, fich nicht lange innerhalb ber Grenze bes Rrieges halten, wie etwa ber Gebrauch ber Spione (uti exploratoribus), wo nur die Chrlofigfeit anderer (bie nun einmal nicht ausgerottet werden fann) benutt wird, sondern auch in den Friedenszustand übergeben und fo die Absicht besselben ganglich vernichten würden.

Obgleich die angeführten Gesetze objektiv, d. i. in der Intenzion der Machthabenden, lauter Verbotgesetze (leges prohibitivae) sind, so sind doch einige derselben von der strengen, ohne Unterschied der Umstände geltenden Art (leges strictae), die sofort auf Abschaffung dringen (wie Nr. 1, 5, 6), andere aber (wie Nr. 2, 3, 4), die zwar nicht als Ausnahmen von der Rechtsregel, aber doch in Rücksicht auf die Ausübung

berseitend die Umstände, subjektiv für die Besugnis erweiternd (leges latae), und Erlaubnisse enthalten, die Bollsführung aufzuschieben, ohne doch den Zweck aus den Augen zu verlieren, der diesen Aufschub, z. B. der Wiedererstatstung der gewissen Staaten, nach Nr. 2, entzogenen Freiheit, nicht auf den Nimmertag (wie August zu versprechen pslegte, ad calendas graecas) auszusetzen, mithin nicht die Nichtersstattung, sondern nur, damit sie nicht übereilt und so der Absicht selbst zuwider geschehe, die Berzögerung erlaubt. Denn das Berbot betrifft hier nur die Erwerbungsart, die fernerhin nicht gelten soll, aber nicht den Besitzstand, der, ob er zwar nicht den erforderlichen Rechtstitel hat, doch zu seiner Zeit (der putativen Erwerbung), nach der damaligen öffentlichen Meinung, von allen Staaten für rechtmäßig geshalten wurde.*

* Ob es außer dem Gebot (leges praeceptivae), und Verbot (leges prohibitivae), noch Erlaubnisgesete (leges permissivae) der reinen Bernunft geben konne, ift bieber nicht ohne Grund bezweifelt worden. Denn Ges fete überhaupt enthalten einen Grund obiektiver und praktischer Notwendigfeit. Erlaubnis aber einen der praftischen Bufalligkeit gemiffer Sandlungen: mithin wurde ein Erlaubnisgeset Nötigung zu einer Sandlung, zu bem. wozu jemand nicht genötigt werden kann, enthalten, welches, wenn bas Objekt des Gesetes in beiderlei Beziehung einerlei Bedeutung hatte, ein Biderfpruch fein wurde. - Nun geht aber hier im Erlaubnisgesetze das por= ausgesette Berbot nur auf die fünftige Erwerbungsart eines Rechts (2. B. durch Erbschaft), die Befreiung aber von diesem Berbot, d. i. die Erlaubnis, auf den gegenwärtigen Besitistand, welcher lettere, im Überschritt aus dem Natur= austande in den bürgerlichen, als ein, obwohl unrechtmäßiger, dennoch ehrs licher Befin (possessio putativa) nach einem Erlaubnisgesete bes Naturrechts noch fernerhin fortdauern kann, obgleich ein putativer Besit, sobald als er als ein folder erkannt worden, im Naturzustande, imgleichen eine ähnliche Erwerbungsart im nachmaligen bürgerlichen (nach geschehenem Überschritt) verboten ift, welche Befugnis des fortdauernden Besites nicht stattfinden wurde, wenn eine folche vermeintliche Erwerbung im burgerlichen Buftande gefchehen mare; benn ba murde er, ale Laffon, fofort nach Entdeckung feiner Unrechtmäßigfeit aufhören muffen.

Ich habe hiemit nur beiläufig die Lehrer des Naturrechts auf den Begriff einer lex permissiva, welcher sich einer systematisch-einteilenden Bernunft von selbst darbietet, ausmerksam machen wollen; vornehmlich, da im Zivis-

gesete (statuarischen) öftere bavon Gebrauch gemacht wird, nur mit bem Unterschiede, daß das Berbotgeses für fich allein dasteht, die Erlaubnis aber nicht als einschränkende Bedingung (wie es follte) in jenes Gefet mit bineingebracht, fondern unter die Ausnahmen geworfen wird. - Da beifit es bann: Diefes oder jenes wird verboten: es fei denn Dr. 1. Dr. 2. Dr. 3. und fo weiter ins Unabsehliche, wo die Erlaubnisse nur zufälligerweise, nicht nach einem Prinzip, sondern durch herumtappen unter vorkommenden Fällen, zum Gefen bingutommen; benn fonft hatten die Bedingungen in die Formel bes Berbotsgefetes mit hineingebracht werden muffen, wodurch es dann augleich ein Erlaubnisgeset geworden mare. - Es ift daher zu bedauern, baf Die finnreiche, aber unaufgeloft gebliebene Preisaufgabe bes ebenso meifen als icharffinnigen Berrn Grafen von Bindifchgras, welche gerade auf bas lettere brang, fo bald verlaffen worden. Denn die Möglichkeit einer folden (der mathematischen ähnlichen) Formel ist der einzige echte Probier= ftein einer konsequent bleibenden Besetgebung, ohne welche das sogenannte ius certum immer ein frommer Bunfch bleiben wird. - Sonft wird man bloß generale Befete (bie im allgemeinen gelten), aber feine univerfalen (bie allaemein gelten) haben, wie es boch ber Begriff eines Befetes zu erfordern icheint.

Zweiter Abschnitt,

welcher bie Definitivartitel zum ewigen Frieden unter Staaten enthalt

Der Friedenszustand unter Menschen, die nebeneinander leben, ist fein Naturstand (status naturalis), der vielmehr ein Zustand des Krieges ist, d. i. wenngleich nicht immer ein Ausbruch der Feindseligkeiten, doch immerwährende Bedrohung mit densels ben. Er muß also gestiftet werden; denn die Unterlassung der letteren ist noch nicht Sicherheit dafür, und, ohne daß sie einem Nachbar von dem andern geseistet wird (welches aber nur in einem gesetzlichen Zustande geschehen kann), kann jener diesen, welchen er dazu aufgesordert hat, als einen Keind behandeln.*

* Gemeiniglich nimmt man an, daß man gegen niemand feindlich verfahren dürfe, als nur, wenn er mich schon tätig lädiert hat, und das ist auch ganz richtig, wenn beide im bürgerlich-gesetzlichen Zustande sind. Denn dadurch, daß dieser in denselben getreten ist, leistet er jenem (vermittelst der Obrigkeit, welche über beide Gewalt hat) die ersorderliche Sicherheit. – Der Mensch aber (oder das Volk) im bloßen Naturstande benimmt mir diese Sicherheit und lädiert mich schon durch eben diesen Zustand, in dem er neben mir ist, obgleich nicht tätig (facto), doch durch die Geseplosigkeit seines Zustandes (statu iniusto), wodurch ich beständig von ihm bedroht werde, und ich kann ihn nötigen, entweder mit mir in einen gemeinschaftlich-gesepklichen Zustand zu treten, oder aus meiner Nachbarschaft zu weichen. – Das Postulat also, was alsen solgenden Artikeln zugrunde liegt, ist: Alse Menschen, die auseinander wechselseitig einstießen können, müssen zu irgendeiner bürgerlichen Versassung gehören.

Alle rechtliche Verfassung aber ift, was die Personen betrifft, die darin stehen,

1) die nach dem Staatsbürgerrecht der Menschen, in einem Bolk (ius

civitatis),

2) nach dem Bolferrecht der Staaten in Berhältnis gegeneinander (ius

gentium),

3) die nach dem Weltbürgerrecht, sofern Menschen und Staaten, in äußerem auseinander einstießendem Verhältnis stehend, als Bürger eines allgemeinen Menschenstaats anzusehen sind (ius cosmopoliticum). – Diese Sinteilung ist nicht willkürlich, sondern notwendig in Beziehung auf die Idee vom ewigen Frieden. Denn wenn nur einer von diesen im Verhältnisse des physischen Sinstusse auf den andern, und doch im Naturstande wäre, so würde damit der Zustand des Krieges verbunden sein, von dem befreit zu werden hier eben die Absicht ist.

Erster Definitivartikel zum ewigen Frieden

Die burgerliche Verfaffung in jedem Staate foll republikanisch fein

Die erstlich nach Prinzipien der Freiheit der Glieder einer Gesellschaft (als Menschen), zweitens nach Grundsäßen der Abhängigkeit aller von einer einzigen gemeinsamen Gesetzgebung (als Untertanen), und drittens, die nach dem Gesetz der Gleichheit derselben (als Staatsbürger) gestiftete Berfassung – die einzige, welche aus der Idee des ursprüngslichen Vertrags hervorgeht, auf der alle rechtliche Gesetzgebung eines Bolks gegründet sein muß – ist die republikanische.*

* Rechtliche (mithin äußere) Freiheit kann nicht, wie man wohl zu tun pfleat, durch die Befugnis definiert werden: "Alles zu tun, was man will. wenn man nur feinem Unrecht tut." Denn was heißt Befugnis? Möglichkeit einer Sandlung, sofern man badurch feinem Unrecht tut. wurde die Erklärung fo lauten: "Freiheit ift die Möglichkeit der Sandlungen, dadurch man feinem Unrecht tut. Man tut feinem Unrecht (man mag auch tun, was man will), wenn man nur feinem Unrecht tut"; folglich ift es leere Tautologie. - Vielmehr ift meine äußere (rechtliche) Frei= beit fo zu erklaren: fie ift die Befugnis, feinen außeren Befeten gu gehorchen, als zu denen ich meine Beistimmung habe geben können. - Ebenso ift außere (rechtliche) Bleichheit in einem Staate dasjenige Berhalt= nis der Staatsbürger, nach welchem feiner den andern wozu rechtlich verbinden kann, ohne daß er sich zugleich dem Gesetz unterwirft, von diesem wechselseitig auf dieselbe Urt auch verbunden werden zu konnen. (Bom Prinzip der rechtlichen Abhangiakeit, da diefes schon in dem Begriffe einer Staatsverfassung überhaupt liegt, bedarf es feiner Erklärung). -Die Gultigkeit dieser angeborenen, zur Menschheit notwendig gehörenden und unveräußerlichen Rechte wird durch das Prinzip der rechtlichen Verhältnisse des Menschen selbst zu höheren Wesen (wenn er sich solche denkt) bestätigt und erhoben, indem er sich nach eben benfelben Grundsäten auch als Staats= burger einer übersinnlichen Welt vorstellt. - Denn was meine Freiheit betrifft, so habe ich, selbst in Unsehung der göttlichen, von mir durch bloße Vernunft erkennbaren Gefete, keine Berbindlichkeit, als nur fofern ich dazu felber habe meine Beistimmung geben können (denn durche Freiheitsgeset meiner eigenen Vernunft mache ich mir allererst einen Begriff vom göttlichen Willen). Bas in Unsehung des erhabensten Beltwefens außer Gott, welches ich mir etwa denken mochte (einen großen Uon), das Pringip der Gleichheit betrifft, so ist fein Grund da, warum ich, wenn ich in meinem Posten meine Diese ist also, was das Recht betrifft, an sich selbst diesenige, welche allen Arten der bürgerlichen Konstitution ursprünglich zugrunde liegt; und nun ist nur die Frage: ob sie auch die einzige ist, die zum ewigen Frieden hinführen kann?

Nun hat aber die republikanische Verfassung, außer der Lautersteit ihres Ursprungs, aus dem reinen Quell des Rechtsbesgriffs entsprungen zu sein, noch die Aussicht in die gewünschte Folge, nämlich den ewigen Frieden; wovon der Grund diesser ist. – Wenn (wie est in dieser Verfassung nicht anders sein kann) die Beistimmung der Staatsbürger dazu erfordert wird, um zu beschließen, "ob Krieg sein solle oder nicht", so ist nichts natürlicher, als daß, da sie alle Drangsale des Krieges über sich selbst beschließen müßten (als da sind: selbst zu sechten; die Kosten des Krieges aus ihrer eigenen Habe herzugeben; die Verwüstung, die er hinter sich läßt, kümmerslich zu verbessern; zum Übermaße des Übels endlich noch eine, den Frieden selbst verbitternde, nie swegen naher immer neuer

Pflicht tue, wie jener Aon es in dem seinigen, mir bloß die Pflicht zu geshorchen, jenem aber das Recht zu befehlen zukommen solle. – Daß dieses Prinzip der Gleichheit nicht (so wie das der Freiheit) auch auf das Vershältnis zu Gott paßt, davon ist der Grund dieser, weil dieses Wesen das

einzige ift, bei dem der Pflichtbegriff aufhort.

Bas aber bas Recht der Gleichheit aller Staatsburger, als Untertanen, betrifft, fo kommt es in Beantwortung der Frage von der Bulaffigkeit des Erb= adels allein darauf an: "Db der vom Staat zugestandene Rang (eines Untertans por dem andern) por dem Berdienft, oder diefes por jenem porhergehen muffe." - Run ift offenbar: daß, wenn ber Rang mit der Beburt verbunden wird, es gang ungewiß ift, ob das Berdienst (Umtsgeschicklichkeit und Amtstreue) auch folgen werde; mithin ift es ebensoviel, als ob er ohne alles Berdienst dem Begunftigten zugestanden murde (Befehlshaber zu fein); welches der allgemeine Volkswille in einem urfprünglichen Vertrage (der boch das Pringip aller Rechte ift) nie beschließen wird. Denn ein Edelmann ift darum nicht fofort ein edler Mann. - Bas den Umtsadel (wie man ben Rang einer höheren Magistratur nennen könnte, und den man sich durch Berdienste erwerben muß) betrifft, fo flebt der Rang da nicht, als Gigentum, an der Perfon, fondern am Posten, und die Gleichheit wird dadurch nicht verlett; weil, wenn jene ihr Umt niederlegt, sie zugleich ben Rang ablegt und unter bas Bolt gurücktritt. -

Rriege] zu tilgende Schuldenlast selbst zu übernehmen), sie sich sehr bedenken werden, ein so schlimmes Spiel anzufangen. Dahingegen in einer Berfassung, wo der Untertan nicht Staatsbürger, die also nicht republikanisch ist, es die undes denklichste Sache von der Welt ist, weil das Oberhaupt nicht Staatsgenosse, sondern Staatseigentümer ist, an seinen Taskeln, Jagden, Lustschlössern, Hoffesten u. dgl. durch den Krieg nicht das mindeste einbüßt, diesen also wie eine Art von Lustspartie aus unbedeutenden Ursachen beschließen, und der Anständigkeit wegen dem dazu allezeit fertigen diplomatischen Korps die Rechtsertigung desselben gleichgültig überlassen kann.

Damit man die republikanische Berfassung nicht (wie ge= meiniglich geschieht) mit der demofratischen verwechsele, muß folgendes bemerkt werden. Die Formen eines Staats (civitas) können entweder nach dem Unterschiede der Versonen, welche Die oberfte Staatsgewalt innehaben, ober nach ber Regie= rungeart bes Bolfe burch fein Dberhaupt, er mag fein, welcher er wolle, eingeteilt werden; die erfte heißt eigentlich bie Form der Beherrschung (forma imperii), und es find nur drei derfelben möglich, wo nämlich entweder nur einer, ober einige unter fich verbunden, oder alle zusammen, welche bie burgerliche Gesellschaft ausmachen, die Berrschergewalt befigen (Autofratie, Ariftofratie und Demofratie, Fürstengemalt, Adelsgewalt und Bolfsgewalt). Die zweite ift die Form der Regierung (forma regiminis), und betrifft die auf Die Konstitution (ben Uft des allgemeinen Willens, wodurch Die Menge ein Bolf wird) gegründete Art, wie der Staat von feiner Machtvollkommenheit Gebrauch macht: und ist in dieser Beziehung entweder republikanisch oder despotisch. Der Republikanismus ift das Staatspringip der Absonderung ber ausführenden Gewalt (der Regierung) von der geset= gebenden; ber Despotismus ift bas der eigenmächtigen Bollgiehung bes Staats von Gefeten, die er felbst gegeben hat, mithin ber öffentliche Wille, sofern er von dem Regenten als

sein Privatwille gehandhabt wird. – Unter den drei Staatsformen ist die der Demokratie, im eigentlichen Berstande
des Worts, notwendig ein Despotismus, weil sie eine egekutive Gewalt gründet, da alle über und allenfalls auch wider
einen (der also nicht mit einstimmt), mithin alle, die doch nicht
alle sind, beschließen; welches ein Widerspruch des allgemeinen
Willens mit sich selbst und mit der Freiheit ist

Alle Regierungsform nämlich, die nicht reprafentativ ift, ift eigentlich eine Unform, weil der Gefetgeber in einer und berfelben Verfon zugleich Bollftreder feines Willens (fo wenig, wie das allgemeine des Obersates in einem Bernunftschlusse zugleich die Subsumtion des besondern unter jenem im Unterfage) fein fann, und, wenngleich die zwei andern Staatsverfassungen fofern immer fehlerhaft find, daß fie einer fol= den Regierungsart Raum geben, fo ift es bei ihnen boch wenigstens möglich, baß fie eine bem Beifte eines reprafen= tativen Syftems gemäße Regierungsart annahmen, wie etwa Friedrich II. wenigstens fagte: er fei blog ber oberfte Diener bes Staats*, bahingegen die bemofratische es unmöglich macht, weil alles da herr sein will. - Man fann baher fagen: je fleiner das Personale der Staatsgewalt (die 3ahl der Berrfcher), je größer dagegen die Reprafentation derfelben, defto mehr stimmt die Staatsverfaffung gur Möglichkeit des Republikanismus, und fie kann hoffen, durch allmähliche Reformen fich bagu endlich zu erheben. Mus biefem Grunde ift es in der Aristofratie schon schwerer als in der Monarchie, in

^{*} Man hat die hohen Benennungen, die einem Beherrscher oft beigelegt werden (die eines göttlichen Gesalbten, eines Verwesers des göttlichen Willens auf Erden und Stellvertreters desselben), als grobe, schwindlig machende Schmeicheleien oft getadelt; aber mich dünkt ohne Grund. - Weit gefehlt, daß sie den Landesherrn sollten hochmütig machen, so müssen sie ihn vielmehr in seiner Seele demütigen, wenn er Verstand hat (welches man doch voraussehen muß) und es bedenkt, daß er ein Amt übernommen habe, was für einen Menschen zu groß ist, nämlich das Heiligste, was Gott auf Erden hat, das Recht der Menschen zu verwalten, und diesem Augapfel Gottes irgendworin zu nahe getreten zu sein, jederzeit in Vesorgnis stehen muß.

der Demokratie aber unmöglich anders, als durch gewaltsame Revolution zu dieser einzigen vollkommen rechtlichen Bersfassung zu gelangen. Es ist aber an der Regierungsart* dem Bolf ohne alle Bergleichung mehr gelegen, als an der Staatsform (wiewohl auch auf dieser ihre mehrere oder mindere Angemessenheit zu jenem Zwecke sehr viel ankommt). Zu jener aber, wenn sie dem Rechtsbegriffe gemäß sein soll, geshört das repräsentative System, in welchem allein eine republikanische Regierungsart möglich, ohne welches sie (die Berfassung mag sein, welche sie wolle) despotisch und gewaltstätig ist. – Reine der alten sogenannten Republiken hat dieses gekannt, und sie mußten sich darüber auch schlechterdings in den Despotismus auslösen, der unter der Obergewalt eines einzigen noch der erträglichste unter allen ist.

* Mallet du Pan rühmt in seiner genietönenden, aber hohlen und sachleeren Sprache: nach vielsähriger Ersahrung endlich zur Überzeugung von der Wahrbeit des bekannten Spruchs des Pope gelangt zu sein: "Laß über die beste Regierung Narren streiten; die bestgeführte ist die beste." Wenn das so viel sagen soll: die am besten geführte Regierung ist am besten geführt, so hat er, nach Swifts Ausdruck, eine Nuß aufgebissen, die ihn mit einer Made bestohnte; soll es aber bedeuten, sie sei auch die beste Regierungsart, d. i. Staatsverfassung, so ist es grundfalsch; denn Exempel von guten Regierungen beweisen nichts für die Regierungsart. – Wer hat wohl bester regiert als ein Titus und Marcus Aurelius, und doch hinterließ der eine einen Domitian, der andere einen Commodus zu Nachfolgern; welches bei einer guten Staatsverfassung nicht hätte geschehen können, da ihre Untauglichseit zu diesem Posten früh genug bekannt war, und die Macht des Beherrschers auch hinreichend war, um sie auszuschließen.

Zweiter Definitivartitel zum ewigen Frieden

Das Bölferrecht foll auf einen Foderalismus freier Staaten gegrundet fein

Bolfer, als Staaten, fonnen wie einzelne Menschen beurteilt werden, die fich in ihrem Naturzustande (b. i. in der Unabhängigkeit von äußern Geseten) ichon durch ihr Rebenein= andersein ladieren, und beren jeder, um feiner Sicherheit willen, von dem andern fordern fann und foll, mit ihm in eine der bürgerlichen ähnliche Berfassung zu treten, wo jedem sein Recht gefichert werden fann. Dies mare ein Bolferbund, ber aber gleichwohl fein Bolferstaat fein mußte. Darin aber ware ein Widerspruch; weil ein jeder Staat das Berhaltnis eines Oberen (Gesetgebenden) zu einem Unteren (Gehorchenden, nämlich dem Bolf) enthalt, viele Bolfer aber in einem Staat nur ein Bolf ausmachen murben, welches (ba wir hier bas Recht ber Bolfer gegeneinander zu erwägen haben, fofern fie fo viel verschiedene Staaten ausmachen, und nicht in einem Staat zusammenschmelzen sollen) ber Borausfekung widerspricht.

Gleichwie wir nun die Anhänglichkeit der Wilden an ihre geseglose Freiheit, sich lieber unaushörlich zu balgen, als sich einem geseglichen, von ihnen selbst zu konstituierenden Iwange zu unterwersen, mithin die tolle Freiheit der vernünftigen vorzuziehen, mit tiefer Berachtung ansehen und als Rohigsteit, Ungeschliffenheit und viehische Abwürdigung der Menscheit betrachten, so, sollte man denken, müßten gesittete Bölker siedes für sich zu einem Staat vereinigt) eilen, aus einem so verworsenen Zustande je eher desto lieber herauszukommen. Statt dessen aber setzt vielmehr jeder Staat seine Majestät (denn Bolksmajestät ist ein ungereimter Ausdruck) gerade darin, gar keinem äußeren geseslichen Iwange unterworsen zu sein, und der Glanz seines Oberhauptes besteht darin, daß ihm, ohne daß er sich eben selbst in Gesahr setzen dars, viele Tausende zu Gebot stehen, sich für eine Sache, die sie

nichts angeht, aufopfern zu lassen*, und der Unterschied der europäischen Wilden von den amerikanischen besteht hauptsfächlich darin, daß, da manche Stämme der letzteren von ihren Feinden gänzlich sind gegessen worden, die ersteren ihre Überwundenen besser zu benutzen wissen, als sie zu verspeisen, und lieber die Zahl ihrer Untertanen, mithin auch die Menge der Werkzeuge zu noch ausgebreiteteren Kriegen durch sie zu vermehren wissen.

Bei ber Bösartigfeit ber menschlichen Natur, bie fich im freien Berhältnis der Bolfer unverhohlen bliden laft (inbeffen daß fie im burgerlich-gesetlichen Bustande durch den 3mang ber Regierung sich sehr verschleiert), ist es boch fehr ju verwundern, daß das Wort Recht aus der Kriegspolitif noch nicht als vedantisch gang hat verwiesen werden können. und fich noch fein Staat erfühnet hat, fich fur bie lettere Meinung öffentlich zu erklären; benn noch werben Bugo Grotius, Pufendorf, Battel u. a. m. (lauter leibige Tröster), obgleich ihr Rober, philosophisch ober biplomatisch abgefaßt, nicht die mindeste gesetliche Rraft hat, ober auch nur haben fann (weil Staaten als folche nicht unter einem gemeinschaftlichen außeren 3mange fteben), immer treuberzig gur Rechtfertigung eines Priegsangriffe angeführt, ohne baß es ein Beispiel gibt, baß jemals ein Staat burch mit Beugniffen fo wichtiger Manner bewaffnete Argumente mare bewogen worden, von seinem Borhaben abzustehen. - Diefe Sulbigung, die jeder Staat dem Rechtsbegriffe (wenigstens ben Worten nach) leistet, beweist boch, bag eine noch größere, obzwar zurzeit schlummernde, moralische Unlage im Menschen anzutreffen sei, über bas bose Prinzip in ihm (was er nicht ableugnen fann) boch einmal Meister zu werden, und bies auch von andern zu hoffen; benn fonst murbe bas Bort

^{*} So gab ein bulgarischer Fürst bem griechischen Kaiser, der gutmütigerweise seinen Streit mit ihm durch einen Zweikampf ausmachen wollte, zur Antworr: "Ein Schmied, der Zangen hat, wird das glühende Eisen aus den Kohlen nicht mit seinen Händen herauslangen."

Recht ben Staaten, die sich einander befehden wollen, nie in den Mund kommen, es sei denn, bloß um seinen Spott damit zu treiben, wie jener gallische Fürst es erklärte: "Es ist der Borzug, den die Natur dem Stärkern über den Schwäschern gegeben hat, daß dieser ihm gehorchen soll."

Da die Urt, wie Staaten ihr Recht verfolgen, nie, wie bei einem außern Berichtshofe, ber Prozeß, fondern nur ber Rrieg fein fann, burch diefen aber und feinen gunftigen Aus-Schlag, ben Gieg, bas Recht nicht entschieden wird, und burch den Friedensvertrag zwar wohl dem diesmaligen Rriege, aber nicht bem Rriegszustande (immer zu einem neuen Bormand zu finden) ein Ende gemacht wird (ben man auch nicht geradezu fur ungerecht erklaren fann, weil in biefem Buftande jeder in feiner eigenen Sache Richter ift), gleichwohl aber von Staaten, nach bem Bolferrecht, nicht eben bas gelten fann, mas von Menschen im gesetlosen Buftande nach dem Naturrecht gilt, "aus diesem Buftande herausgeben zu follen" (weil fie als Staaten innerlich schon eine rechtliche Verfassung haben und alfo bem 3mange anderer, fie nach ihren Rechtsbegriffen unter eine erweiterte gesetliche Berfaffung zu bringen, entwachsen find), indeffen baf boch Die Bernunft vom Throne ber höchsten moralisch gesethaebenben Gewalt herab ben Rrieg als Rechtsgang schlechterbings verbammt, ben Friedenszustand bagegen zur unmittelbaren Pflicht macht, welcher boch, ohne einen Bertrag ber Bolfer unter fich, nicht gestiftet ober gesichert werden fann: - fo muß es einen Bund von besonderer Art geben, ben man ben Friedensbund (foedus pacificum) nennen fann, ber vom Friedensvertrag (pactum pacis) barin unterschieden sein murbe, baf biefer bloß einen Rrieg, jener aber alle Rriege auf immer zu endigen suchte. Diefer Bund geht auf feinen Erwerb irgendeiner Macht des Staats, fondern lediglich auf Erhaltung und Sicherung ber Freiheit eines Staats, für fich felbit und gugleich anderer verbundeten Staaten, ohne baf biefe boch fich beshalb (wie Menschen im Naturzustande)

öffentlichen Gesetzen, und einem Zwange unter benselben, unterwerfen dürfen. — Die Ausführbarkeit (objektive Realität) dieser Idee der Föderalität, die sich allmählich über alle Staaten erstrecken soll, und so zum ewigen Frieden hinführt, läßt sich darstellen. Denn wenn das Glück es so fügt: daß ein mächtiges und aufgeklärtes Bolk sich zu einer Republik (die ihrer Natur nach zum ewigen Frieden geneigt sein muß) bilden kann, so gibt diese einen Mittelpunkt der söderativen Bereinigung für andere Staaten ab, um sich an sie anzusschließen und so den Freiheitszustand der Staaten, gemäß der Idee des Bölkerrechts, zu sichern, und sich durch mehrere Berbindungen dieser Art nach und nach immer weiter ausszubreiten.

Daß ein Bolf sagt: "Es soll unter uns kein Krieg sein; denn wir wollen uns in einen Staat formieren, d. i. uns selbst eine oberste gesetzgebende, regierende und richtende Gewalt setzen, die unsere Streitigkeiten friedlich ausgleicht" – das läßt sich verstehen. – Wenn aber dieser Staat sagt: "Es soll kein Krieg zwischen mir und andern Staaten sein, obegleich ich keine oberste gesetzgebende Gewalt erkenne, die mir mein, und der ich ihr Recht sichere," so ist es gar nicht zu verstehen, worauf ich dann das Bertrauen zu meinem Rechte gründen wolle, wenn es nicht das Surrogat des bürgerelichen Gesellschaftsbundes, nämlich der freie Föderalismus ist, den die Bernunft mit dem Begriffe des Bölkerrechts notzwendig verbinden muß, wenn überall etwas dabei zu denken übrig bleiben soll.

Bei bem Begriffe des Bölkerrechts, als eines Rechts zum Kriege, läßt sich eigentlich gar nichts denken (weil es ein Recht sein soll, nicht nach allgemein gültigen äußern, die Freiheit jedes einzelnen einschränkenden Gesetzen, sondern nach einseitigen Maximen durch Gewalt, was Recht sei, zu bestimmen), es müßte denn darunter verstanden werden: daß Menschen, die so gesinnt sind, ganz recht geschieht, wenn sie sich untereinander aufreiben, und also den ewigen Frieden

in bem weiten Grabe finden, bas alle Greuel der Gewalt= tatigfeit famt ihren Urhebern bedeckt. - Für Staaten im Berhaltniffe untereinander fann es nach ber Bernunft feine andere Urt geben, aus dem gesetlosen Zustande, ber lauter Rrieg enthält, herauszufommen, als daß fie, ebenso wie einzelne Menschen, ihre milbe (gesetlose) Freiheit aufgeben, fich au öffentlichen 3mangsgesetzen beguemen, und so einen (freilich immer machsenden) Bölferstaat (civitas gentium), ber gulett alle Bolfer der Erde befaffen murde, bilden. Da fie Dieses aber nach ihrer Idee vom Bolferrecht burchaus nicht wollen, mithin, was in thesi richtig ist, in hypothesi verwerfen, fo fann an die Stelle der positiven Idee einer Belt= republif (wenn nicht alles verloren werden foll) nur bas negative Surrogat eines den Rrieg abwehrenden, bestehenben und fich immer ausbreitenden Bundes ben Strom ber rechtscheuenden, feindseligen Reigung aufhalten, boch mit beständiger Gefahr ihres Ausbruchs. (Furor impius intus fremit horridus ore cruento. Virgil.)*

^{*} Nach einem beendigten Kriege, beim Friedensschlusse, möchte es wohl für ein Bolk nicht unschieklich sein, daß nach dem Dankseste ein Bußtag ausgeschrieben würde, den Himmel im Namen des Staats um Gnade für die große Versündigung anzurusen, die das menschliche Geschlecht sich noch immer zuschulden kommen läßt, sich keiner gesetzlichen Versassung im Verhältnis auf andere Völker fügen zu wollen, sondern stolz auf seine Unabhängigkeit lieber das barbarische Mittel des Krieges (wodurch doch das, was gesucht wird, nämlich das Recht eines jeden Staats, nicht ausgemacht wird) zu gebrauchen. Die Dankseste mährend dem Kriege über einen ersochtenen Sieg, die Hymnen, die (auf gut israelitisch) dem Herrn der Heerscharen gesungen werden, stehen mit der moralischen Idee des Vaters der Menschen in nicht minder starkem Kontrast; weil sie außer der Gleichgültigkeit wegen der Urt, wie Völker ihr gegenseitiges Recht suchen (die traurig genug ist), noch eine Freude hineinbringen, recht viel Menschen oder ihr Glück zernichtet zu haben.

Dritter Definitivartikel zum ewigen Frieden

"Das Weltburgerrecht foll auf Bedingungen ber allgemeinen Sofpitalität eingeschränkt fein."

Es ift hier, wie in den vorigen Artifeln, nicht von Phi= lanthropie, fondern vom Recht die Rede, und ba bedeutet Sofpitalitat (Wirtbarfeit) bas Recht eines Fremdlings. feiner Unfunft auf bem Boben eines andern wegen, von biefem nicht feindselig behandelt zu werden. Diefer fann ihn abmeifen, wenn es ohne feinen Untergang geschehen fann; folange er aber auf seinem Plat fich friedlich verhalt, ihm nicht feindlich begegnen. Es ift fein Gaftrecht, worauf biefer Unspruch machen fann (wozu ein besonderer mohl= tätiger Bertrag erfordert werden murde, ihn auf eine gemiffe Beit jum Sausgenoffen ju machen), fondern ein Befuchs= recht, welches allen Menschen zusteht, sich zur Gesellschaft anzubieten, vermöge bes Rechts bes gemeinschaftlichen Befibes ber Dberflache ber Erbe, auf ber als Rugelflache fie fich nicht ins Unendliche gerftreuen können, sondern endlich fich boch nebeneinander dulden muffen, urfprünglich aber niemand an einem Orte ber Erbe zu fein mehr Recht hat als ber andere. - Unbewohnbare Teile biefer Dberfläche, bas Meer und die Sandwuften, trennen biefe Gemeinschaft, boch fo, bag bas Schiff ober bas Ramel (bas Schiff ber Bufte) es möglich machen, über biefe herrenlofen Gegenden fich einander ju nahern und bas Recht ber Dberfläche, welches ber Menschengattung gemeinschaftlich gufommt, zu einem möglichen Berfehr zu benugen. Die Unwirtbarfeit ber Seefusten (4. B. ber Barbaresten), Schiffe in naben Meeren gu rauben oder gestrandete Schiffsleute gu Sklaven gu machen, ober Die der Sandwusten (ber arabischen Beduinen), die Unnaberung zu ben nomabischen Stämmen ale ein Recht angufeben, fie gu plundern, ift alfo bem Naturrecht gumider, melches Bofpitalitäterecht aber, b. i. bie Befugnis ber fremben Unfommlinge fich nicht weiter erftrect, als auf bie Bebingungen der Möglichkeit, einen Berkehr mit den alten Einswohnern- zu versuchen. – Auf diese Art können entfernte Weltteile miteinander friedlich in Berhältnisse kommen, die zulest öffentlich gesetzlich werden, und so das menschliche Gesschlecht endlich einer weltburgerlichen Verfassung immer näher bringen können.

Bergleicht man hiermit das inhospitale Betragen der gessitteten, vornehmlich handeltreibenden Staaten unseres Weltzteils, so geht die Ungerechtigkeit, die sie in dem Besuche fremder Länder und Bölker (welches ihnen mit dem Erobern derselben für einerlei gilt) beweisen, die zum Erschrecken weit. Amerika, die Negerländer, die Gewürzinseln, das Kap usw. waren bei ihrer Entdeckung für sie Länder, die keinem angeshörten; denn die Einwohner rechneten sie für nichts. In Ostsindien (Hindustan) brachten sie, unter dem Borwande bloß besabsichtigter Handelsniederlagen, fremde Kriegsvölker hinein, mit ihnen aber Unterdrückung der Eingebornen, Auswiegelung der verschiedenen Staaten desselben zu weit ausgebreiteten Kriegen, Hungersnot, Aufruhr, Treulosisseit und wie die Litanei aller Übel, die das menschliche Geschlecht drücken, weiter lauten mag.

China* und Japan (Dipon), die ben Berfuch mit folden

^{*} Um dieses große Reich mit dem Namen, womit es sich selbst benennt, zu schreiben (nämlich China, nicht Sina oder einen diesem ähnlichen Laut), darf man nur Georgii Alphab. Tibet. pag. 651-654, vornehmlich Nota b unten, nachsehen. – Eigentlich führt es, nach des Petersb. Prof. Fischer Bemerkung, keinen bestimmten Namen, womit es sich selbst benennt; der gewöhnlichste ist noch der des Worts-Kin, nämlich Gold (welches die Tibetaner mit Ser ausdrücken), daher der Kaiser König des Goldes (des herrlichsten Landes von der Welt) genannt wird, welches Wort wohl im Reiche selbst wie Chin lauten, aber von den italienischen Missionarien (des Gutturalbuchstabens wegen) wie Kin ausgesprochen sein mag. – Hieraus ersieht man dann, daß das von den Römern so genannte Land der Serer Ehina war, die Seide aber über Groß-Tibet (vermutlich durch Klein-Tibet und tie Bucharei über Perssen, so weiter) nach Europa gefördert worden, welches zu manchen Betrachtungen über das Altertum dieses erstaunlichen Staats, in Vergleichung mit dem von Hindustan, bei der Verküpfung mit Tibet,

Gästen gemacht hatten, haben daher weislich, jenes zwar den Zugang, aber nicht den Eingang, dieses auch den ersteren nur einem einzigen europäischen Bolk, den Hollandern, erlaubt, die sie aber doch dabei wie Gefangene von der Gemeinschaft mit den Eingebornen ausschließen. Das Ärgste hiebei (ober, aus dem Standpunkte eines moralischen Richters betrachtet, das Beste) ist, daß sie dieser Gewalttätigkeit nicht einmal froh werden, daß alle diese Handlungsgesellschaften auf dem Punkte des nahen Umsturzes stehen, daß die Zuckerinseln, dieser Sitz der allergrausamsten und ausgedachtesten Stlaverei, keinen wahren Ertrag abwerfen, sondern nur mittelbar,

und durch dieses mit Japan, hinleitet; indeffen daß der Name Sina oder Tiching, den die Nachbarn biesem Lande geben follen, zu nichts hinführt. --Dielleicht läßt sich auch bie uralte, obzwar nie recht bekannt gewordene Bemeinschaft Europens mit Tibet aus dem, was uns Befnchius hievon aufbehalten hat, nämlich dem Buruf Kork Oμπαξ (Konx Ompax) des Hierophanten in den Cleusinischen Geheimnissen erklaren (f. Reise bes jungern Unadharste, 5. Zeil, S. 447 u. f.). - Denn nach Georgii Alph. Tibet. bedeutet das Wort Concioa Gott, welches eine auffallende Ahnlichkeit mit Konx hat. Pah-cio (ib. p. 520), welches von den Griechen leicht wie pax ausgesprochen werden konnte, promulgator legis, die durch die ganze Natur verteilte Gottheit (auch Cenresi genannt, p. 177). - Om aber, welches La Croze burch benedictus, gesegnet, übersett, kann, auf die Bottheit angewandt, wohl nichts anders als ben Seliggepriefenen bebeuten, p. 507. Da nun D. Frang. Soratius von den tibetanischen Lamas, bie er oft befrug, mas fie unter Gott (Concioa) verständen, jederzeit die Untwort bekam: "Es ift die Berfammlung aller Seiligen" (b. i. der feligen durch die lamaische Wiedergeburt, nach vielen Wanderungen durch allerlei Körper, endlich in die Gottheit guruckgekehrten, in Burchane, b. i. anbetungswürdige Befen, verwandelten Seelen, p. 223), fo wird jenes geheimnisvolle Wort, Konx Ompax, wohl das heilige (Konx), felige (Om) und meife (Pax), durch die Belt überall verbreitete hochfte Befen (bie personifizierte Natur) bedeuten sollen, und in den griechischen Mnsterien gebraucht, wohl ben Monotheismus für die Epopten, im Gegenfat mit bem Polytheismus des Bolks angedeutet haben; obwohl D. Horatius (a. a. D.) hierunter einen Utheismus witterte. - Wie aber jenes geheimnisvolle Wort über Tibet zu den Griechen gekommen, läßt fich auf obige Urt erklaren und umgekehrt baburch auch ber fruhe Berkehr Europens mit China über Tibet (vielleicht eber noch als mit Sindustan) mahrscheinlich machen.

und zwar zu einer nicht sehr löblichen Absicht, nämlich zur Bildung der Matrosen für Kriegsflotten und also wieder zur Führung der Kriege in Europa dienen, und dieses Mächsten, die von der Frömmigfeit viel Werks machen und, indem sie Unrecht wie Wasser trinken, sich in der Rechtgläubigkeit für Auserwählte gehalten wissen wollen.

Da es nun mit der unter den Bölfern der Erde einmal durchs gängig überhand genommenen (engeren oder weiteren) Gesmeinschaft so weit gekommen ist, daß die Rechtsverletzung an einem Platz der Erde an allen gefühlt wird: so ist die Idee eines Weltbürgerrechtsk keine phantastische und überspannte Borstellungsart des Rechts, sondern eine notwendige Ersgänzung des ungeschriebenen Koder sowohl des Staatssals Bölkerrechts zum öffentlichen Menschenrechte überhaupt, und so zum ewigen Frieden, zu dem man sich in der kontinuierslichen Annäherung zu besinden nur unter dieser Bedingung schmeicheln darf.

Erster Zusaß

Bon ber Barantie bes emigen Friedens

Das, was diese Gewähr (Garantie) leistet, ist nichts Geringeres, als die große Künstlerin Natur (natura daedala rerum), aus deren mechanischem Laufe sichtbarlich Zwecksmäßigkeit hervorleuchtet, durch die Zwietracht der Menschen Eintracht selbst wider ihren Willen emporkommen zu lassen, und darum, gleich als Nötigung einer ihren Wirkungsgesetzen nach uns unbekannten Ursache, Schicksal, bei Erwägung aber ihrer Zweckmäßigkeit im Laufe der Welt, als tiesliegende Weisheit einer höheren, auf den objektiven Endzweck des menschlichen Geschlechts gerichteten und diesen Weltlauf prädeterminierenden Ursache Vorsehung* genannt wird,

* Im Medjanismus ber Natur, wozu der Mensch (als Sinnenwesen) mit gehört, zeigt fich eine ihrer Erifteng schon jum Grunde liegende Form, Die wir uns nicht anders begreiflich machen können, als indem wir ihr den 3med eines fle vorher bestimmenden Belturhebers unterlegen, deffen Vorherbestimmung wir die (göttliche) Borfebung überhaupt, und, fofern fie in den Unfang ber Belt gelegt wird, die grundende (providentia conditrix; semel iussit, semper parent, Augustin), im Laufe ber Natur aber Diesen nach allgemeinen Gesethen ber 3weckmäßigkeit zu erhalten, die maltende Borfehung (providentia gubernatrix), ferner zu besonderen, aber von dem Menschen nicht vorherzusehenden, sondern nur aus dem Erfolg vermuteten 3meden, die leitende (providentia directrix), endlich fogar in Unsehung einzelner Begebenheiten, als göttlicher 3wecke, nicht mehr Borsehung, sondern Fügung (directio extraordinaria) nennen, welche aber (da fie in der Sat auf Bunder hinweiset, obgleich die Begebenheiten nicht fo genannt werden) als folche erkennen zu wollen, torichte Bermeffenheit des Menschen ift; weil aus einer einzelnen Begebenheit auf ein besonderes Pringip ber wirkenden Ursache (daß diese Begebenheit 3weck und nicht bloß naturmechanische Nebenfolge aus einem anderen und gang unbekannten 3wecke fei) au schließen ungereimt und voll Gigendunkel ift, so fromm und demutig auch Die Sprache hierüber lauten mag. - Ebenso ift auch die Einteilung der Borfebung (materialiter betrachtet), wie fle auf Begenstände in ber Belt geht, in die allgemeine und befondere, falfch und fich felbst widersprechend (daß fie 3. B. amar eine Porfprae jur Erhaltung der Gattungen der Geschöpfe fet, die Individuen aber dem Bufall überlaffe); denn fie mird eben in ber Absicht allgemein genannt, damit tein einziges Ding ale davon ausbie wir zwar eigentlich nicht an diesen Kunstanstalten ber Natur erkennen, oder auch nur baraus auf sie schließen, sondern (wie in aller Beziehung der Form der Dinge auf Zwecke überhaupt) nur hinzudenken können und mussen, um uns von ihrer Möglichkeit, nach der Analogie mensch-

genommen gedacht werde. - Vermutlich hat man bier die Ginteilung der Bor= sehung (formaliter betrachtet) nach der Urt der Ausführung ihrer Absicht gemeint: nämlich in ordentliche (3. B. das jährliche Sterben und Bieder= aufleben der Natur nach dem Wechsel der Jahreszeiten) und außerordent= liche (3. B. die Buführung des Holzes an die Giskuften, das da nicht machsen fann, burch die Meerstrome, für die dortigen Ginwohner, die ohne das nicht leben könnten), wo, ob wir gleich die phosisch-mechanische Ursache dieser Er-Scheinungen uns gut erklaren konnen (3. B. durch die mit Solz bewachsenen Ufer der Fluffe der temperierten gander, in welche jene Baume bineinfallen und etwa burch den Golfstrom weiter verschleppt werden), wir bennoch auch Die teleplogische nicht überseben muffen, Die auf Die Porforge einer über Die Natur gebietenden Beisheit hinweiset. - Rur mas den in den Schulen ge= bräuchlichen Begriff eines gottlichen Beitritts, oder Mitwirkung (concursus) ju einer Birkung in der Sinnenwelt betrifft, fo muß diefer megfallen. Denn das Ungleichartige paaren wollen (gryphes jungere equis) und den, der selbst die vollständige Ursache der Weltveranderungen ift, seine eigene pradeterminierende Vorsehung mahrend dem Beltlaufe ergangen gu laffen (Die also mangelhaft gewesen sein mußte), g. B. gu fagen, daß nachft Gott der Urat den Kranken gurecht gebracht habe, also als Beistand dabei gemesen sei, ift erftlich an sich widersprechend. Denn causa solitaria non iuvat. Gott ift der Urheber des Arates famt allen feinen Seilmitteln, und so muß ibm, wenn man ja bis zum bochsten, uns theoretisch unbegreiflichen Urgrunde hinaufsteigen will, die Wirkung gang zugeschrieben werden. Der man fann fie auch aans dem Urst sufdreiben, fofern wir diese Begebenheit ale nach der Ordnung der Natur erklarbar in der Rette der Weltursachen verfolgen. 3 meitens bringt eine folche Denkungsart auch um alle be-Stimmte Pringipien der Beurteilung eines Effekts. Uber in moratifch= praftischer Absicht (die also gang aufe übersinnliche gerichtet ift), g. B. in bem Glauben, daß Gott ben Mangel unserer eigenen Gerechtigkeit, wenn nur unfere Gesinnung echt mar, auch durch und unbegreifliche Mittel ergangen werde, wir alfo in der Bestrebung gum Guten nichts nachlaffen sollen, ist der Begriff des göttlichen Concursus gang schicklich und sogar notwendig; wobei es fich aber von felbft verfteht, daß niemand eine gute Sandlung (als Begebenheit in ber Beit) hieraus zu erklaren versuchen muß, welches ein vorgebliches theoretisches Erkenntnis des überfinnlichen, mithin ungereimt ift.

licher Runfthandlungen, einen Begriff zu machen, beren Berhältnis und Zusammenstimmung aber zu dem 3mede, ben und die Bernunft unmittelbar vorschreibt (bem moralischen), sich vorzustellen, eine Sbee ift, die zwar in theoretischer Absicht überschwenglich, in praftischer aber (z. B. in Unfehung bes Pflichtbegriffs vom ewigen Frieden, um jenen Mechanismus ber Natur bazu zu benuten) bogmatisch und ihrer Realität nach wohl gegrundet ift. - Der Gebrauch bes Worts Ratur ift auch, wenn es wie hier bloß um Theorie (nicht um Religion) zu tun ift, schicklicher fur Die Schranken ber menschlichen Bernunft (als die sich in Ansehung des Berhältniffes ber Wirfungen zu ihren Ursachen innerhalb ben Grenzen möglicher Erfahrung halten muß) und bescheibe= ner, als der Ausbruck einer fur und erkennbaren Borfehung, mit dem man fich vermeffenerweise ifarische Flügel ansett, um bem Geheimnis ihrer unergrundlichen Absicht naher zu fommen.

Ehe wir nun diese Gewährleistung näher bestimmen, wird es nötig sein, vorher ben Zustand nachzusuchen, ben die Natur für die auf ihrem großen Schauplat handelnden Personen veranstaltet hat, der ihre Friedenssicherung zulett notwendig macht; – alsdann aber allererst die Art, wie sie biese leiste.

Ihre provisorische Beranstaltung besteht darin: daß sie 1) für die Menschen in allen Erdgegenden gesorgt hat, daselbst leben zu können; – 2) sie durch Krieg allerwärts hin, selbst in die unwirtbarsten Gegenden getrieben hat, um sie zu bevölstern; – 3) durch eben denselben sie in mehr oder weniger gesetliche Berhältnisse zu treten genötigt hat. – Daß in den kalten Büsten am Eismeer noch das Moos wächst, welches das Renntier unter dem Schnee hervorscharrt, um selbst die Nahrung oder auch das Angespann des Ostsafen oder Samojeden zu sein; oder daß die salzigen Sandwüsten doch noch das Kamel, welches zu Bereisung derselben gleichsam geschaffen zu sein scheint, um sie nicht unbenutzt zu lassen, enthalten, ist schon bewundernswürdig. Noch deutlicher aber

leuchtet ber 3med hervor, wenn man gewahr wird, wie außer ben bevelzten Tieren am Ufer bes Gismeeres noch Robben. Balroffe und Balfische an ihrem Fleische Nahrung und mit ihrem Eran Feuerung für die dortigen Unwohner barreichen. Um meiften aber erregt bie Borforge ber Ratur burch bas Treibholz Bewunderung, mas fie (ohne baf man recht weiß, wo es herkommt) diesen gewächslosen Begenden subringt, ohne welches Material fie meder ihre Kahrzeuge und Waffen, noch ihre Butten gum Aufenthalt gurichten fonnten; wo fie bann mit bem Rriege gegen die Tiere genug gu tun haben, um unter fich friedlich zu leben. - - Bas fie aber bahin getrieben hat, ift vermutlich nichts andres als ber Rrieg gemefen. Das erfte Rriegswerfzeug aber unter allen Tieren, die der Mensch binnen der Zeit der Erdbevolferung ju gahmen und hauslich zu machen gelernt hatte, ift bas Pferd (benn ber Elefant gehört in die fpatere Beit, namlich bes Lurus ichon errichteter Staaten), fowie die Runft, gewiffe, für und jest ihrer ursprünglichen Beschaffenheit nach nicht mehr erfennbare Grasarten, Getreibe genannt. anzubauen, ingleichen die Bervielfältigung und Berfeinerung ber Dbstarten burch Bervflanzung und Ginpfropfung (vielleicht in Europa bloß zweier Gattungen, ber Bolgapfel und Solzbirnen) nur im Buftande ichon errichteter Staaten, mo gesichertes Grundeigentum stattfand, entstehen konnte, - nachbem die Menschen vorher in gesetloser Freiheit von dem Saad = *, Fischer= und Birtenleben bis gum Uderleben

^{*} Unter allen Lebensweisen ist das Jagdleben ohne Zweisel der gesitteten Berfassung am meisten zuwider, weil die Familien, die sich da vereinzelnen müssen, einander bald fremd und sonach in weitläusigen Wäldern zerstreut, auch bald feindselig werden, da eine jede zur Erwerbung ihrer Nahrung und Kleidung viel Raum bedarf. – Das Noach ische Blutverbot, 1. M. IX, 4-6 (welches, öfters wiederholt, nachher gar den neuangekommenen Christen aus dem Heidentum, obzwar in anderer Rücksicht, von den Judenchristen zur Bedingung gemacht wurde, Aposte Gesch. XV, 20. XXI, 25) scheint uranfänglich nichts anderes als das Verbot des Jägerlebens gewesen zu sein;

burchgedrungen waren, und nun Salz und Eisen erfunden ward, vielleicht die ersten weit und breit gesuchten Artikel eines Handelsverkehrs verschiedener Bölker wurden, wodurch sie zuerst in ein friedliches Verhältnis gegeneinander, und so, selbst mit Entfernteren, in Einverständnis, Gemeinsschaft und friedliches Verhältnis untereinander gebracht wurden.

Indem die Natur nun dafür geforgt hat, daß Menschen allerwarts auf Erden leben tonnten, fo hat fie zugleich auch bespotisch gewollt, daß sie allerwarts leben follten, wenngleich wider ihre Reigung, und felbst ohne daß dieses Sollen zugleich einen Pflichtbegriff voraussette, ber fie hiezu vermittelft eines morglifchen Gefetes verbande, - fondern fie hat, zu biefem ihrem 3med zu gelangen, den Rrieg gewahlt. - Wir feben nämlich Bolfer, die an der Ginheit ihrer Sprache die Einheit ihrer Abstammung fennbar machen, wie Die Samojeden am Gismeer einerseits und ein Bolf von ähnlicher Sprache, zweihundert Meilen bavon entfernt, im Altaifchen Gebirge andererseits, wozwischen fich ein anderes, nämlich mongolisches, berittenes und hiemit friegerisches Bolf gedrängt und fo jenen Teil ihres Stammes, weit von biefem, in die unwirtbarften Eisgegenden versprengt hat, wo fie gewiß nicht aus eigener Reigung fich hinverbreitet hatten*; - ebenjo die Finnen in der nordlichsten Wegend weil in diesem der Fall, das Fleisch roh zu effen, oft eintreten muß, mit dem letteren alfo bas erftere zugleich verboten wird.

* Man könnte fragen: Wenn die Natur gewollt hat, diese Eisküsten sollten nicht unbewohnt bleiben, was wird aus ihren Bewohnern, wenn sie ihnen dereinst (wie zu erwarten ist) kein Treibholz mehr zusührte? Denn es ist zu glauben, daß bei sortrückender Kultur die Einsassen der temperierten Erdstriche das Holz, was an den Usern ihrer Ströme wächst, besser benuten, es nicht in die Ströme fallen und so in die See wegschwemmen lassen werden. Ich antworte: Die Anwohner des Obstroms, des Jenissei, der Lena usw. werden es ihnen durch Handel zusühren und dafür die Produkte aus dem Tierreich, woran das Meer an den Sisküsten so reich ist, einhandeln, wenn sie (die Natur) nur allererst den Frieden unter ihnen er-

zwungen haben wird.

von Europa, Lappen genannt, von ben jest ebenfo meit ents fernten, aber der Sprache nach mit ihnen vermandten Ungarn, burch barmifchen eingebrungene gotifche und farmatifche Bolfer getrennt: und mas fann mohl andere bie Es fimos (vielleicht uralte europäische Abenteurer, ein von allen Amerikanern aans unterschiedenes Geschlecht) im Morden. und die Deicheras im Guden von Amerita, bis gum Reuerlande hingetrieben haben, als ber Rrieg, beffen fich die Matur als Mittel bedient, Die Erde allerwarts zu bevölfern? Der Rrieg aber felbit bedarf feines besondern Bewegungsgrundes. fondern icheint auf die menschliche Natur genfronft zu fein und fogar ale etwas Ebles, wozu ber Menich burch ben Ehr= trieb. ohne eigennützige Triebfebern, befeelt mirb, zu gelten: fo. daß Rriegemut (von amerifanischen Wilben sowohl als ben europäischen, in den Ritterzeiten) nicht bloff, menn Rrieg ift (wie billig), sondern auch, bag Rrieg fei, von unmittelbarem großem Wert zu fein geurteilt wird, und er oft. bloft um ienen zu zeigen, angefangen, mithin in bem Rriege an fich felbst eine innere Burde gefest wird, fogar daß ihm auch wohl Philosophen, als einer gemiffen Beredelung ber Menschheit, eine Lobrede halten, uneingedent bes Ausspruchs jenes Griechen: "Der Rrieg ift barin ichlimm, bag er mehr bofe Leute macht, als er beren wegnimmt." - Go viel von bem, mas die Ratur fur ihren eigenen 3meck, in Unsehung ber Menschengattung als einer Tierflaffe, tut.

Test ist die Frage, die das Wesentliche der Absicht auf den ewigen Frieden betrifft: "Bas die Natur in dieser Absicht, beziehungsweise auf den Zweck, den dem Menschen seine eigene Bernunft zur Pflicht macht, mithin zur Begünstigung seiner moralischen Absicht tue, und wie sie die Gewähr leiste, daß dasjenige, was der Mensch nach Freiheitsgesesen tun sollte, aber nicht tut, dieser Freiheit unbeschadet auch durch einen Zwang der Natur, daß er es tun werde, gessichert sei, und zwar nach allen drei Berhältnissen des öffentslichen Rechts, des Staatss, Bölkers und weltburgers

lichen Rechts." – Wenn ich von der Natur fage: sie will, daß dieses oder jenes geschehe, so heißt das nicht soviel als: sie legt und eine Pflicht auf, es zu tun (denn das kann nur die zwangsfreie praktische Bernunft), sondern sie tut es selbst, wir mögen wollen oder nicht (kata volentem ducunt, nolentem trahunt).

1. Wenn ein Bolf auch nicht burch innere Difhelligfeit genotigt murbe, fich unter ben 3mang öffentlicher Gefete gu begeben, fo murbe es doch ber Rrieg von außen tun, indem nach der vorher ermähnten Naturanstalt ein jedes Bolf ein anderes es brangende Bolf jum Nachbar vor fich findet, gegen bas es fich innerlich zu einem Staat bilben muß, um, als Macht, gegen biefen geruftet zu fein. Run ift bie re= publikanische Verfassung die einzige, welche dem Recht der Menschen vollkommen angemeffen, aber auch die schwerfte gu stiften, vielmehr noch zu erhalten ift, bermagen, bag viele behaupten, es muffe ein Staat von Engeln fein, weil Menschen mit ihren selbstfüchtigen Reigungen einer Berfassung von fo sublimer Form nicht fähig waren. Aber nun fommt Die Natur dem verehrten, aber zur Praxis ohnmächtigen all= gemeinen, in der Vernunft gegründeten Willen, und gwar gerade durch jene felbstfüchtigen Reigungen, zu Bilfe, fo daß es nur auf eine aute Dragnisation bes Staats ankommt (bie allerdings im Bermögen ber Menschen ift), jener ihre Rrafte so gegeneinander zu richten, daß eine die anderen in ihrer gerstörenden Wirfung aufhält oder diese aufhebt: so bag ber Erfolg für die Bernunft so ausfällt, als wenn beibe gar nicht ba waren, und so ber Mensch, wenngleich nicht ein moralisch= guter Mensch, bennoch ein guter Burger zu fein gezwungen Das Problem der Staatserrichtung ift, so hart wie es auch flingt, felbst für ein Bolf von Teufeln (wenn fie nur Berftand haben) auflösbar und lautet fo: "Gine Menge von vernünftigen Befen, Die insgefamt allgemeine Gefete für ihre Erhaltung verlangen, beren jedes aber insgeheim fich bavon auszunehmen geneigt ift, fo zu ordnen und ihre Berfaffung einzurichten, daß, obgleich fie in ihren Privatgefinnungen einander entgegenstreben, biefe einander boch fo aufhalten, daß in ihrem öffentlichen Berhalten ber Erfolg eben berfelbe ift, als ob fie teine folche bofen Befinnungen batten." Gin folches Problem muß auflöslich fein. Denn es ift nicht die moralische Befferung ber Menschen, sondern nur der Mechanismus ber Natur, von dem die Aufgabe gu wiffen verlangt, wie man ihn an Menfchen benugen fonne, um den Widerstreit ihrer unfriedlichen Gefinnungen in einem Bolf fo zu richten, daß fie fich unter 3mangegesete zu begeben einander felbst nötigen, und fo den Friedenszustand, in welchem Gefete Rraft haben, herbeiführen muffen. Man fann diefes auch an den wirklich vorhandenen, noch fehr unvollkommen organisierten Staaten feben, daß fie fich doch im äußeren Berhalten dem, mas die Rechtsidee vorschreibt, ichon fehr nähern, obgleich bas Innere ber Moralität bavon ficherlich nicht die Ursache ist (wie denn auch nicht von dieser die aute Staatsverfassung, sondern vielmehr umgefehrt, von der letteren allererft die gute moralische Bildung eines Bolks ju erwarten ift), mithin ber Mechanismus ber Natur burch felbstfüchtige Reigungen, die natürlicherweise einander auch außerlich entgegen wirfen, von der Bernunft zu einem Mittel gebraucht werden fann, dieser ihrem eigenen 3med, der recht= lichen Vorschrift, Raum zu machen und hiemit auch, soviel an dem Staat felbst liegt, ben inneren fowohl als außeren Frieden ju befordern und ju fichern. - Sier heißt es alfo: Die Natur will unwiderstehlich, daß das Recht gulett die Dbergewalt erhalte. Was man nun hier verabfaumt gu tun, bas macht fich julest felbft, obzwar mit viel Ungemachlichkeit. - "Biegt man bas Rohr zu ftart, fo brichts; und wer zu viel will, der will nichts." Bouterwet.

2. Die Idee bes Bolferrechts fest die Absonderung vieler voneinander unabhängiger benachbarter Staaten voraus, und obgleich ein folcher Zustand an sich schon ein Zustand bes Krieges ift (wenn nicht eine foderative Bereinigung ber-

felben bem Ausbruch ber Feindseligkeiten vorbeugt): fo ift boch felbst biefer, nach ber Bernunftibee, beffer ale bie Bu= fammenschmelzung berfelben, burch eine bie andere über= wachsende und in eine Universalmonarchie übergebende Macht; weil bie Gesetze mit bem vergrößerten Umfange ber Regierung immer mehr an ihrem Nachdruck einbugen, und ein seelenloser Despotismus, nachdem er bie Reime bes Guten ausgerottet hat, julest boch in Unarchie verfällt. Inbeffen ift biefes bas Berlangen jebes Staats (ober feines Dberhaupts), auf biese Art fich in den dauernden Friedensauftand zu verseten, daß er womöglich die gange Welt beherrscht. Aber die Natur will es anders. - Sie bedient fich zweier Mittel, um Bolfer von ber Bermischung abzuhalten und fie abzusondern, der Berschiedenheit ber Gprachen und ber Religionen*, die zwar ben Sang zum wechselfeitigen Saffe und Vorwand jum Rriege bei fich führt, aber boch bei anwachsender Rultur und der allmählichen Unnaherung der Menschen zu größerer Einstimmung in Pringipien, zum Ginverständniffe in einem Frieden leitet, der nicht, wie jener Defpotismus (auf bem Rirchhofe ber Freiheit), burch Schmadung aller Rrafte, sondern burch ihr Gleichgewicht, im lebhaftesten Betteifer berfelben, hervorgebracht und gesichert mird.

3. So wie die Natur weislich die Bolfer trennt, welche der Wille jedes Staats, und zwar felbst nach Grunden bes Bolfersrechts, gern unter sich durch List oder Gewalt vereinigen möchte, so vereinigt sie auch andererseits Bolfer, die der Bes

^{*} Berschiedenheit der Religionen: ein wunderlicher Ausbruck! gerade, als ob man auch von verschiedenen Moralen spräche. Es kann wohl verschiedene Glaubensarten historischer, nicht in die Religion, sondern in die Geschichte der zu ihrer Beförderung gebrauchten, ins Feld der Gelehrsamkeit einschlagender Mittel und ebenso verschiedene Religions bücher (Zendavesta, Bedam, Koran usw.) geben, aber nur eine einzige, für alle Menschen und in allen Zeiten gültige Religion. Jene also können wohl nichts anderes als nur das Vehikel der Religion, was zusällig ist und nach Verschiedenheit der Zeiten und Örter verschieden sein kann, enthalten.

griff bes Beltburgerrechts gegen Gewalttatigfeit und Rrica nicht murbe gefichert haben, burch ben mechfelfeitigen Gigennut. Es ift ber Banbelsgeift, ber mit bem Rriege nicht susammen bestehen fann, und ber früher ober frater fich jebes Bolfe bemächtigt. Beil nämlich unter allen ber Staatemacht untergeordneten Machten (Mitteln) bie Gelbmacht wohl die zuverlässigfte fein mochte, fo feben fich Staaten (freilich mohl nicht eben burch Triebfebern ber Moralitat) gedrungen, ben edlen Frieden zu befördern, und mo auch immer in ber Belt Rrieg auszubrechen brobt, ihn burch Bermittelungen abzumehren, gleich als ob fie beshalb im beftanbigen Bundniffe ftanben; benn große Bereinigungen gum Rriege fonnen, ber Natur ber Sache nach, fich nur hochst felten gutragen und noch feltener glücken. - - Auf Die Urt garantiert bie Matur burch ben Mechanismus in ben menichlichen Reigungen felbst ben ewigen Frieden; freilich mit einer Sicherheit, Die nicht hinreichend ift, Die Bufunft besfelben (theoretisch) zu meissagen, aber boch in praftischer Abficht gulangt und es gur Bflicht macht, gu biefem (nicht blog chimarifchen) 3mede hinguarbeiten.

Zweiter Zusaß

Beheimer Urtifel jum ewigen Frieden

Ein geheimer Artikel in Berhandlungen des öffentlichen Rechts
ist objektiv, d. i. seinem Inhalte nach betrachtet, ein Widerspruch; subjektiv aber, nach der Qualität der Person beurteilt, die ihn diktiert, kann gar wohl darin ein Geheimnis
statthaben, daß sie es nämlich für ihre Würde bedenklich
sindet, sich öffentlich als Urheberin desselben anzukundigen.

Der einzige Artikel dieser Art ist in dem Sat enthalten: Die Maximen der Philosophen über die Bedingun= gen der Möglichkeit des öffentlichen Friedens sollen von den zum Kriege gerüsteten Staaten zu Kate ge=

zogen werben.

Es scheint aber fur die gesetgebende Autorität eines Staats, bem man naturlicherweise die größte Beisheit beilegen muß, verkleinerlich zu fein, über die Grundfate feines Berhaltens gegen andere Staaten bei Untertanen (ben Philosophen) Belehrung zu suchen; gleichwohl aber fehr ratfam es zu tun. Also wird der Staat die letteren stillschweigend (also, inbem er ein Geheimnis baraus macht) bagu auffordern, welches soviel heißt, als: er wird fie frei und öffentlich über Die allgemeinen Maximen ber Kriegsführung und Friedens= stiftung reden laffen (benn das werden fie schon von felbst tun, wenn man es ihnen nur nicht verbietet), und die Ubereinkunft ber Staaten untereinander über diesen Punkt bedarf auch feiner besonderen Berabredung der Staaten unter fich in diefer Absicht, sondern liegt ichon in der Berpflichtung burch allgemeine (moralische gesetzgebende) Menschenvernunft. - Es ift aber hiemit nicht gemeint: bag ber Staat den Grundfäßen bes Philosophen vor den Aussprüchen bes Juriften (bes Stellvertretere ber Staatsmacht) ben Borgug einraumen muffe, fondern nur, daß man ihn hore. Der lettere, ber die Wage des Rechts und nebenbei auch das Schwert

ber Gerechtigfeit fich jum Symbol gemacht bat, bedient fich gemeiniglich bes letteren, nicht um etwa blof alle fremben Einfluffe von dem erfteren abzuhalten, fondern wenn die eine Schale nicht finken will, bas Schwert mit bineinque legen: (vae victis) wozu ber Jurift, ber nicht zugleich (auch ber Moralität nach) Philosoph ift, die größte Bersuchung bat, weil es feines Umte nur ift, porhandene Befete anguwenden, nicht aber, ob diese felbit nicht einer Berbefferung bedürfen, ju untersuchen, und rechnet biefen in ber Sat niedrigeren Rang feiner Fafultat barum, weil er mit Macht begleitet ift (wie es auch mit ben beiden anderen ber Fall ift), ju ben hoheren. - Die philosophische fteht unter biefer verbundeten Bewalt auf einer fehr niedrigen Stufe. Go heifit es 2. B. von der Philosophie, fie fei die Magd ber Theologie (und ebenso lautet es von ben zwei anderen). -Man fieht aber nicht recht, "ob fie ihrer gnadigen Frauen Die Kadel vortragt ober die Schleppe nachtragt".

Daß Könige philosophieren oder Philosophen Könige würsen, ist nicht zu erwarten, aber auch nicht zu wünschen; weil der Besitz der Gewalt das freie Urteil der Vernunft unvermeidlich verdirbt. Daß aber Könige oder königliche (sich selbst nach Gleichheitsgesetzen beherrschende) Bölker die Klasse der Philosophen nicht schwinden oder verstummen, sondern öffentlich sprechen lassen, ist beiden zu Beleuchtung ihred Geschäfts unentbehrlich und, weil diese Klasse ihrer Natur nach der Rottierung und Elubbenverbindung unfähig ist, wegen der Nachrede einer Propagande verdachtlos.

Ī.

Über die Mißhelligfeit zwischen der Moral und der Politif in Absicht auf den ewigen Frieden

Die Moral ist schon an sich felbst eine Pragis in objektiver Bedeutung, ale Inbegriff von unbedingt gebietenden Befegen, nach benen mir handeln follen, und es ift offenbare Ungereimtheit, nachdem man diesem Pflichtbegriff seine Autorität zugestanden hat, noch fagen zu wollen, daß man es boch nicht fonne. Denn alsbann fällt biefer Begriff aus ber Moral von selbst weg (ultra posse nemo obligatur); mit= hin fann es feinen Streit ber Politif, als ausübender Rechtslehre, mit der Moral, als einer folden, aber theoretischen (mithin feinen Streit der Praxis mit der Theorie) geben: man mußte benn unter ber letteren eine allgemeine Rlug= heitslehre, b. i. eine Theorie ber Marimen verstehen, gu feinen auf Borteil berechneten Absichten Die tauglichsten Mittel ju mahlen, b. i. leugnen, daß es überhaupt eine Moral gebe. Die Politit fagt: "Seid flug wie die Schlangen"; die Moral fest (ale einschränfende Bedingung) hingu, "und ohne Falfch wie bie Tauben". Wenn beides nicht in einem Bebote zusammen bestehen fann, so ift wirklich ein Streit ber Politif mit ber Moral; foll aber boch burchaus beibes vereinigt sein, so ift ber Begriff vom Gegenteil absurd, und bie Frage, wie jener Streit auszugleichen fei, lagt fich gar nicht einmal als Aufgabe hinstellen. Obgleich ber Sat: Ehrlich= feit ift die beste Politit, eine Theorie enthalt, ber bie Praxis, leider! fehr häufig miderspricht, so ift doch der gleich= falls theoretische: Ehrlichfeit ift beffer benn alle Politit, über allen Ginmurf unendlich erhaben, ja die unum= gangliche Bedingung ber letteren. Der Grenggott ber Moral weicht nicht bem Jupiter (bem Grenggott ber Gewalt); benn biefer fteht noch unter bem Schicksal, b. i. die Bernunft ift nicht erleuchtet genug, die Reihe der vorherbestimmenden Ursachen zu übersehen, die den glücklichen oder schlimmen Erfolg aus dem Tun und Lassen der Menschen, nach dem Mechanismus der Natur, mit Sicherheit vorher verfündigen (obgleich ihn dem Wunsche gemäß hoffen) lassen. Was man aber zu tun habe, um im Gleise der Pflicht (nach Regeln der Weischeit) zu bleiben, dazu und hiemit zum Endzweck leuchtet sie und überall hell genug hervor.

Mun grundet aber der Praftifer (bem die Moral bloffe Theorie ift) feine troftlofe Abfprechung unferer gutmutigen Soffnung (felbst bei eingeräumtem Gollen und Ronnen) eigentlich barauf: bag er aus ber Natur bes Menschen vorher zu fehen vorgibt, er merbe basjenige nie wollen, mas erfordert wird, um jenen zum ewigen Frieden hinführenden 3med que ftande zu bringen. - Freilich ift bas Bollen aller einzel= nen Menschen, in einer gesetlichen Berfaffung nach Freiheits= pringipien gu leben (bie bistributive Ginheit bes Willens aller), zu biesem 3meck nicht hinreichend, sondern bag alle ausammen biefen Buftand wollen (bie follettive Ginheit bes vereinigten Willens), diese Auflösung einer schweren Aufgabe, wird noch bagu erforbert, bamit ein Banges ber burgerlichen Gefellschaft werde, und ba alfo über diese Berichiebenheit bes partifularen Wollens aller noch eine vereinigende Urfache besfelben hinzufommen muß, um einen gemeinschaft= lichen Willen herauszubringen, welches feiner von allen vermag: fo ift in ber Ausführung jener Idee (in ber Praris) auf feinen andern Anfang bes rechtlichen Bustandes zu rechnen, als den durch Gewalt, auf deren Zwang nachher bas öffentliche Recht gegrundet' wird; welches bann freilich (ba man ohnedem des Gesetgebers moralische Gefinnung hiebei wenig in Unschlag bringen fann, er werbe, nach geschehener Bereinigung ber muften Menge in ein Bolf, biefem es nun überlaffen, eine rechtliche Berfaffung burch ihren gemeinsamen Willen zustande zu bringen) große Abweichungen von jener Ibee (ber Theorie) in ber mirflichen Erfahrung ichon gum voraus erwarten läßt.

Da heißt es bann: wer einmal bie Bewalt in Banden hat, wird fich vom Bolf nicht Gesetze vorschreiben laffen. Gin Staat, ber einmal im Befit ift, unter feinen außeren Befeten zu stehen, wird sich in Unsehung der Urt, wie er gegen andere Staaten fein Recht fuchen foll, nicht von ihrem Richterstuhl abhangig machen, und felbit ein Beltteil, wenn er fich einem andern, der ihm übrigens nicht im Bege ift, überlegen fühlt, wird bas Mittel ber Berftarfung feiner Macht, burch Beraubung oder gar Beherrschung besfelben, nicht unbenutt laffen; und so gerrinnen nun alle Plane ber Theorie fur bas Staate, Bolter- und Weltburgerrecht in fachleere unausführbare Ideale, bagegen eine Praris, die auf empirische Pringipien ber menschlichen Natur gegrundet ift, welche es nicht fur zu niedrig halt, aus der Art, wie es in der Belt gugeht, Belehrung für ihre Maximen zu ziehen, einen ficheren Grund für ihr Gebaude ber Staatsflugheit zu finden allein hoffen tonne. Freilich, wenn es feine Freiheit und barauf gegrundetes moralisches Geset gibt, sondern alles, was geschieht ober geicheben tann, bloker Mechanismus ber Datur ift, fo ift Volitif (als Runft, diesen gur Regierung ber Menschen gu benuten) Die gange prattische Weisheit, und ber Rechtsbegriff ein fachleerer Gebanke. Findet man diesen aber boch unumganglich nötig mit ber Politif zu verbinden, ja ihn gar gur einschränfenden Bedingung der lettern zu erheben, fo muß die Bereinbarteit beider eingeraumt werden. Ich fann mir nun zwar einen moralischen Politifer, b. i. einen, ber die Prinzipien der Staatsflugheit fo nimmt, daß fie mit der Moral aufammen bestehen fonnen, aber nicht einen politischen Moraliften benten, ber fich eine Moral fo schmiebet, wie es ber Borteil des Staatsmanns fich guträglich findet.

Der moralische Politiker wird es sich jum Grundsat machen: wenn einmal Gebrechen in ber Staatsverfassung ober im Staatenverhaltnis angetroffen werden, die man nicht hat vershüten können, so sei es Pflicht, vornehmlich für Staatsobershäupter, bahin bedacht ju sein, wie sie, sobald wie möglich,

geheffert und bem Naturrecht, fo wie es in ber Ibee ber Bernunft une jum Mufter por Augen ftebt, angemeffen gemacht merben fonne; follte es auch ihrer Gelbstfucht Aufopferungen foften. Da nun bie Berreiffung eines Banbes ber ftaats= ober weltburgerlichen Bereinigung, ehe noch eine beffere Berfaffung an die Stelle berfelben zu treten in Bereitschaft ift. aller hierin mit ber Moral einhelligen Staatsflugheit zuwider ift, fo mare es gwar ungereimt, ju fordern, jenes Bebrechen muffe fofort und mit Ungeftum abgeandert werden; aber baß meniaftens die Marime ber Notwendigfeit einer folden 21banderung bem Machthabenden innigst beiwohne, um in beftandiger Unnaberung zu bem 3mede (ber nach Rechtsgeseten besten Berfaffung) zu bleiben, bas fann boch von ihm geforbert werben. Gin Staat fann fich auch ichon republifanisch regieren, wenn er gleich noch ber vorliegenden Konstitution nach bespotische Berrichermacht befitt: bis allmählich bas Bolf bes Einfluffes ber bloken Ibee ber Autorität des Gesetes (gleich ale ob es phyfifche Gewalt befaße) fabig mird und fonach zur eigenen Gesetgebung (welche urfprunglich auf Recht gegrundet ift) tuchtig befunden wird. Wenn auch burch ben Ungeftum einer von ber ichlechten Berfaffung erzeugten Revolution unrechtmäßigerweise eine gesemäßigere errungen mare, so murbe es boch auch alsbann nicht mehr für erlaubt gehalten werden muffen, bas Bolf wieder auf die alte jurudzuführen, obgleich mahrend berfelben jeder, ber fich bamit gewalttätig ober graliftig bemengt, mit Recht ben Strafen bes Aufrührers unterworfen fein murbe. Bas aber bas außere Staatenverhaltnis betrifft, fo fann von einem Staat nicht verlangt werden, daß er feine, obgleich bespotische, Berfaffung (bie aber boch bie ftarfere in Beziehung auf außere Feinde ift) ablegen folle, folange er Gefahr läuft, von andern Staaten fofort verschlungen zu werden; mithin muß bei jenem Borfat boch auch bie Bergogerung ber Ausführung bis gu befferer Zeitgelegenheit erlaubt fein *.

^{*} Das find Erlaubniegefete ber Bernunft, ben Stand eines mit Ungerechtig=

Es mag also immer sein: daß die despotisierenden (in der Ausübung fehlenden) Moralisten wider die Staatsklugheit (durch übereilt genommene oder angepriesene Maßregeln) mannigfaltig verstoßen, so muß sie doch die Erfahrung, bei diesem ihrem Berstoß wider die Natur, nach und nach in ein besseres Gleis bringen; statt dessen die moralisierenden Polititer, durch Beschönigung rechtswidriger Staatsprinzipien, unter dem Borwande einer des Guten nach der Idee, wie sie die Bernunft vorschreibt, nicht fähigen menschlichen Natur, soviel an ihnen ist, das Besserwerden unmöglich maschen und die Rechtsverlegung verewigen.

Statt der Pragis, deren sich diese staatsklugen Manner rühmen, gehen sie mit Praktiken um, indem sie bloß darauf bedacht sind, dadurch, daß sie der jest herrschenden Gewalt zum Munde reden (um ihren Privatvorteil nicht zu versehlen), das Bolk und womöglich die ganze Welt preiszugeben; nach der Art echter Juristen (vom Handwerke, nicht von der Gesetzebung), wenn sie sich bis zur Politik versteigen. Denn da dieser ihr Geschäft nicht ist, über Gesetzebung selbst zu vernünsteln, sondern die gegenwärtigen Gebote des Landrechts zu vollziehen, so muß ihnen jede jest vorhandene gesesliche Berkassung und, wenn diese höhern Orts abgeänsdert wird, die nun folgende immer die beste sein; wo dann alles so in seiner gehörigen mechanischen Ordnung ist. Wenn

keit behafteten öffentlichen Rechts noch so lange beharren zu lassen, bis zur völligen Umwälzung alles entweder von selbst gereift oder durch friedliche Mittel der Reise nahe gebracht worden; weil doch irgendeine rechtliche, obzwar nur in geringem Grade rechtmäßige Verfassung besser ist, als gar keine, welches leptere Schicksal (der Anarchie) eine übereilte Resorm tressen, würde. – Die Staatsweisheit wird sich also in dem Justande, worin die Dinge jest sind, Resormen, dem Ideal des öffentlichen Rechts augemessen, zur Psicht machen; Revolutionen aber, wo sie die Natur von selbst herbeissührt, nicht zur Beschönigung einer noch größeren Unterdrückung, sondern als Ruf der Natur benußen, eine auf Freiheitsprinzipien gegründete gesestliche Verfassung, als die einzige dauerhafte, durch gründliche Resorm zustande zu bringen.

aber diese Beschicklichkeit, fur alle Gattel gerecht zu fein, ihnen ben Bahn einflößt, auch über Pringipien einer Staateverfassung überhaupt nach Rechtsbegriffen (mithin a priori. nicht empirisch) urteilen zu konnen: wenn fie barauf großtun, Menichen zu fennen (welches freilich zu erwarten ift, weil fie mit vielen zu tun haben), ohne doch ben Menschen, und was aus ihm gemacht werden fann, zu fennen (wozu ein höherer Standpunft der anthropologischen Beobachtung erfordert wird), mit diefen Begriffen aber verfehen ans Staats, und Bolferrecht, wie es die Bernunft vorschreibt. geben: fo tonnen fie diefen Überschritt nicht anders, als mit bem Geift ber Schifane tun, indem fie ihr gewohntes Berfahren (eines Mechanismus nach bespotisch gegebenen 3mangs= gefegen) auch da befolgen, wo die Begriffe ber Bernunft einen nur nach Freiheitsprinzipien geset maffigen 3mang begrundet miffen wollen, durch welchen allererft eine zu Recht beständige Staatsverfassung möglich ift; welche Aufgabe der vorgebliche Praftifer, mit Vorbeigehung jener Idee, empirisch, aus Erfahrung, wie die bisher noch am besten bestandenen, mehrenteils aber rechtswidrigen Staatsverfaffungen eingerichtet maren, lofen zu fonnen glaubt. - Die Marimen, deren er sich hierzu bedient (ob er sie zwar nicht laut werden laft), laufen ungefahr auf folgende fophistische Marimen hinaus.

1. Fac et excusa. Ergreife die gunstige Gelegenheit zur eigenmächtigen Besignehmung (entweder eines Rechts des Staats
über sein Bolk, oder über ein anderes benachbartes); die Rechtfertigung wird sich weit leichter und zierlicher nach der Tat
vortragen und die Gewalt beschönigen lassen (vornehmlich
im ersten Fall, wo die obere Gewalt im Innern sofort auch
die gesetzebende Obrigkeit ist, der man gehorchen muß, ohne
darüber zu vernünsteln), als wenn man zuvor auf überzeugende Gründe sinnen und die Gegengründe darüber noch
erst abwarten wollte. Diese Dreistigkeit selbst gibt einen gewissen Anschein von innerer Überzeugung der Rechtmäßigkeit

ber Tat, und ber Gott bonus eventus ist nachher ber beste Rechtsvertreter.

- 2. Si fecisti, nega. Was du selbst verbrochen hast, z. B. um bein Bolf zur Verzweiflung und so zum Aufruhr zu bringen, das leugne ab, daß es deine Schuld sei; sondern behaupte, daß es die der Widerspenstigkeit der Untertanen, oder auch, bei deiner Vemächtigung eines benachbarten Volks, die Schuld der Natur des Menschen sei, der, wenn er dem andern nicht mit Gewalt zuvorkommt, sicher darauf rechnen kann, daß dieser ihm zuvorkommen und sich seiner bemächtigen werde.
- 3. Divide et impera. Das ist: sind gewisse privilegierte Häupter in beinem Bolk, welche dich bloß zu ihrem Obershaupt (primus inter pares) gewählt haben, so veruneinige jene untereinander und entzweie sie mit dem Bolk: stehe nun dem letztern unter Borspiegelung größerer Freiheit bei, so wird alles von deinem unbedingten Willen abhängen. Oder sind es äußere Staaten, so ist Erregung der Mißhelligkeit unter ihnen ein ziemlich sicheres Mittel, unter dem Schein des Beisstandes des Schwächeren einen nach dem andern dir zu unterswerfen.

Durch diese politischen Maximen wird nun zwar niemand hintergangen, denn sie sind insgesamt schon allgemein bestannt; auch ist es mit ihnen nicht der Fall sich zu schämen, als ob die Ungerechtigkeit gar zu offenbar in die Augen leuchtete. Denn weil sich große Mächte nie vor dem Urteil des gemeinen Hausens, sondern nur eine vor der andern schämen, was aber jene Grundsätze betrifft, nicht das Offensbarwerden, sondern nur das Mislingen derselben sie beschämt machen kann (denn in Ansehung der Moralität der Maximen kommen sie alle untereinander überein), so bleibt ihnen immer die politische Ehre übrig, auf die sie sicher rechnenkönnen, nämlich die der Vergrößerung ihrer Macht, auf welchem Wege sie auch erworben sein mag*.

^{*} Benngleich eine gewiffe in ber menschlichen Natur gewurzelte Bosartig-

Aus allen diesen Schlangenwendungen einer unmoralischen Rlugheitslehre, den Friedenszustand unter Menschen aus dem friegerischen des Naturzustandes herauszubringen, erhellt wenigstens so viel: daß die Menschen ebensowenig in ihren Privatverhältnissen als in ihren öffentlichen dem Rechtsbegriff entgehen können und sich nicht getrauen, die Politiköffentlich bloß auf Handgriffe der Klugheit zu gründen, mithin dem Begriffe eines öffentlichen Rechts allen Gehorsam aufzukundigen (welches vornehmlich in dem des Völkerrechts auffallend ist), sondern ihm an sich alle gebührende Ehre widerfahren lassen, wenn sie auch hundert Ausstückte und

feit von Menichen, Die in einem Staat ausammenleben, noch bezweifels und flatt ihrer ber Mangel einer noch nicht weit genug fortgeschrittenen Rultur (die Robigfeit) zur Urfache der gesetwidrigen Erscheinungen ihrer Denkungsart mit einigem Scheine angeführt werden mochte, fo fällt fie boch. im außeren Berhaltnis der Staaten gegeneinander, gang unverdect und unwidersprechlich in die Augen. Im Innern jedes Staats ift fie durch den 3mang ber burgerlichen Gefete verschleiert, weil ber Reigung gur mechfelfeitigen Gemalttätigkeit der Burger eine großere Gemalt, nämlich die der Regierung, machtig entgegenwirkt, und fo nicht allein dem Gangen einen moralischen Unftrich (causae non causae) gibt, sondern auch dadurch, daß dem Ausbruch gesetwidriger Reigungen ein Riegel vorgeschoben wird, die Entwickelung der moralischen Unlage, zur unmittelbaren Uchtung fürs Recht, wirklich viel Erleichterung bekommt. - Denn ein jeder glaubt nun von fich. daß er wohl den Rechtsbegriff heilig halten und treu befolgen murde, menn er fich nur von jedem andern eines gleichen gewärtigen konnte: welches lets tere ihm die Regierung jum Teil fichert; wodurch dann ein großer Schritt gur Morglität (obgleich noch nicht morglischer Schritt) getan wird, biefem Pflichtbegriff auch um fein felbst willen, ohne Rucksicht auf Erwiderung. anbanglich zu fein. - Da ein jeder aber, bei feiner auten Meinung von fich felber, doch die bofe Gefinnung bei allen anderen voraussent, fo fprechen fie einander mechfelfeitig ihr Urteil: daß fie alle, was das Faktum betrifft, wenig taugen (woher es fomme, ba es boch ber Ratur bes Menschen, als eines freien Befens, nicht Schuld gegeben werden fann, mag unerortert bleiben). Da aber boch auch die Achtung für den Rechtsbegriff, beren der Mensch sich schlechterbings nicht entschlagen kann, die Theorie des Bermogens, ihm angemeffen zu werben, auf bas feierlichste sanktioniert, fo sieht ein jeder, daß er feinerfeits jenem gemäß handeln muffe, andere mogen es balten, wie fie wollen.

Bemantelungen aussinnen follten, um ihm in ber Praris aussuweichen und ber verschmitten Gewalt die Autorität angubichten, der Ursprung und der Berband alles Rechts zu fein. -Um dieser Sophisterei (wenngleich nicht ber burch fie beschönigten Ungerechtigfeit) ein Ende zu machen und die falfchen Bertreter ber Machtigen ber Erbe jum Geständniffe gu bringen, daß es nicht das Recht, sondern die Gewalt fei, ber fie jum Borteil fprechen, von welcher fie, gleich als ob fie felbit hiebei mas zu befehlen hatten, ben Ton annehmen, wird es gut fein, bas Blendwerf aufzudeden, womit man fich und andere hintergeht, das oberfte Pringip, von dem die Abficht auf ben ewigen Frieden ausgeht, ausfindig zu machen und zu zeigen: baß alles bas Bofe, mas ihm im Bege ift, bavon herrühre, daß ber politische Moralist da anfängt, wo ber moralische Politifer billigerweise endigt, und indem er fo die Grundfage dem 3weck unterordnet (d. i. die Pferde hinter ben Wagen spannt), seine eigene Absicht vereitelt, die Politik mit der Moral in Einverständnis zu bringen.

Um die praktische Philosophie mit sich selbst einig zu machen, ist nötig, zuwörderst die Frage zu entscheiden: ob in Aufgaben der praktischen Bernunft vom materiellen Prinzip derselben, dem Zweck (als Gegenstand der Willfür), der Anfang gemacht werden musse, oder vom formalen, d. i. demjenigen (bloß auf Freiheit im äußern Berhältnis gestellten), darnach es heißt: handle so, daß du wollen kannst, deine Maxime solle ein allgemeines Geses werden (der Zweck mag sein, welcher er wolle).

Dhne allen Zweifel muß das lettere Prinzip vorangehen; benn es hat als Rechtsprinzip unbedingte Notwendigkeit, statt bessen das erstere nur unter Voraussetzung empirischer Besdingungen des vorgesetzten Zwecks, nämlich der Ausführung desselben, nötigend ist, und wenn dieser Zweck (z. B. der ewige Friede) auch Pflicht wäre, so müßte doch diese selbst aus dem formalen Prinzip der Maximen, äußerlich zu handeln, abgeleitet worden sein. – Nun ist das erstere Prinzip, das

bes politischen Moralisten (bas Problem des Staats, Bölker- und Weltbürgerrechts), eine bloße Kunstaufgabe (problema technicum), das zweite dagegen, als Prinzip des moralischen Politikers, welchem es eine sittliche Aufs gabe (problema morale) ist, im Verfahren von dem andern himmelweit unterschieden, um den ewigen Frieden, den man nun nicht bloß als physisches Gut, sondern auch als einen aus Pflichtanerkennung hervorgehenden Zustand wünscht, hers beizuführen.

Bur Auflösung bes erften, nämlich bes Staatsflugheitsproblems, wird viel Renntnis der Natur erfordert, um ihren Mechanismus zu dem gedachten 3med zu benuten, und boch ift alle biefe ungewiß in Unsehung ihres Resultate, ben ewigen Frieden betreffend; man mag nun die eine ober die andere ber drei Abteilungen bes öffentlichen Rechts nehmen. Db bas Bolf im Gehorsam und zugleich im Flor beffer durch Strenge oder Lockspeise der Gitelkeit, ob durch Obergewalt eines ein= gigen ober burch Bereinigung mehrerer Baupter, vielleicht auch blog burch einen Dienstadel, oder burch Bolfegewalt im Innern, und zwar auf lange Zeit, gehalten werden tonne, ift ungewiß. Man hat von allen Regierungsarten (Die ein= zige echt republikanische, die aber nur einem moralischen Poli= tifer in ben Ginn fommen fann, ausgenommen) Beispiele bes Gegenteils in der Geschichte. - Doch ungewisser ift ein auf Statute nach Ministerialplanen vorgeblich errichtetes Bolferrecht, welches in der Tat nur ein Wort ohne Sache ift und auf Berträgen beruht, die in demfelben Uft ihrer Beschließung zugleich den geheimen Borbehalt ihrer Übertretung enthalten. Dagegen bringt fich die Auflösung bes zweiten, nämlich bes Staatsweisheitsproblems, fozusagen von felbit auf, ist jedermann einleuchtend und macht alle Runftelei zu schanben, führt babei gerade jum 3weck; boch mit ber Erinnerung der Klugheit, ihn nicht übereilterweise mit Gewalt herbeigu= gieben, fondern fich ihm, nach Beschaffenheit ber gunftigen Umstände, unabläffig zu nabern.

Da heift es benn: "Trachtet allererft nach bem Reiche ber reinen praftischen Bernunft und nach seiner Gerechtigfeit, so mird euch euer 3med (die Wohltat bes ewigen Friedens) von felbst zufallen." Denn bas hat bie Moral Eigentumliches an fich, und zwar in Ansehung ihrer Grundsate bes öffentlichen Rechts (mithin in Beziehung auf eine a priori erfennbare Politif), bag, je weniger fie bas Berhalten von dem vorgesetten 3med, bem beabsichtigten, es fei physischem ober sittlichem Borteil, abhangig macht, besto mehr sie bennoch zu biesem im allgemeinen zusammenstimmt; welches baher fommt, weil es gerade ber a priori gegebene allgemeine Wille (in einem Bolf, ober im Berhaltnis verschiedener Bolfer untereinander) ift, ber allein, mas unter Menschen rechtens ift, bestimmt; biefe Bereinigung bes Willens aller aber, wenn nur in ber Ausübung fonsequent verfahren wird, auch nach bem Mechanismus ber Natur qualeich die Urfache fein fann, die abgezweckte Birs fung hervorzubringen und bem Rechtsbegriffe Effett zu verschaffen. - Go ift es g. B. ein Grundsat der moralischen Politif: baf fich ein Bolf zu einem Staat nach ben alleinigen Rechtsbegriffen ber Freiheit und Gleichheit vereinigen folle, und dieses Prinzip ift nicht auf Rlugheit, sondern auf Pflicht gegründet. Run mogen bagegen politische Moraliften noch foviel über den Naturmechanismus einer in Gesellschaft treten= ben Menschenmenge, welcher jene Grundfage entfraftete und . ihre Absicht vereiteln merbe, vernünfteln, ober auch burch Beispiele schlecht organisierter Berfassungen alter und neuer Beiten (g. B. von Demofratien ohne Reprafentationefnstem) ihre Behauptung bagegen zu beweisen suchen, fo verbienen fie fein Gehör; vornehmlich ba eine folche verderbliche Theorie bas übel wohl gar felbst bewirft, mas sie vorherfagt, nach welcher ber Mensch mit den übrigen lebenden Maschinen in eine Rlaffe geworfen wird, benen nur noch das Bewußtsein, baß sie nicht freie Wefen sind, beiwohnen burfte, um fie in ihrem eigenen Urteil zu ben elenbesten unter allen Weltwesen zu machen.

Der zwar etwas renommistisch flingende, sprichwörtlich in Umlauf gefommene, aber mabre Gat: fiat iustitia, pereat mundus, b. h. zu beutsch: "es herrsche Gerechtigfeit, Die Schelme in ber Belt mogen auch insgesamt barüber gugrunde geben", ift ein mackerer, alle burch Arglift ober Gewalt vorgezeichneten frummen Wege abschneibender Rechtsgrundsat; nur baf er nicht mifverstanden und etwa als Erlaubnis, fein eigenes Recht mit ber größten Strenge zu benuten (welches ber ethischen Pflicht widerstreiten murde), sondern als Berbindlichfeit ber Machthabenden, niemandem fein Recht aus Ungunft ober Mitleiden gegen andere zu weigern ober zu ichmalern, verstanden wird; wozu vorzuglich eine nach reinen Rechtspringipien eingerichtete innere Berfaffung bes Staats. bann aber auch die ber Bereinigung besselben mit andern benachbarten ober auch entfernten Staaten zu einer (einem allgemeinen Staat analogischen) gesetslichen Ausgleichung ihrer Streitigkeiten erfordert wird. - Diefer Sat will nichts anderes fagen, als: Die politischen Marimen muffen nicht von ber aus ihrer Befolgung zu erwartenden Wohlfahrt und Bludfeligfeit eines jeden Staats, also nicht vom 3med, ben fich ein jeder derfelben zum Begenstande macht (vom Bollen). als dem oberften (aber empirischen) Pringip der Staatsweisheit, sondern von dem reinen Beariff der Rechtspflicht (vom Sollen, beffen Pringip a priori burch reine Bernunft gegeben ift) ausgehen, die physischen Folgen baraus mogen auch fein, welche fie wollen. Die Welt wird feineswegs baburch untergeben, daß ber bofen Menschen meniger mird. Das moralisch Bofe hat die von feiner Ratur unabtrennliche Eigenschaft, baf es in feinen Absichten (vornehmlich im Berhältnis gegen andere Bleichgefinnte) fich felbst juwider und gerftorend ift, und fo dem (moralischen) Pringip des Guten, wenngleich burch langsame Fortschritte, Plat macht.

Es gibt also objektiv (in der Theorie) gar keinen Streit zwischen der Moral und der Politik. Dagegen subjektiv

(in dem selbstfüchtigen Hange der Menschen, der aber, weil er nicht auf Bernunftmaximen gegründet ist, noch nicht Praxis genannt werden muß) wird und mag er immer bleiben, weil er zum Westein der Tugend dient, deren wahrer Mut (nach dem Grundsaße: tu ne cede malis, sed contra audentior ito) in gegenwärtigem Falle nicht sowohl darin besteht, den Übeln und Ausopferungen mit sestem Borsaß sich entgegenzuseßen, welche hiebei übernommen werden müssen, sondern dem weit gefährlicheren lügenhaften und verräterischen, aber doch vernünstelnden, die Schwäche der menschlichen Natur zur Rechtsertigung aller Übertretung vorspiegelnden bösen Prinzip in und selbst in die Augen zu sehen und seine Argslist zu besiegen.

In ber Sat fann ber politische Moralift fagen: Regent und Bolf, oder Bolf und Bolf tun einander nicht unrecht, wenn fie einander gewalttätig ober hinterliftig befehden, ob fie zwar überhaupt barin unrecht tun, daß fie bem Rechtsbegriffe, ber allein den Frieden auf ewig begrunden fonnte, alle Uchtung versagen. Denn weil ber eine seine Pflicht gegen ben andern übertritt, ber gerade ebenfo rechtswidrig gegen jenen gefinnt ift, fo geschieht ihnen beiderseits gang recht, wenn fie fich untereinander aufreiben, doch fo, daß von diefer Raffe immer noch genug übrigbleibt, um diefes Spiel bis zu ben ent= ferntesten Zeiten nicht aufhoren zu laffen, bamit eine fpate Rachkommenschaft an ihnen bereinst ein warnendes Beispiel nehme. Die Vorsehung im Laufe ber Welt ift hiebei ge= rechtfertigt; benn bas moralische Pringip im Menschen erlöscht nie, die pragmatisch zur Ausführung ber rechtlichen Ideen nach jenem Pringip tuchtige Bernunft machft noch bagu beständig burch immer fortschreitende Rultur, mit ihr aber auch die Schuld jener Übertretungen. Die Schöpfung allein: daß nämlich ein folcher Schlag von verderbten Wefen über= haupt hat auf Erben fein follen, scheint burch feine Theodicee gerechtfertigt werden zu fonnen (wenn wir annehmen, bag es mit dem Menschengeschlechte nie besser bestellt sein werde

noch fonne); aber biefer Standpunft ber Beurteilung ift fur und viel zu hoch, ale baf mir unsere Begriffe (von Beisheit) ber oberften und unerforschlichen Macht in theoretischer Abficht unterlegen fonnten. - Bu folden verzweifelten Folgerungen merben mir unvermeidlich bingetrieben, wenn mir nicht annehmen, die reinen Rechtspringivien haben obieftive Realitat, b. i. fie laffen fich ausführen; und barnach muffe auch von feiten bes Bolfe im Staate, und weiterhin von feiten ber Staaten gegeneinander gehandelt merden; bie empirische Politif mag auch bagegen einwenden, mas fie wolle. Die mahre Politif fann alfo feinen Schritt tun, ohne porher ber Moral gehuldigt zu haben, und obzwar Volitif für fich felbit eine ichmere Runft ift, fo ift boch Bereinigung berfelben mit der Moral gar feine Runft; benn diese haut den Knoten entzwei, ben jene nicht aufzulofen vermag, fobald beide einander widerstreiten. - Das Recht dem Menschen muß heilig gehalten werden, ber herrschenden Gewalt mag es auch noch fo große Aufopferung foften. Man fann bier nicht halbieren und bas Mittelbing eines pragmatisch bedingten Rechts (amischen Recht und Rugen) aussinnen, sondern alle Volitif muß ihre Rnie por bem erftern beugen, fann aber bafur hoffen, obzwar langfam, zu ber Stufe zu gelangen, mo fie beharrlich glangen mirb.

Bon der Einhelligfeit der Politik mit der Moral nach dem tranfgendentalen Begriffe des öffents lichen Rechts

Wenn ich von aller Materie bes öffentlichen Rechts (nach ben verschiedenen empirisch gegebenen Berhaltniffen der Menichen im Staat ober auch ber Staaten untereinander), fo wie es fich bie Rechtslehrer gewöhnlich benten, abstrahiere, fo bleibt mir noch die Form der Publigitat übrig, deren Möglichkeit ein jeder Rechtsanspruch in fich enthält, weil ohne jene es feine Gerechtigfeit (bie nur als öffentlich fundbar gedacht werden fann), mithin auch fein Recht, bas nur von ihr erteilt wird, geben murbe.

Diese Kähigkeit ber Publigitat muß jeder Rechtsanspruch haben, und sie fann alfo, da es sich gang leicht beurteilen lagt, ob fie in einem vortommenden Falle ftattfinde, d. i. ob fie fich mit den Grundfagen des Sandelnden vereinigen laffe ober nicht, ein leicht zu brauchendes, a priori in ber Bernunft anzutreffendes Ariterium abgeben, im lettern Fall die Falsch= heit (Rechtswidrigkeit) bes gedachten Unspruchs (praetensio iuris), gleichsam durch ein Erperiment ber reinen Bernunft, fofort zu erfennen.

Rach einer folden Abstraftion von allem Empirischen, mas ber Begriff bes Staats- und Bolferrechts enthalt (bergleichen bas Bosartige ber menschlichen Natur ift, welches ben 3mang notwendig macht), fann man folgenden Gat die tranfgen= bentale Formel des öffentlichen Rechts nennen:

"Alle auf das Recht anderer Menschen bezogenen Bandlungen, beren Maxime fich nicht mit ber Publigitat verträgt,

find unrecht."

Dieses Prinzip ift nicht bloß als ethisch (zur Tugendlehre gehörig), sondern auch als juridisch (bas Recht der Menschen angehend) zu betrachten. Denn eine Maxime, die ich nicht darf laut werden laffen, ohne badurch meine eigene

Absicht zugleich zu vereiteln, die durchaus verheimlicht werden muß, wenn sie gelingen soll, und zu der ich mich nicht öffentlich bekennen kann, ohne daß dadurch unausbleibslich der Widerstand aller gegen meinen Vorsatz gereizt werde, kann diese notwendige und allgemeine, mithin a priori einszusehende Gegenbearbeitung aller gegen mich nirgend wovon anders, als von der Ungerechtigkeit her haben, womit sie jedermann bedroht. – Es ist ferner bloß negativ, d. i. es dient nur, um vermittelst desselben, was gegen andere nicht recht ist, zu erkennen. – Es ist gleich einem Aziom unerweisslich gewiß und überdem leicht anzuwenden, wie aus folgenden Beispielen des öffentlichen Rechts zu ersehen ist.

1. Was das Staatsrecht (ius civitatis), nämlich das innere betrifft: so kommt in ihm die Frage vor, welche viele für schwer zu beantworten halten und die das transzendentale Prinzip der Publizität ganz leicht auflöset: "Ift Aufruhr ein rechtmäßiges Mittel für ein Bolk, die drückende Gewalt eines sogenannten Tyrannen (non titulo, sed exercitio talis) abzus werfen?" Die Rechte des Bolks sind gekränkt, und ihm (dem Tyrannen) geschieht kein Unrecht durch die Entthronung; daran ist kein Zweifel. Nichtsdestoweniger ist es doch von den Unterstanen im höchsten Grade unrecht, auf diese Art ihr Recht zu suchen, und sie können ebensowenig über Ungerechtigkeit klagen, wenn sie in diesem Streit unterlägen und nachher deshalb die härteste Strafe ausstehen müßten.

Hier kann nun vieles für und dawider vernünftelt werden, wenn man es durch eine dogmatische Deduktion der Rechtssgründe ausmachen will; allein das transzendentale Prinzip der Publizität des öffentlichen Rechts kann sich diese Weitsläusigkeit ersparen. Nach demselben fragt sich vor Errichtung des bürgerlichen Bertrags das Bolk selbst, ob es sich wohl getraue, die Maxime des Borsatzes einer gelegentlichen Empörung öffentlich bekannt zu machen. Man sieht leicht ein, daß, wenn man es bei der Stiftung einer Staatsverfassung zur Bedingung machen wollte, in gewissen vorkommenden

Källen gegen bas Dberhaupt Gewalt auszuüben, fo mufte bas Bolf fich einer rechtmäßigen Macht über jenes anmaßen. Alsbann mare jenes aber nicht bas Dberhaupt, oder, menn beibes zur Bedingung ber Staatserrichtung gemacht murbe, fo murbe gar feine möglich fein, welches boch die Absicht bes Bolks mar. Das Unrecht bes Aufruhre leuchtet also baburch ein, daß die Marime desfelben dadurch, daß man fich öffent= lich dazu bekennte, seine eigene Absicht unmöglich machen wurde. Man mußte sie alfo notwendig verheimlichen. - Das lettere mare aber von feiten bes Staatsoberhaupts eben nicht notwendig. Er fann frei heraus fagen, bag er jeden Aufruhr mit bem Tobe ber Rabelsführer bestrafen werde, diese mogen auch immer glauben, er habe feinerseits bas Fundamental= gefet zuerst übertreten; benn wenn er fich bewußt ift, die unwiderstehliche Obergewalt zu besiten (welches auch in jeder burgerlichen Berfassung so angenommen werden muß, weil ber, welcher nicht Macht genug hat, einen jeden im Bolf gegen ben andern zu schützen, auch nicht bas Recht hat, ihm zu befehlen), fo barf er nicht forgen, burch die Befanntwerdung feiner Maxime feine eigene Absicht zu vereiteln, womit auch gang wohl zusammenhängt, daß, wenn der Aufruhr dem Bolf gelange, jenes Oberhaupt in die Stelle bes Untertans guructtreten, ebensowohl feinen Wiedererlangungsaufruhr begin= nen, aber auch nicht zu befürchten haben mußte, wegen feiner vormaligen Staatsführung zur Rechenschaft gezogen zu werben.

2. Was das Bölkerrecht betrifft. – Nur unter Boraussfehung irgendeines rechtlichen Zustandes (d. i. derjenigen äußeren Bedingung, unter der dem Menschen ein Recht wirkslich zuteil werden kann) kann von einem Bölkerrecht die Rede sein; weil es als ein öffentliches Recht die Publikation eines jedem das Seine bestimmenden allgemeinen Willens schon in seinem Begriffe enthält, und dieser status iuridicus muß aus irgendeinem Vertrage hervorgehen, der nicht eben (gleich dem, woraus ein Staat entspringt) auf Zwangsgesetze gegründet

sein darf, sondern allenfalls auch der einer fortwährend freien Ussaiation sein kann, wie der obenerwähnte der Föderalität verschiedener Staaten. Denn ohne irgendeinen rechtlichen Zustand, der die verschiedenen (physischen oder moralischen) Personen tätig verknüpft, mithin im Naturzusstande, kann es kein anderes als bloß ein Privatrecht geben. — Hier tritt nun auch ein Streit der Politik mit der Moral (diese als Nechtslehre betrachtet) ein, wo dann jenes Kristerium der Publizität der Maximen gleichfalls seine leichte Anwendung sindet, doch nur so: daß der Vertrag die Staaten nur in der Absicht verbindet, untereinander und zusammen gegen andere Staaten sich im Frieden zu erhalten, keineswegs aber um Erwerbungen zu machen. — Da treten nun folgende Källe der Antinomie zwischen Politik und Moral ein, womit zugleich die Lösung derselben verbunden wird.

a) "Wenn einer biefer Staaten bem andern etwas versprochen hat: es fei Bilfeleiftung, ober Abtretung gewiffer Lander, ober Subsidien u. dgl., fo fragt sich, ob er sich in einem Kall, an dem bes Staats Beil hangt, vom Borthalten baburch losmachen fann, daß er fich in einer doppelten Perfon betrachtet wiffen will, erstlich als Souveran, ba er nie= mandem in seinem Staat verantwortlich ift; bann aber wieberum bloß als oberfter Staatsbeamter, ber bem Staat Rechenschaft geben muffe: ba benn ber Schluß bahin ausfällt, baß, wozu er fich in ber ersteren Qualität verbindlich gemacht hat, davon werbe er in der zweiten loggesprochen." - Wenn nun aber ein Staat (ober beffen Dberhaupt) biefe seine Maxime laut werden ließe, so wurde naturlicherweise entweder ein jeder andere ihn fliehen oder fich mit anderen vereinigen, um seinen Unmagungen zu widerstehen, welches beweiset, daß Politit mit aller ihrer Schlauigkeit auf biefen Ruß (ber Offenheit) ihren 3weck felber vereiteln, mithin jene Maxime unrecht fein muffe.

b) "Wenn eine bis zur furchtbaren Größe (potentia tremenda) angewachsene benachbarte Macht Beforgnis erregt: kann man

annehmen, sie werbe, weil sie fann, auch unterdrücken wollen, und gibt bas ber Mindermächtigen ein Recht gum (vereinigten) Ungriffe berfelben, auch ohne vorhergegangene Beleidigung?" - Gin Staat, ber feine Maxime hier bejahend verlautbaren wollte, murde das Übel nur noch gemiffer und schneller herbeiführen. Denn die größere Macht wurde ben kleineren zuvorkommen, und mas die Bereinigung ber letteren betrifft, fo ift bas nur ein schwacher Rohrstab gegen ben, ber bas divide et impera zu benuten weiß. - Diese Maxime ber Staatsflugheit, öffentlich erflart, vereitelt alfo notwendig ihre eigene Absicht und ift folglich ungerecht.

c) " Wenn ein fleinerer Staat durch feine Lage ben Busammenhang eines größeren trennt, ber biefem boch zu feiner Erhaltung notig ift, ift biefer nicht berechtigt, jenen fich gu unterwerfen und mit bem seinigen zu vereinigen?" - Man fieht leicht, daß ber größere eine folche Maxime ja nicht vorher muffe laut werden laffen; benn entweder die fleinern Staaten murben fich fruhzeitig vereinigen, ober andere Machtige wurden um diese Beute ftreiten, mithin macht fie fich burch ihre Offenheit felbst untunlich; ein Zeichen, daß sie ungerecht ift und es auch in fehr hohem Grade fein fann; benn ein flein Objeft ber Ungerechtigfeit hindert nicht, daß bie daran bewiesene Ungerechtigfeit fehr groß sei.

3. Bas bas Beltburgerrecht betrifft, fo übergehe ich es hier mit Stillschweigen; weil, wegen ber Unalogie besfelben mit bem Bolferrecht, die Marimen besfelben leicht an-

jugeben und ju murdigen find.

Man hat hier nun zwar an dem Prinzip ber Unverträglich feit ber Maximen bes Bolferrechts mit ber Publigität ein gutes Rennzeichen ber Dichtübereinstimmung ber Politif mit der Moral (als Rechtslehre). Nun bedarf man aber auch belehrt zu werden, welches benn bie Bedingung ift, unter ber ihre Maximen mit dem Recht ber Bolfer überein= stimmen? Denn es lagt fich nicht umgefehrt schliegen: bag,

welche Maximen die Publizität vertragen, diefelben darum auch gerecht find; weil, mer die entschiedene Dbermacht hat, feiner Maximen nicht Behl haben barf. - Die Bedingung ber Möglichkeit eines Bolkerrechts überhaupt ift: bag zuvörderft ein rechtlicher Buftand eriftiere. Denn ohne biefen gibts fein öffentliches Recht, sondern alles Recht, mas man fich außer bemselben denken mag (im Raturzustande), ift bloß Privatrecht. Dun haben wir oben gefehen: bag ein fodera= tiver Buftand ber Staaten, welcher bloß bie Entfernung bes Rrieges zur Absicht hat, ber einzige, mit der Freiheit der= felben vereinbare, rechtliche Zustand sei. Also ift die Bus sammenstimmung der Politik mit Moral nur in einem fodera= tiven Berein (ber alfo nach Rechtsprinzipien a priori gegeben und notwendig ift) möglich, und alle Staatsflugheit hat zur rechtlichen Bafis die Stiftung bes erfteren, in ihrem größt= möglichen Umfange, ohne welchen 3weck alle ihre Rlügelei Unweisheit und verschleierte Ungerechtigkeit ift. - Diefe Ufter= politif hat nun ihre Rasuistif, trop ber besten Sesuiter= schule - die reservatio mentalis; in Abfassung öffentlicher Bertrage, mit folden Ausbrucken, die man gelegentlich gu feinem Borteil auslegen fann, wie man will (3. B. ben Unterschied bes status quo de fait und de droit); - ben Probabilismus: bofe Absichten an anderen zu erflügeln, oder auch Wahrscheinlichkeiten ihres möglichen Übergewichts zum Rechtsgrunde ber Untergrabung anderer friedlicher Staaten zu machen; - endlich das peccatum philosophicum (peccatillum, baggatelle): bas Berschlingen eines fleinen Staats, wenn badurch ein viel größerer, zum vermeintlich größeren Beltbesten, gewinnt, für eine leicht verzeihliche Rleinigkeit au halten*.

^{*} Die Belege zu solchen Maximen kann man in des Herrn Hofr. Garve Abhandlung: "Über die Verbindung der Moral mit der Politik, 1788," antreffen. Dieser würdige Gelehrte gesteht gleich zu Anfange, eine genugtuende Antwort auf diese Frage nicht geben zu können. Aber sie dennoch gutzuheißen, obzwar mit dem Geständnis, die dagegen sich regenden Ein-

Den Borschub hiezu gibt die Zweizungigkeit der Politik in Unsehung der Moral, einen oder den andern Zweig derselben ju ihrer Absicht zu benuten. - Beides, die Menschenliebe und die Achtung fürs Recht ber Menschen, ift Pflicht; jene aber nur bedingte, diese bagegen unbedingte, Schlechthin gebietende Pflicht, welche nicht übertreten zu haben berjenige querft völlig verfichert fein muß, ber fich bem fußen Gefühl bes Bohltuns überlaffen will. Mit ber Moral im erfteren Sinne (ale Ethif) ift die Politif leicht einverstanden, um bas Recht der Menschen ihren Oberen preiszugeben. Aber mit ber in ber zweiten Bedeutung (ale Rechtslehre), por ber fie ihre Anie beugen mußte, findet sie es ratsam, sich gar nicht auf Bertrag einzulaffen, ihr lieber alle Realität abzustreiten und alle Pflichten auf lauter Wohlwollen auszudeuten; welche Binterlift einer lichtscheuen Politit boch von der Philosophie durch die Publizität jener ihrer Maximen leicht vereitelt werden wurde, wenn jene es nur wagen wollte, dem Philosophen die Dublizität der seinigen angedeihen zu laffen.

In bieser Absicht schlage ich ein anderes tranfzendentales und bejahendes Prinzip bes öffentlichen Rechts vor, deffen

Formel diefe fein murde:

"Alle Maximen, die der Publizität bedürfen (um ihren 3weck nicht zu verfehlen), stimmen mit Recht und Politik vereinigt zusammen."

Denn wenn sie nur durch die Publizität ihren Zweck erreichen können, so müssen sie dem allgemeinen Zweck des Publikums (der Glückseligkeit) gemäß sein, womit zusammenzustimmen (es mit seinem Zustande zufrieden zu machen) die eigentliche Aufgabe der Politik ist. Wenn aber dieser Zweck nur durch die Publizität, d. i. durch die Entsernung alles Mißtrauens gegen die Maximen derselben, erreichbar sein soll, so müssen diese auch mit dem Recht des Publikums in

würfe nicht völlig heben zu können, scheint doch eine größere Nachgiebigkeit gegen die zu sein, die sehr geneigt sind, sie zu migbrauchen, als wohl ratsam sein möchte, einzuräumen.

Eintracht stehen; benn in biesem allein ist die Bereinigung der Zwecke aller möglich. — Die weitere Aussührung und Ersörterung dieses Prinzips muß ich für eine andere Gelegensheit aussehen; nur daß es eine transzendentale Formel sei, ist aus der Entfernung aller empirischen Bedingungen (der Glückseligkeitslehre), als der Materie des Gesetzes und der bloßen Rücksicht auf die Form der allgemeinen Gesetzmäßigsteit, zu erschen.

* *

Wenn es Pflicht, wenn zugleich gegründete Hoffnung da ist, den Zustand eines öffentlichen Rechts, obgleich nur in einer ins Unendliche fortschreitenden Annäherung wirklich zu maschen, so ist der ewige Friede, der auf die bisher fälschlich so genannten Friedensschlüsse (eigentlich Waffenstillstände) folgt, keine leere Idee, sondern eine Aufgabe, die nach und nach aufgelöst, ihrem Ziele (weil die Zeiten, in denen gleiche Fortschritte geschehen, hoffentlich immer kürzer werden) beständig näher kommt.

Unhang

Ī.

Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgers licher Absicht

Mas man sich auch in metaphysischer Absicht für einen Be-griff von der Freiheit des Willens machen mag: so find boch die Erscheinungen besselben, die menschlichen Bandlungen, ebensowohl als jede andere Naturbegebenheit nach allgemeinen Naturgesegen bestimmt. Die Geschichte. welche sich mit der Erzählung diefer Erscheinung beschäftigt, fo tief auch beren Ursachen verborgen sein mögen, läßt ben= noch von sich hoffen: daß, wenn sie das Spiel der Freiheit bes menschlichen Willens im großen betrachtet, fie einen regelmäßigen Bang berfelben entbeden fonne; und bag auf die Art, was an einzelnen Subjeften verwickelt und regellos in die Augen fällt, an ber gangen Gattung boch als eine stetig fortgehende, obgleich langfame Entwickelung der ur= fprünglichen Unlagen derfelben werde erfannt werden fonnen. Go scheinen die Ehen, die daher fommenden Beburten und das Sterben, da der freie Wille der Menschen auf fie fo großen Einfluß hat, feiner Regel unterworfen zu fein, nach welcher man die Zahl berfelben zum voraus durch Rechnung bestimmen könne; und doch beweisen die jährlichen Safeln derselben in großen Ländern, daß sie ebensowohl nach be= ständigen Naturgeseten geschehen, als die fo unbeständigen Witterungen, deren Ereignis man einzeln nicht vorherbe= stimmen kann, die aber im gangen nicht ermangeln, ben Wachstum der Pflanzen, den Lauf der Strome und andere Naturanstalten in einem gleichförmigen, ununterbrochenen Gange zu erhalten. Einzelne Menschen und selbst ganze Bölfer denken wenig baran, daß, indem fie, ein jedes nach seinem Sinne und einer oft wider den anderen, ihre eigene Absicht verfolgen, sie unbemerkt an der Naturabsicht, die ihnen

felbst unbekannt ift, als an einem Leitfaden fortgeben und an berfelben Beforderung arbeiten, an welcher, felbst wenn sie ihnen befannt murde, ihnen boch wenig gelegen fein murde. Da die Menschen in ihren Bestrebungen nicht bloß instinkt= mäßig wie Tiere und doch auch nicht, wie vernünftige Weltburger, nach einem verabredeten Plane im ganzen verfahren, fo scheint auch feine planmäßige Geschichte (wie etwa von den Bienen oder den Bibern) von ihnen möglich zu fein. Man fann fich eines gewiffen Unwillens nicht erwehren, wenn man ihr Eun und Laffen auf der großen Beltbuhne aufgestellt sieht; und bei bin und wieder anscheinender Beisheit im einzelnen, boch endlich alles im großen aus Torheit, fin= bischer Gitelfeit, oft auch aus findischer Bosheit und Berftorungefucht zusammengewebt findet; wobei man am Ende nicht weiß, mas man fich von unferer auf ihre Borguge fo eingebildeten Gattung für einen Begriff machen foll. Es ift hier feine Ausfunft für den Philosophen, als daß, ba er bei Menschen und ihrem Spiele im großen gar feine vernünftige eigene Absicht voraussegen fann, er versuche, ob er nicht eine Naturabsicht in diesem widersinnigen Gange mensch= licher Dinge entbeden fonne; aus welcher von Beschöpfen, bie ohne eigenen Plan verfahren, bennoch eine Geschichte nach einem bestimmten Plane ber Natur moglich fei. - Wir wollen sehen, ob es uns gelingen werde, einen Leitfaden zu einer folden Geschichte zu finden; und wollen es bann ber Ratur überlaffen, ben Mann hervorzubringen, ber imftande ift, fie barnach abzufaffen. Go brachte fie einen Repler hervor, der die erzentrischen Bahnen der Planeten auf eine unerwartete Beise bestimmten Gesethen unterwarf; und einen Remton, der Diese Gesetze aus einer allgemeinen Raturfache erflärte.

Erfter Sat

Alle Naturanlagen eines Geschöpfes sind bestimmt, sich einmalvollftändig und zweckmäßig auszuwickeln.

Bei allen Tieren bestätigt dieses die äußere sowohl als innere oder zergliedernde Beobachtung. Ein Organ, das nicht gestraucht werden soll, eine Anordnung, die ihren Zweck nicht erreicht, ist ein Widerspruch in der teleologischen Naturlehre. Denn wenn wir von jenem Grundsaße abgehen, so haben wir nicht mehr eine gesehmäßige, sondern eine zweckloß spieslende Natur; und das trostlose Ungefähr tritt an die Stelle des Leitsadens der Bernunft.

3weiter Sap

Um Menschen (als bem einzigen vernünftigen Geschöpf auf Erden) follten fich biejenigen Raturanlagen, die auf den Gebrauch feiner Bernunft abgezielt find, nur in ber Gattung, nicht aber im Individuum vollftanbia entwickeln. Die Bernunft in einem Geschöpfe ift ein Bermogen, die Regeln und Absichten des Gebrauchs aller feiner Rrafte weit über ben Naturinftinkt zu erweitern, und fennt feine Grenzen ihrer Entwurfe. Gie wirft aber felbit nicht inftinttmäßig, fondern bedarf Berfuche, Ubung und Unterricht, um von einer Stufe ber Ginficht gur andern allmählich fortzuschreiten. Daber murde ein jeder Mensch unmäßig lange leben muffen, um zu lernen, wie er von allen feinen Naturanlagen einen vollständigen Gebrauch machen folle; ober wenn die Matur seine Lebensfrist nur furz angesett bat (wie es wirklich geschehen ift), so bedarf sie einer vielleicht unabsehlichen Reihe von Zeugungen, beren eine der anderen ihre Aufflärung überliefert, um endlich ihre Reime in unferer Gattung zu berjenigen Stufe ber Entwickelung zu treiben. welche ihrer Absicht vollständig angemessen ift. Und dieser Zeitpunkt muß wenigstens in der Idee des Menschen bas Biel feiner Bestrebungen fein, weil fonft die Naturanlagen größtenteils als vergeblich und zwecklos angesehen werden müßten; welches alle prattischen Prinzipien aufheben und baburch die Ratur, deren Weisheit in Beurteilung aller übrigen

Unstalten sonft zum Grundsate bienen muß, am Menschen allein eines findischen Spiels verdächtig machen murbe.

Dritter Gas

Die Matur bat gewollt, baf ber Menich alles, mas über die mechanische Anordnung seines tierischen Dafeine geht, ganglich aus fich felbft berausbringe und feiner andern Glückseligfeit ober Bolltommen= heit teilhaftig merbe, ale bie er fich felbit, frei pon Inftinft, burch eigene Bernunft verschafft hat. Die Ratur tut nämlich nichts überflüssig und ift im Gebrauche ber Mittel zu ihren 3meden nicht verschwenderisch. Da fie dem Menschen Bernunft und barauf fich grundende Freiheit des Willens gab, fo mar das schon eine flare Unzeige ihrer Absicht in Ansehung feiner Ausstattung. Er follte nämlich nun nicht durch Inftinkt geleitet ober burch anerschaffene Renntnis verforgt und unterrichtet fein; er follte vielmehr alles aus fich felbst berausbringen. Die Erfindung feiner Mahrungsmittel, feiner Bedeckung, feiner außeren Gicherheit und Berteidigung (wozu fie ihm weder die Borner des Stiers noch die Rlauen des Lowen noch bas Gebif bes Bundes. fondern bloß Bande gab), alle Ergöplichfeit, Die bas Leben angenehm machen fann, felbit feine Ginficht und Rlugheit, und fogar bie Gutartigfeit feines Willens follten ganglich fein eigen Werf fein. Gie Scheint fich hier in ihrer größten Sparfamfeit felbst gefallen zu haben, und ihre tierische Musstattung fo fnapp, fo genau auf das höchste Bedurfnis einer anfänglichen Eriftenz abgemeffen zu haben, als wollte fie: ber Mensch follte, wenn er sich aus der größten Rohigfeit der= einst zur größten Geschicklichkeit, innerer Bollfommenheit der Denkungsart und (foviel es auf Erden möglich ift) badurch gur Glückseligkeit emporgearbeitet haben murde, hievon bas Berdienst gang allein haben und es sich felbst nur verdanken burfen; gleich als habe fie es mehr auf feine vernünftige Selbstichabung als auf ein Bohlbefinden angelegt. Denn

in biefem Bange ber menfchlichen Angelegenheit ift ein ganges Beer von Mühfeligfeiten, Die ben Menschen erwarten. Es scheint aber ber Natur gar nicht barum zu tun gemesen zu fein, daß er mohl lebe; sondern daß er fich so weit hervor= arbeite, um fich burch fein Berhalten bes Lebens und bes Wohlbefindens murdig zu machen. Befremdend bleibt es immer hiebei: bag bie alteren Generationen nur icheinen um ber fpateren willen ihr muhfeliges Geschäft zu treiben, um nämlich diefen eine Stufe zu bereiten, von der biefe bas Bauwerk, welches die Natur gur Abficht hat, höber bringen fonnten; und daß doch nur die fväteften bas Glud haben follen. in dem Gebäude zu wohnen, woran eine lange Reihe ihrer Borfahren (zwar freilich ohne ihre Absicht) gearbeitet hatten, ohne doch felbst an dem Gluck, das fie vorbereiteten, Unteil nehmen zu fonnen. Allein fo ratfelhaft biefes auch ift, fo notwendig ift es boch zugleich, wenn man einmal annimmt: eine Tiergattung foll Bernunft haben und als Rlaffe vernünftiger Wefen, Die insgesamt fterben, beren Gattung aber unsterblich ift, bennoch zu einer Bollständigfeit ber Entwicklung ihrer Unlagen gelangen.

Bierter Gat

Das Mittel, bessen sich die Natur bedient, die Entwickelung allerihrer Anlagen zustande zu bringen, ist
der Antagonismus derselben in der Gesellschaft, sofern dieser doch am Ende die Ursache einer geset;
mäßigen Ordnung derselben wird. Ich verstehe hier
unter dem Antagonismus die ungesellige Geselligkeit der
Menschen, d. i. den Hang derselben in Gesellschaft zu treten,
der doch mit einem durchgängigen Widerstande, welcher diese
Gesellschaft beständig zu trennen droht, verbunden ist. Hiezu
liegt die Anlage offenbar in der menschlichen Natur. Der
Mensch hat eine Neigung, sich zu vergesellschaften: weil
er in einem solchen Zustande sich mehr als Mensch, d. i. die
Entwickelung seiner Naturanlagen fühlt. Er hat aber auch

einen großen Bang, fich zu vereinzelnen (ifolieren): weil er in sich zugleich die ungesellige Eigenschaft antrifft, alles blog nach feinem Ginne richten zu wollen, und baher allerwarts Widerstand erwartet, so wie er von sich felbst weiß, daß er einerseits zum Widerstand gegen andere geneigt ift. Diefer Biderstand ift es nun, welcher alle Rrafte des Menschen erweckt, ihn bahin bringt, feinen Sang gur Faulheit gu überwinden und, getrieben burch Chrfucht, Berrichfucht ober Babfucht, fich einen Rang unter seinen Mitgenoffen zu verschaf= fen, die er nicht wohl leiden, von benen er aber auch nicht laffen fann. Da geschehen nun die ersten mahren Schritte aus ber Rohigfeit zur Rultur, Die eigentlich in dem gefellschaftlichen Wert bes Menschen besteht; ba werden alle Zalente nach und nach entwickelt, ber Geschmack gebilbet und felbst durch fortgesette Aufflärung ber Anfang gur Grundung einer Denfungeart gemacht, welche die grobe Naturanlage jur sittlichen Unterscheidung mit ber Zeit in bestimmte praftische Pringipien, und so eine pathologisch abgedrungene Busammenstimmung zu einer Gefellschaft endlich in ein mos ralisches Bange verwandeln fann. Dhne jene an fich zwar nicht liebenswürdigen Gigenschaften der Ungefelligkeit, moraus der Widerstand entspringt, ben jeder bei feinen felbst= füchtigen Unmagungen notwendig antreffen muß, wurden in einem arkabischen Schäferleben bei vollkommener Gintracht, Genügsamfeit und Wechselliebe alle Talente auf ewig in ihren Reimen verborgen bleiben; die Menschen, gutartig wie die Schafe, die fie weiden, wurden ihrem Dafein faum einen größeren Wert verschaffen, als diefes ihr Sausvieh hat; fie wurden das Leere der Schöpfung in Ansehung ihres 3weckes, als vernünftige Ratur, nicht ausfüllen. Dant fei alfo ber Ratur für die Unvertragfamteit, für die mifgunftig wetteifernde Gitelfeit, fur die nicht zu befriedigende Begierde gum Baben, oder auch zum Berrichen! Dhne fie murden alle vortreffliche Naturanlagen in der Menschheit ewig unentwickelt Schlummern. Der Mensch will Gintracht; aber die Ratur

weiß bester, was für seine Gattung gut ist; sie will Zwiestracht. Er will gemächlich und vergnügt leben; die Natur will aber, er soll aus der Lässisseit und untätigen Genügssamkeit hinaus, sich in Arbeit und Mühseligkeiten stürzen, um dagegen auch Mittel auszusinden, sich klüglich wiederum aus den letzteren herauszuziehen. Die natürlichen Triebsedern dazu, die Quellen der Ungeselligkeit und des durchgängigen Widerstandes, woraus so viele Übel entspringen, die aber doch auch wieder zur neuen Anspannung der Kräfte, mithin zu mehrerer Entwickelung der Naturanlagen antreiben, versraten also wohl die Anordnung eines weisen Schöpfers; und nicht etwa die Hand eines bösartigen Geistes, der in seine herrliche Anstalt gepfuscht oder sie neidischerweise verderbt habe.

Fünfter Gat

Das größte Problem für die Menschengattung, gu beffen Auflösung die Ratur ihn zwingt, ift bie Er= reichung einer allgemein bas Recht verwaltenden bürgerlichen Gesellschaft. Da nur in der Gesellschaft, und awar berjenigen, die die größte Freiheit, mithin einen durchgangigen Antagonismus ihrer Glieder, und boch bie genaueste Bestimmung und Sicherung der Grenzen dieser Freis heit hat, damit fie mit der Freiheit anderer bestehen könne, ba nur in ihr die höchste Absicht ber Ratur, nämlich die Entwickelung aller ihrer Unlagen, in der Menschheit erreicht werben fann, die Ratur auch will, daß sie diesen, sowie alle Zwecke ihrer Bestimmung, sich felbst verschaffen folle: fo muß eine Befellschaft, in welcher Freiheit unter außeren Befeken im größtmöglichen Grade mit unwiderstehlicher Ge= walt verbunden angetroffen wird, d. i. eine vollkommen ge= rechte burgerliche Berfassung die hochste Aufgabe ber Ratur für die Menschengattung sein; weil die Ratur nur vermittelst ber Auflösung und Bollziehung berselben ihre übrigen Abfichten mit unserer Gattung erreichen fann. In biesen Zustand bes Zwanges zu treten, zwingt ben sonst für ungebundene Freiheit fo fehr eingenommenen Menschen die Dot; und zwar die größte unter allen, nämlich die, welche fich die Menschen untereinander felbst gufugen, deren Reis gungen es machen, daß sie in wilder Freiheit nicht lange nebeneinander besteben fonnen. Allein in einem folden Gehege, als burgerliche Bereinigung ift, tun ebendieselben Reis gungen hernach die beste Birfung: fo wie Baume in einem Balde eben badurch, daß ein jeder dem anderen Luft und Sonne zu benehmen fucht, einander nötigen, beides über fich au suchen und badurch einen schönen geraden Buche befommen; ftatt daß fie, welche in Freiheit und voneinander abgesondert ihre Ufte nach Wohlgefallen treiben, fruppelig, schief und frumm machsen. Alle Rultur und Runft, welche Die Menschheit ziert, Die schönste gesellschaftliche Ordnung, find Früchte der Ungeselligfeit, die durch fie felbst genötigt wird, fich zu bifziplinieren und fo durch abgedrungene Runft die Reime der Matur vollständig zu entwickeln.

Sechster Sat

Dieses Problem ist zugleich das schwerste und bas, welches von der Menschengattung am spätesten aufsgelöst wird. Die Schwierigkeit, welche durch die bloße Idee dieser Aufgabe schon vor Augen liegt, ist diese: Der Mensch ist ein Tier, das, wenn es unter anderen seiner Gattung lebt, einen Herrn nötig hat. Denn er mißbraucht gewiß seine Freiheit in Ansehung anderer seinesgleichen; und ob er gleich als vernünftiges Geschöpf ein Geses wünscht, welches der Freiheit aller Schranken setze, so verleitet ihn doch seine selbstsüchtige tierische Neigung, wo er darf, sich selbst auszusnehmen. Er bedarf also einen Herrn, der ihm den eigenen Willen breche und ihn nötige, einem allgemeingültigen Willen, dabei jeder frei sein kann, zu gehorchen. Wo nimmt er aber biesen Herrn her? Nirgend anders als aus der Menschensgattung. Aber dieser ist ebensowohl ein Tier, das einen Herrn

nötig hat. Er mag es also anfangen, wie er will: so ist nicht abzusehen, wie er fich ein Oberhaupt ber öffentlichen Gerechtigfeit verschaffen konne, bas felbst gerecht sei: er mag biefes nun in einer einzelnen Verson oder in einer Gesellschaft vieler dazu außerlesener Versonen suchen. Denn jeder derfelben mird immer seine Freiheit migbrauchen, wenn er feinen über fich hat, der nach den Geseten über ihn Gewalt ausübt. Das höchste Dberhaupt foll aber gerecht für fich felbst, und boch ein Mensch sein. Diese Aufgabe ift baber die schwerste unter allen; ja ihre vollkommene Auflösung ift unmöglich: aus fo frummem Bolze, als woraus ber Mensch gemacht ift, fann nichts gang Berades gezimmert werden. Dur die Unnaberung zu diefer Idee ift und von der Matur auferleat*. Daf fie auch dies jenige fei, welche am fpateften ind Werk gerichtet wird, folgt überdem auch baraus: daß hiezu richtige Begriffe von der Ratur einer möglichen Berfaffung, große, burch viel Belt= läufte geübte Erfahrenheit und über das alles ein zur Unnehmung derfelben vorbereiteter guter Bille erfordert wird; drei solche Stude aber sich fehr schwer und, wenn es geschieht, nur fehr fpat, nach viel vergeblichen Bersuchen, einmal zusammenfinden fonnen.

Siebenter Sat

Das Problem ber Errichtung einer vollkommenen bürgerlichen Verfassung ist von dem Problem eines gesehmäßigen äußeren Staatenverhältnisses abshängig und kann ohne das lettere nicht aufgelöst werden. Was hilfts, an einer gesehmäßigen bürgerlichen Verfassung unter einzelnen Menschen, d. i. an der Anordnung

^{*} Die Rolle des Menschen ist also sehr künstlich. Wie es mit den Einwohnern anderer Planeten und ihrer Natur beschaffen sei, wissen wir nicht; wenn wir aber diesen Auftrag der Natur gut ausrichten, so können wir und wohl schmeicheln, daß wir unter unseren Nachbarn im Weltgebäude einen nicht geringen Rang behaupten dürsen. Vielleicht mag bei diesen ein jedes Individuum seine Bestimmung in seinem Leben völlig erreichen. Bei und ist es anders; nur die Gattung kann dieses hossen.

eines gemeinen Wefens zu arbeiten? Diefelbe Ungefellig= feit, welche die Menschen hiezu nötigte, ift wieder die Ur= fache, daß ein jedes Gemeinwesen in außerem Berhaltniffe, b. i. als ein Staat in Begiehung auf Staaten in ungebundener Freiheit fieht, und folglich einer von dem anderen eben die Ubel erwarten muß, die die einzelnen Menschen drückten und fie zwangen, in einen gesemäßigen burgerlichen Buftand gu treten. Die Natur hat also die Unvertragsamfeit ber Men= ichen, felbst der großen Gesellschaften und Staatsforper biefer Urt Geschöpfe, wieder zu einem Mittel gebraucht, um in dem unvermeidlichen Untagonismus berfelben einen Zustand ber Ruhe und Sicherheit einzufinden; b. i. fie treibt durch die Rriege, durch die übersvannte und niemals nachlaffende Buruftung zu benfelben, burch die Dot, die badurch endlich ein jeder Staat, felbit mitten im Frieden, innerlich fühlen muß, zu anfänglich unvollkommenen Bersuchen, endlich aber nach vielen Bermuftungen, Umfippungen und felbst durchgangiger innerer Erschöpfung ihrer Krafte zu dem, mas ihnen die Bernunft auch ohne fo viel traurige Erfahrung hatte fagen fonnen, nämlich: aus dem gesethlofen Buftande ber Wilden hinauszugeben und in einen Bolferbund zu treten; wo jeder, auch ber fleinste Staat seine Sicherheit und Rechte nicht von eigener Macht ober eigener rechtlicher Beurteilung, fondern allein von biefem großen Bolferbunde (Foedus Amphictvonum), von einer vereinigten Macht und von der Entscheis dung nach Gesegen bes vereinigten Willens erwarten fonnte. So schwärmerisch diese Idee auch zu fein scheint, und als eine folde an einem Abbe von St. Vierre oder Rouffeau verlacht worden (vielleicht weil fie folche in der Ausführung zu nahe glaubten): so ist es doch der unvermeidliche Ausgang ber Not, worein sich Menschen einander verseten, die die Staaten zu eben der Entschließung (fo schwer es ihnen auch eingeht) zwingen muß, wozu der wilde Menfch ebenfo ungern gezwungen ward, nämlich: feine brutale Freiheit aufzugeben und in einer gesehmäßigen Berfaffung Rube und Sicherheit

81

zu suchen. – Alle Kriege sind demnach so viel Bersuche (zwar nicht in der Absicht der Menschen, aber doch in der Absicht der Menschen, aber doch in der Absicht der Natur), neue Berhältnisse der Staaten zusammenzubringen und durch Zerstörung, wenigstens Zerstücklung alter, neue Körper zu bilden, die sich aber wieder, entweder in sich selbst oder nebeneinander, nicht erhalten können und daher neue ähnliche Revolutionen erleiden müssen; dis endlich einmal, teils durch die bestmögliche Anordnung der bürgerlichen Bersfassung innerlich, teils durch eine gemeinschaftliche Beradsredung und Gesetzebung äußerlich, ein Zustand errichtet wird, der, einem bürgerlichen gemeinen Wesen ähnlich, so wie ein Automat sich selbst erhalten kann.

Db man es nun von einem epiturischen Zusammenlauf wirfender Urfachen erwarten folle, daß die Staaten, fo wie bie fleinen Stäubchen ber Materie, burch ihren ungefähren Busammenftof allerlei Bildungen versuchen, die durch neuen Unftoff wieder gerftort werden, bis endlich einmal von un= gefähr eine folche Bildung gelingt, die fich in ihrer Form erhalten fann (ein Gluddzufall, ber fich wohl schwerlich je= male zutragen wird!); ober ob man vielmehr annehmen solle. bie Ratur verfolge hier einen regelmäßigen Bang, unfere Gattung von ber unteren Stufe ber Menschheit, und gwar burch eigene, obzwar dem Menschen abgedrungene Runft ju führen, und entwickele in diefer scheinbarlich wilden Unordnung gang regelmäßig jene urfprünglichen Unlagen; oder ob man lieber will, daß aus allen diefen Wirfungen und Gegen= wirfungen ber Menschen überall nichts, wenigstens nichts Kluges herauskomme, daß es bleiben werde, wie es von jeher gewesen ift und man baher nicht voraussagen konne, ob nicht Die Zwietracht, die unferer Gattung fo naturlich ift, am Ende für und eine Bolle von Übeln in einem noch fo gefitteten Bustande vorbereite, indem fie vielleicht diesen Buftand felbst und alle bisberigen Fortschritte in der Rultur durch barbarische Bermuftung wieder vernichten werde (ein Schickfal, wofur man unter ber Regierung bes blinden Ungefährs nicht ftehen

fann, mit welcher gefetlose Freiheit in ber Tat einerlei ift, wenn man ihr nicht einen insgeheim an Weisheit gefnüpften Leitfaden der Natur unterlegt!), das läuft ungefähr auf die Frage binaus: ob es mohl vernünftig fei, 3medmäßigfeit der Naturanstalt in Teilen und boch 3mecklosigkeit im gangen anzunehmen? Was alfo ber zwecklose Buftand ber Wilden tat, daß er nämlich alle Naturanlagen in unserer Gattung guruckhielt, aber endlich durch die Übel, worin er biefe verfette, fie notigte, aus biefem Buftande hinaus und in eine bürgerliche Verfassung zu treten, in welcher alle jene Reime entwickelt werden konnen, das tut auch die barbarische Freiheit ber ichon gestifteten Staaten, namlich: bag burch bie Berwendung aller Rrafte ber gemeinen Befen auf Ruftungen gegeneinander, burch die Bermuftungen, die der Krieg anrichtet, noch mehr aber durch die Notwendigfeit, fich beständig in Bereitschaft bazu zu erhalten, zwar die völlige Entwickelung der Naturanlagen in ihrem Fortgange gehemmt wird, bagegen aber auch die Ubel, die baraus entspringen, unsere Gattung nötigen, zu bem an fich heilfamen Widerstande vieler Staaten nebeneinander, der aus ihrer Freiheit entspringt, ein Weset des Gleichgewichtes aufzufinden und eine vereinigte Gewalt, die demfelben Rachdruck gibt, mithin einen welt= burgerlichen Buftand ber öffentlichen Staateficherheit einzuführen, der nicht ohne alle Gefahr fei, damit die Rrafte der Menschen nicht einschlafen, aber doch auch nicht ohne ein Prinzip ber Gleichheit ihrer wechselseitigen Wirkungen und Be= genwirkungen, damit fie einander nicht gerftoren. Che biefer lette Schritt (nämlich die Staatenverbindung) geschehen, alfo fast nur auf der Balfte ihrer Ausbildung, er= duldet die menschliche Ratur die hartesten Ubel unter dem betrüglichen Unschein äußerer Wohlfahrt; und Rouffeau hatte so unrecht nicht, wenn er den Zustand der Wilden vorzog, fobald man nämlich diefe lette Stufe, die unfere Gat= tung zu ersteigen hat, wegläßt. Wir find im hohen Grade burch Runft und Wiffenschaft fultiviert. Wir find zivili=

fiert bis zum Überlästigen, zu allerlei gesellschaftlicher Urtig= feit und Unftandigfeit. Aber uns ichon für moralifiert gu halten, daran fehlt noch fehr viel. Denn die Idee der Moralität gehört noch zur Rultur; ber Bebrauch diefer Idee aber, welcher nur auf das Sittenahnliche in der Ehrliebe und ber äußeren Unftandigkeit hinausläuft, macht bloß die Zivilifierung aus. Solange aber Staaten alle ihre Rrafte auf ihre eiteln und gewaltsamen Erweiterungsabsichten verwenden und fo die langfame Bemühung ber inneren Bildung ber Denfungeart ihrer Bürger unaufhörlich hemmen, ihnen felbst auch alle Unterstützung in dieser Absicht entziehen, ift nichts von bieser Urt zu erwarten: weil dazu eine lange innere Bearbeitung jedes gemeinen Befens gur Bildung feiner Burger erfordert wird. Alles Gute aber, das nicht auf moralisch-gute Besinnung gepfropft ift, ift nichts als lauter Schein und schimmerndes Elend. In diesem Zustande wird wohl bas menschliche Geschlecht verbleiben, bis es sich auf die Art, wie ich gefagt habe, aus bem chavtischen Buftande feiner Staats= verhältniffe herausgearbeitet haben wird.

Achter Gas

Man kann die Geschichte der Menschengattung im großen als die Bollziehung eines verborgenen Plans der Natur ansehen, um eine innerlich – und zu dies sem Zwecke auch äußerlich – vollkommene Staats verfassung zustande zu bringen, als den einzigen Zustand, in welchem sie alle ihre Anlagen in der Wenschheit völlig entwickeln kann. Der Sat ist eine Folgerung aus dem vorigen. Man sieht: Die Philosophie könne auch ihren Chiliasmus haben; aber einen solchen, zu dessen Zerbeiführung ihre Idee, obgleich nur sehr von weitem, selbst beförderlich werden kann, der also nichts wenisger als schwärmerisch ist. Es kommt nur darauf an, ob die Erfahrung etwas von einem solchen Gange der Naturabsicht entdecke. Ich sage: etwas Weniges; denn dieser Kreislauf

scheint fo lange Zeit zu erfordern, bis er fich fchließt, bag man aus dem fleinen Teil, den die Menschheit in diefer Absicht gurudgelegt hat, nur ebenfo unficher die Geftalt ihrer Bahn und bas Berhältnis ber Teile jum Bangen bestimmen fann, als aus allen bisherigen Simmelsbeobachtungen ben Lauf, ben unsere Sonne samt bem gangen Beere ihrer Trabanten im großen Figsternensustem nimmt; obgleich boch aus bem allgemeinen Grunde ber sustematischen Berfassung des Belt= baues und aus dem Wenigen, mas man beobachtet hat, qu= verlässig genug, um auf die Wirklichkeit eines folchen Rreislaufes zu schließen. Indeffen bringt es die menschliche Natur fo mit fich: felbst in Unsehung ber allerentferntesten Epoche, bie unfere Gattung treffen foll, nicht gleichgultig zu fein, wenn fie nur mit Sicherheit erwartet werden fann. nehmlich fann es in unferem Falle um defto weniger gefchehen, ba es scheint, wir konnten burch unsere eigene vernünftige Beranstaltung biesen für unsere Rachkommen fo erfreulichen Beitpunkt schneller herbeiführen. Um beswillen werden uns felbst die schwachen Spuren ber Unnaherung besfelben fehr wichtig. Jest find die Staaten ichon in einem fo fünftlichen Berhältniffe gegeneinander, daß feiner in der inneren Rultur nachlaffen tann, ohne gegen die anderen an Macht und Gin= fluß zu verlieren; alfo ift, wo nicht ber Fortschritt, bennoch Die Erhaltung Dieses 3wecks ber Ratur, felbst burch bie ehr= füchtigen Absichten berfelben ziemlich gesichert. Ferner: bur= gerliche Freiheit fann jest auch nicht fehr wohl angetaftet werden, ohne den Rachteil davon in allen Gewerben, vornehmlich dem Sandel, dadurch aber auch die Abnahme der Rrafte des Staats im außeren Berhaltniffe zu fühlen. Diese Freiheit geht aber allmählich weiter. Wenn man den Burger hindert, seine Wohlfahrt auf alle ihm selbst beliebige Urt, Die nur mit der Freiheit anderer zusammen bestehen fann, au fuchen, fo hemmt man die Lebhaftigfeit bes durchgangigen Betriebes und hiemit wiederum die Rrafte bes Bangen. Da= her wird die versonliche Ginschranfung in feinem Eun und

Laffen immer mehr aufgehoben, die allgemeine Freiheit der Religion nachgegeben; und fo entspringt allmählich, mit unterlaufendem Bahne und Grillen, Aufflärung als ein großes But, welches das menschliche Geschlecht sogar von der felbstfüchtigen Bergrößerungsabsicht feiner Beherrscher ziehen muß, wenn fie nur ihren eigenen Borteil verstehen. Diese Aufflarung aber, und mit ihr auch ein gewiffer Bergensanteil, ben ber aufgeflarte Mensch am Guten, bas er vollfommen begreift, zu nehmen nicht vermeiden fann, muß nach und nach bis zu den Thronen hinaufgehen und felbst auf ihre Regierungegrundfate Ginfluß haben. Dbgleich g. B. unfere Weltregierer zu öffentlichen Erziehungsanstalten und überhaupt zu allem, mas das Weltbeste betrifft, für jest fein Geld übrig haben, weil alles auf ben fünftigen Rrieg ichon zum voraus verrechnet ift: so werden sie doch ihren eigenen Borteil darin finden, die obzwar schwachen und langsamen eigenen Bemühungen ihres Bolfes in diesem Stude wenigstens nicht zu hindern. Endlich wird felbst der Krieg allmählich nicht allein ein fo fünstliches, im Ausgange von beiden Seiten fo unsicheres, sondern auch durch die Rachwehen, die der Staat in einer immer anwachsenden Schuldenlaft (einer neuen Erfindung) fühlt, deren Tilgung unabsehlich wird, ein so bedenkliches Unternehmen, babei ber Ginfluß, ben jede Staats= erschütterung in unserem durch sein Gewerbe fo fehr verkette= ten Weltteil auf alle anderen Staaten tut, fo merklich: baß fich diese, durch ihre eigene Befahr gedrungen, obgleich ohne gesetliches Unsehen, zu Schiederichtern anbieten, und fo alles von weitem zu einem fünftigen großen Staatsförper anschicken, wovon die Borwelt fein Beispiel aufzuzeigen hat. Obgleich dieser Staatskörper für jest nur noch sehr im roben Entwurfe bafteht, fo fangt fich bennoch gleichsam ichon ein Gefühl in allen Gliedern, beren jedem an der Erhaltung bes Gangen gelegen ift, an ju regen; und diefes gibt hoffnung, daß nach manchen Revolutionen der Umbildung endlich das, was die Natur gur höchsten Absicht hat, ein allgemeiner welt=

burgerlicher Zustand als der Schoß, worin alle ursprüngs lichen Unlagen der Menschengattung entwickelt werden, derseinst einmal zustande kommen werde.

Meunter Gas

Ein philosophischer Berfuch, Die allgemeine Belt= geschichte nach einem Plane ber Ratur, ber auf bie vollkommene burgerliche Bereinigung in ber Men= ichengattung abziele, zu bearbeiten, muß als moa= lich und felbit fur diefe Naturabsicht beförderlich angesehen werden. Es ift zwar ein befremblicher und dem Unscheine nach ungereimter Unschlag, nach einer Idee, wie ber Beltlauf geben mußte, wenn er gewissen vernünftigen 3meden angemeffen fein follte, eine Beschichte abfaffen gu wollen; es scheint, in einer folden Absicht fonne nur ein Roman zustande kommen. Wenn man indessen annehmen barf. daß die Natur felbst im Spiele der menschlichen Freiheit nicht ohne Plan und Endabsicht verfahre, fo könnte diese Idee doch wohl brauchbar werden; und ob wir gleich zu furzsichtig find. ben geheimen Mechanismus ihrer Beranstaltung zu burch= Schauen, fo durfte une biefe Ibee boch zum Leitfaben bienen. ein fonst planloses Aggregat menschlicher Bandlungen, meniaftens im großen, als ein Softem barguftellen. Denn wenn man von der griechischen Geschichte - als berienigen. wodurch und jede andere altere ober gleichzeitige aufbehalten worden, wenigstens beglaubigt werden muß* - anhebt; wenn * Rur ein gelehrtes Dublifum, das von feinem Unfange an bis gu und ununterbrochen fortgedauert hat, kann die alte Geschichte beglaubigen. Über dasselbe hinaus ist alles terra incognita; und die Geschichte der Bolfer, die außer demfelben lebten, fann nur von der Beit angefangen werden, da fie darin eintraten. Dies geschah mit dem judifchen Bolt, zur Beit der Ptolemäer durch die griechische Bibelübersetung, ohne welche man ihren ifolierten Nachrichten wenig Glauben beimeffen wurde. Bon da (wenn diefer Unfang vorerst gehörig ausgemittelt worden) kann man aufwarts ihren Erzählungen nachgeben. Und fo mit allen übrigen Bolfern. Das erfte Blatt im Thucndides (fagt Sume) ift ber einzige Unfang aller mahren Beschichte.

man berselben Ginflug auf die Bildung und Migbildung bes Staatsförpers bes romifden Bolfes, bas ben griechifden Staat verschlang, und bes letteren Ginfluß auf die Barbaren, die jenen wiederum gerftorten, bis auf unsere Zeit verfolgt; dabei aber die Staatengeschichte anderer Bolfer, fo wie beren Renntnis durch eben diese aufgeklarten Nationen all= mählich zu uns gelangt ift, episodisch hinzutut: fo wird man einen regelmäßigen Bang ber Berbefferung ber Staateverfaffung in unferem Weltteile (ber mahrscheinlicherweise allen anderen dereinst Gesetze geben wird) entdecken. Indem man ferner allenthalben nur auf die burgerliche Berfaffung und beren Gefete und auf bas Staatsverhaltnis acht hat, insofern beide durch bas Bute, welches fie enthielten, eine Zeitlang bagu bienten, Bolfer (mit ihnen auch Runfte und Biffen= schaften) emporzuheben und zu verherrlichen, durch das Fehler= hafte aber, das ihnen anhing, fie wiederum zu fturgen, fo bod, daß immer ein Reim der Aufklarung übrigblieb, ber, burch jede Revolution mehr entwickelt, eine folgende noch höhere Stufe der Berbefferung vorbereitete: fo wird fich, wie ich glaube, ein Leitfaden entdecken, der nicht bloß zur Erflarung bes so verworrenen Spiels menschlicher Dinge, oder zur politischen Wahrsagerfunst fünftiger Staateveranderungen dienen fann (ein Nugen, den man schon sonst aus der Geschichte der Menschen, wenn man fie gleich als unzusammenhängende Wirfung einer regellosen Freiheit anfah, gezogen hat!), fonbern es wird (was man, ohne ben Naturplan vorauszuseten, nicht mit Grund hoffen fann) eine troftende Aussicht in die Bufunft eröffnet werden, in welcher die Menschengattung in weiter Ferne vorgestellt wird, wie sie sich endlich boch zu bem Buftande emporarbeitet, in welchem alle Reime, die die Natur in fie legte, völlig konnen entwickelt und ihre Bestimmung hier auf Erden fann erfüllt werden. Gine folche Rechtferti= gung der Natur - oder beffer der Borfehung - ift fein un= wichtiger Beweggrund, einen befonderen Gesichtspunkt der Weltbetrachtung zu mahlen. Denn was hilfte, Die Berrlichkeit und Weisheit der Schöpfung im vernunftlosen Naturreiche zu preisen und der Betrachtung zu empfehlen, wenn der Teil des großen Schauplaßes der obersten Weisheit, der von allem diesem den Zweck enthält – die Geschichte des menschlichen Geschlechts –, ein unaufhörlicher Einwurf dagegen bleiben soll, dessen Anblick uns nötigt, unsere Augen von ihm mit Unwillen wegzuwenden und, indem wir verzweiseln, jemals darin eine vollendete vernünftige Absicht anzutressen, uns das bin bringt, sie nur in einer anderen Welt zu hoffen?

Daß ich mit diefer Idee einer Beltgeschichte, die gemiffer= maßen einen Leitfaden a priori hat, die Bearbeitung ber eigentlichen, bloß empirisch abgefagten Biftorie verdrangen wollte, ware Migdeutung meiner Absicht; es ift nur ein Be= banke von dem, mas ein philosophischer Ropf (der übrigens mehr geschichtstundig sein mußte) noch aus einem anderen Standpunkte versuchen konnte. Überdem muß die fonft ruhm= liche Unverständlichkeit, mit der man jest die Geschichte seiner Beit abfaßt, boch einen jeden naturlicherweise auf die Bedentlichfeit bringen: wie es unsere späten Nachkommen anfangen werden, die Last von Geschichte, die wir ihnen nach einigen Sahrhunderten hinterlaffen mochten, zu faffen. Dhne 3meifel werden fie die der ältesten Zeit, von der ihnen die Urfunden langft erloschen fein durften, nur aus dem Besichtspunfte beffen, mas fie interessiert, nämlich desjenigen, mas Bolfer und Regierungen in weltburgerlicher Absicht geleistet oder geschabet haben, ichagen. Sierauf aber Rücksicht zu nehmen, imgleichen auf die Ehrbegierde der Staatsoberhäupter somohl als ihrer Diener, um fie auf bas einzige Mittel zu richten, bas ihr ruhmliches Undenken auf die späteste Zeit bringen fann: bas fann noch überdem einen fleinen Beweggrund zum Bersuche einer folden philosophischen Geschichte abgeben.

Aus der Abhandlung

"Über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Pragis."

Vom Verhältnis der Theorie zur Pragis im Völkerrecht

In allgemein-philanthropischer, d. i. kosmopolitischer Absicht betrachtet *. Ift das menschliche Geschlecht im ganzen zu lieben; oder ist es ein Gegenstand, den man mit Unwillen betrachten muß, dem man zwar (um nicht Misanthrop zu werden) alles Gute wunscht, es boch aber nie an ihm erwarten, mithin feine Mugen lieber von ihm abwenden muß? Die Beantwortung dieser Frage beruht auf der Antwort, die man auf eine andere geben wird: Sind in der menschlichen Ratur Unlagen, aus welchen man abnehmen fann, die Gattung werde immer gum Beffern fortschreiten und das Bose jegiger und vergangener Zeiten sich in dem Guten der fünftigen verlieren? Denn fo fönnen wir die Gattung doch wenigstens in ihrer beständigen Unnaberung zum Guten lieben, fonst mußten wir fie haffen oder verachten; die Ziererei mit der allgemeinen Menschenliebe (die alsdann höchstens nur eine Liebe des Wohlwollens, nicht des Wohlgefallens sein murde) mag dagegen fagen, mas sie wolle. Denn mas bose ift und bleibt, vornehmlich bas in vorfählicher wechselseitiger Berlehung der heiligften Menschen= rechte, bas fann man - auch bei ber größten Bemuhung, Liebe in sich zu erzwingen - doch nicht vermeiden zu haffen: nicht gerade um Menschen Ubles zuzufügen, aber doch so wenig wie möglich mit ihnen zu tun zu haben.

^{*} Es fällt nicht sofort in die Augen, wie eine allgemein-philanthropissche Boraussehung auf eine weltbürgerliche Berfassung, diese aber auf die Gründung eines Bölkerrechts hinweise, als einen Justand, in welchem allein die Anlagen der Menschheit gehörig entwickelt werden können, die unsere Gattung liebenswürdig machen. – Der Beschluß dieser Rummer wird diesen Jusammenhang vor Augen stellen.

Mofes Mendelsfohn war ber letteren Meinung (Gerufalem, zweiter Abschnitt, G. 44 bis 47), die er feines Freunbes Leffings Sypothese von einer gottlichen Erziehung des Menschengeschlechts entgegensett. Es ift ihm Birngespinft, "daß das Bange, die Menschheit hienieden, in ber Folge der Beiten immer vorwärts rucken und fich vervollkommnen folle. -Bir feben," fagt er, "bas Menschengeschlecht im ganzen fleine Schwingungen machen; und es tat nie einige Schritte vorwarts, ohne bald nachher mit doppelter Geschwindigkeit in feinen vorigen Buftand guruckzugleiten." (Das ift fo recht ber Stein bes Gisphus; und man nimmt auf biefe Urt, gleich bem Indier, die Erde als den Bugungsort für alte, jest nicht mehr erinnerliche Gunden an.) - "Der Mensch geht weiter; aber die Menschheit schwankt beständig zwischen festgesetten Schranken auf und nieder; behalt aber, im gangen betrachtet, in allen Perioden der Zeit ungefähr diefelbe Stufe der Sitt= lichkeit, basfelbe Mag von Religion und Irreligion, von Tugend und Lafter, von Gluckseligkeit (?) und Elend." -Diese Behauptungen leitet er (S. 46) baburch ein, daß er fagt: "Ihr wollt erraten, mas für Absichten die Borfehung mit ber Menschheit habe? Schmiedet feine Sypothesen" (Theorie hatte er biese vorher genannt); "schauet nur umber auf das, mas wirklich geschieht, und wenn ihr einen Uberblick auf die Geschichte aller Zeiten werfen konnt, auf bas, was von jeher geschehen ift. Diefes ift Tatfache; biefes muß gur Abficht gehört haben, muß in bem Plane ber Weisheit genehmigt ober wenigstens aufgenommen worden sein." Ich bin anderer Meinung. - Wenn es einer Gottheit murdiger Unblick ift, einen tugendhaften Mann mit Widerwärtigkeiten und Bersuchungen zum Bosen ringen und ihn bennoch da= gegen standhalten zu feben: fo ift es ein, ich will nicht fagen einer Gottheit, fondern felbst des gemeinsten, aber mohl= benkenden Menschen höchst unwürdiger Unblick, bas mensch= liche Geschlecht von Periode zu Periode zur Tugend hinauf Schritte tun, und bald barauf ebenso tief wieder in Lafter

und Elend gurudfallen gu feben. Gine Beile biefem Trauerfviel zuzuschauen, fann vielleicht rührend und belehrend sein: aber endlich muß doch ber Borhang fallen. Denn auf die Lange wird es jum Poffenspiel; und wenn die Afteure es nicht gleich mude werden, weil fie Marren find, fo wird es boch der Buschauer, der an einem oder dem anderen Uft genug hat, wenn er baraus mit Grund abnehmen fann, baß bas nie zu Ende fommende Stud ein ewiges Ginerlei fei. Die am Ende folgende Strafe fann gwar, wenn es ein blofes Schauspiel ift, die unangenehmen Empfindungen burch ben Musgang wiederum autmachen. Aber Lafter ohne Zahl (menn= gleich mit dazwischen eintretenden Tugenden) in der Wirklichfeit fich übereinander turmen zu laffen, damit dereinst recht viel gestraft werden fonne: ift wenigstens nach unferen Begriffen fogar ber Moralität eines weisen Belturbebers und Regierers zuwider.

Ich werde also annehmen durfen: daß, ba das menschliche Geschlecht beständig im Fortrücken in Unsehung der Rultur, als dem Naturgwecke besfelben, ift, es auch im Fortschreiten jum Befferen in Unfehung bes moralischen 3medes feines Dafeins begriffen sei, und daß dieses zwar bisweilen unterbrochen, aber nie abgebrochen fein werde. Diese Boraussekung zu beweisen, habe ich nicht nötig; ber Gegner berfelben muß beweisen. Denn ich ftute mich auf meine ange= borene Pflicht, in jedem Gliede der Reihe ber Zeugungen worin ich (als Mensch überhaupt) bin, und doch nicht mit ber an mir erforderlichen moralischen Beschaffenheit so gut, als ich sein sollte, mithin auch konnte - so auf die Rachfommenschaft zu wirken, daß sie immer beffer werde (wovon alfo auch die Möglichkeit angenommen werden muß), und daß so diese Pflicht von einem Gliede ber Zeugungen gum andern fich rechtmäßig vererben fonne. Es mogen nun auch noch soviel 3meifel gegen meine hoffnungen aus der Beschichte gemacht werden, die, wenn fie beweisend waren, mich bewegen fonnten, von einer dem Unschein nach vergeblichen

Arbeit abzulassen: so kann ich boch, solange dieses nur nicht ganz gewiß gemacht werden kann, die Pflicht (als das liquidum) gegen die Klugheitsregel, aufs Untunliche nicht hinsquarbeiten (als das illiquidum, weil es bloße Hypothese ist), nicht vertauschen; und so ungewiß ich immer sein und bleiben mag, ob für das menschliche Geschlecht das Bessere zu hoffen sei, so kann dieses doch nicht der Maxime, mithin auch nicht der notwendigen Voraussesung derselben in praktischer Abssicht, daß es tunlich sei, Abbruch tun.

Diefe Soffnung befferer Zeiten, ohne welche eine ernstliche Begierde, etwas dem allgemeinen Bohl Erfpriefliches zu tun. nie das menschliche Berg erwarmt hatte, hat auch jederzeit auf die Bearbeitung der Wohldenkenden Ginfluß gehabt; und ber gute Mendelssohn mußte boch auch barauf gerechnet haben, wenn er für Aufflarung und Wohlfahrt ber Nation, zu welcher er gehörte, so eifrig bemuht mar. Denn felbst und für sich allein sie zu bewirken, wenn nicht andere nach ihm auf derfelben Bahn weiter fortgingen, konnte er vernünftigers weise nicht hoffen. Bei dem traurigen Unblick nicht sowohl ber Übel, die das menschliche Geschlecht aus Naturursachen bruden, als vielmehr berjenigen, welche bie Menfchen fich untereinander felbst antun, erheitert sich doch bas Gemut durch bie Aussicht, es könne fünftig beffer werden; und zwar mit uneigennütigem Bohlwollen, wenn wir langft im Grabe fein und die Früchte, die wir zum Teil felbst gefat haben, nicht einernten werden. Empirische Beweisgrunde wider bas Be= lingen biefer auf Boffnung genommenen Entschließungen richten hier nichts aus. Denn daß basjenige, mas bisher noch nicht gelungen ift, darum auch nie gelingen werde, berechtigt nicht einmal, eine pragmatische ober technische Absicht (wie 3. B. die der Luftfahrten mit aerostatischen Ballen) aufzugeben; noch weniger aber eine moralische, welche, wenn ihre Bewirfung nur nicht bemonstrativ unmöglich ift, Pflicht wird. Überbem laffen fich manche Beweise geben, daß bas menschliche Beschlecht im gangen wirflich in unserm Zeitalter in Bergleichung mit allen vorigen ansehnlich selbst zum moralisch Besseren fortgerückt sei (kurzdauernde hemmungen können das gegen nichts beweisen); und daß das Geschrei von der unsauschaltsam zunehmenden Berunartung desselben gerade daher kommt, daß, wenn es auf einer höheren Stuse der Moralistät steht, es noch weiter vor sich sieht, und sein Urteil über daß, was man ist, in Bergleichung mit dem, was man sein sollte, mithin unser Selbstadel immer desto strenger wird, je mehr Stusen der Sittlichkeit wir im ganzen des uns bekannt gewordenen Weltlaufs schon erstiegen haben.

Fragen wir nun: burch welche Mittel diefer immerwährende Fortschritt zum Befferen durfte erhalten und auch wohl beschleunigt werden, so fieht man bald, daß diefer ins unermegliche Beite gehende Erfolg nicht sowohl davon abhängen werde, mas wir tun (z. B. von ber Erziehung, die wir ber jungeren Welt geben), und nach welcher Methode mir verfahren follen, um es zu bewirken; fondern von dem, mas die menschliche Natur in und mit uns tun wird, um und in ein Gleis zu nötigen, in welches wir und von felbst nicht leicht fügen wurden. Denn von ihr, ober vielmehr (weil hochste Weisheit zur Vollendung dieses 3weckes erfordert wird) von ber Borfehung allein tonnen wir einen Erfolg erwarten, ber aufs Bange und von da auf die Teile geht, ba im Begenteil die Menschen mit ihren Entwürfen nur von den Teilen ausgehen, wohl gar nur bei ihnen stehenbleiben, und aufs Gange als ein folches, welches fur fie ju groß ift, zwar ihre Ideen, aber nicht ihren Ginfluß erstrecken konnen: vornehmlich ba fie, in ihren Entwürfen einander widerwärtig, fich aus eigenem freien Borfat schwerlich bazu vereinigen wurden. So wie allseitige Gewalttätigfeit und baraus entspringende Not endlich ein Bolf zur Entschließung bringen mußte, sich bem Zwange, ben ihm die Bernunft felbst als Mittel vor-Schreibt, nämlich bem öffentlicher Besetze zu unterwerfen und in eine staatsburgerliche Berfaffung zu treten: fo muß auch die Not aus den beständigen Kriegen, in welchen wiederum

Staaten einander zu schmälern oder zu unterjochen suchen, sie zulest dahin bringen, selbst wider Willen, entweder in eine weltbürgerliche Verfassung zu treten, oder ist ein solcher Zustand eines allgemeinen Friedens (wie es mit übergroßen Staaten wohl auch mehrmalen gegangen ist) auf einer anderen Seite der Freiheit noch gefährlicher, indem er den schrecklichssten Despotismus herbeisührt, so muß sie diese Not doch zu einem Zustande zwingen, der zwar kein weltbürgerliches gesmeines Wesen unter einem Oberhaupt, aber doch ein rechtslicher Zustand der Föderation nach einem gemeinschaftlich verabredeten Völkerrecht ist.

Denn ba die fortruckende Rultur ber Staaten mit bem que aleich machsenden Sange, sich auf Rosten der anderen durch Lift oder Gewalt zu vergrößern, die Rriege vervielfältigen und durch immer (bei bleibender Löhnung) vermehrte, auf stehendem Fuß und in Disziplin erhaltene, mit stete gahl= reicheren Rriegsinstrumenten versehene Beere immer höhere Roften verursachen muß; indes die Preise aller Bedurfniffe fortbauernd machsen, ohne bag ein ihnen proportionierter fortschreitender Zuwachs der sie vorstellenden Metalle gehofft werden fann; fein Friede auch fo lange bauert, daß bas Ersparnis mahrend demselben dem Rostenaufwand für den nachsten Rrieg gleichkame, wowider die Erfindung der Staatsschulden zwar ein finnreiches, aber fich felbst zulett vernichten= bes Bilfsmittel ift: fo muß, was auter Wille hatte tun follen, aber nicht tat, endlich die Dhumacht bewirken: daß ein jeder Staat in seinem Inneren fo organisiert werde, daß nicht das Staatsoberhaupt, dem der Rrieg (weil er ihn auf eines anderen, nämlich bes Bolks, Roften führt) eigentlich nichts kostet, sondern das Bolk, dem er felbst kostet, die ent= scheibende Stimme habe, ob Rrieg fein folle ober nicht (wogu freilich die Realisserung jener Idee des ursprünglichen Bertrage notwendig vorausgesett werden muß). Denn dieses wird es wohl bleiben laffen, aus bloger Bergrößerungsbegierde ober um vermeinter, blog wortlicher Beleidigungen willen

sich in Gefahr persönlicher Dürftigkeit, die das Oberhaupt nicht trifft, zu versetzen. Und so wird auch die Nachkommensschaft (auf die keine von ihr unverschuldeten Lasten gewälzt werden), ohne daß eben Liebe zu derselben, sondern zur Selbstliebe jedes Zeitalters die Ursache davon sein darf, immer zum Besseren, selbst im moralischen Sinn, fortschreiten können: indem jedes gemeine Wesen, unvermögend einem andern gewalttätig zu schaden, sich allein am Recht halten muß, und daß andere ebenso geformte ihm darin zu Hilfe kommen werden, mit Grund hoffen kann.

Dieses ist indes nur Meinung und bloß Bovothese: ungewiß wie alle Urteile, welche zu einer beabsichtigten Wirfung, die nicht ganglich in unserer Gewalt steht, die ihr einzig angemessene Naturursache angeben wollen; und felbst als eine folde enthält fie in einem ichon bestehenden Staat nicht ein Pringip fur ben Untertan, sie zu erzwingen (wie vorher gezeigt worden), sondern für zwangefreie Oberhäupter. Db es zwar in ber Natur bes Menschen nach ber gewöhnlichen Ordnung eben nicht liegt, von feiner Gewalt willfürlich nachzulaffen, gleichwohl es aber in bringenden Umftanden boch nicht unmöglich ift: so fann man es für einen den morali= ichen Bunichen und Soffnungen der Menschen (beim Bewußtsein ihres Unvermögens) nicht unangemessenen Ausdruck halten, die bazu erforderlichen Umftande von der Borfehung zu erwarten: welche bem Zwecke ber Menschheit im Gangen ihrer Gattung zu Erreichung ihrer endlichen Bestimmung burch freien Gebrauch ihrer Rrafte, fo weit fie reichen, einen Musgang verschaffen werde, welchem die 3mede der Men= fchen, abgefondert betrachtet, gerade entgegenwirfen. Denn eben die Entgegenwirfung der Neigungen, aus welchen bas Bose entspringt, untereinander, verschafft ber Bernunft ein neues Spiel, fie insgesamt zu unterjochen und statt bes Bofen, was fich felbst gerftort, das Gute, welches, wenn es einmal ba ift, fich fernerhin von felbst erhalt, herrschend zu machen.

Die menschliche Natur erscheint nirgend weniger liebens: wurdig, als im Berhaltniffe ganger Bolfer gegeneinander. Rein Staat ift gegen ben andern wegen feiner Gelbständigfeit oder feines Gigentums einen Augenblick gefichert. Der Wille, einander zu unterjochen ober an bem Geinen gu Schmalern, ift jederzeit da; und die Ruftung zur Berteidigung, die den Frieden oft noch drückender und für die innere Bohlfahrt zerstörender macht, als felbst den Rrieg, darf nie nach= laffen. Dun ift hierwider fein anderes Mittel, als ein auf öffentliche mit Macht begleitete Gesete, benen fich jeder Staat unterwerfen mußte, gegrundetes Bolferrecht (nach der Unalogie eines burgerlichen ober Staatsrechts einzelner Menschen) möglich; - benn ein dauernder allgemeiner Friede burch die sogenannte Balance der Mächte in Europa ift, wie Swifts Baus, welches von einem Baumeifter fo vollkommen nach allen Gefegen des Gleichgewichts erbaut war, daß, als fich ein Sperling darauf fette, es fofort einfiel, ein bloges hirngespinft. - "Aber folden 3mangegefegen", wird man fagen, "werden fich Staaten boch nie unterwerfen; und der Borfchlag zu einem allgemeinen Bolferstaat, unter beffen Gewalt fich alle einzelnen Staaten freiwillig bequemen follen, um feinen Gefeten zu gehorchen, mag in ber Theorie eines Abbe von St. Pierre ober eines Rouffeau noch fo artig flingen, so gilt er boch nicht für die Pragis; wie er denn auch von großen Staatsmannern, mehr aber noch von Staats= oberhauptern als eine pedantischefindische, aus der Schule hervorgetretene Idee jederzeit ist verlacht worden."

Ich meinerseits vertraue bagegen doch auf die Theorie, die von dem Rechtsprinzip ausgeht, wie das Berhältnis unter Menschen und Staaten sein soll, und die den Erdengöttern die Maxime anpreiset, in ihren Streitigkeiten jederzeit so zu versahren, daß ein solcher allgemeiner Bölkerstaat dadurch eingeleitet werde und ihn also als möglich (in praxi), und daß er sein kann, anzunehmen; – zugleich aber auch (in subsidium) auf die Natur der Dinge, welche dahin zwingt,

wohin man nicht gerne will (fata volentem ducunt, nolentem trahunt). Bei dieser letteren wird dann auch die menschliche Natur mit in Anschlag gebracht; welche, da in ihr immer noch Achtung für Necht und Pflicht lebendig ist, ich nicht für so versunken im Bösen halten kann oder will, daß nicht morralischepraktische Bernunft nach vielen mißlungenen Bersuchen endlich über dasselbe siegen und sie auch als liebenswürdig darstellen sollte. So bleibt es also auch in kosmopolitischer Rücksicht bei der Behauptung: Was aus Bernunftgründen für die Theorie gilt, das gilt auch für die Prazis.

Hus ben

"Metaphysischen Anfangsgründen der Rechtslehre".

Beschluß

Menn jemand nicht beweisen fann, daß ein Ding ift, fo mag er versuchen zu beweisen, daß es nicht ift. Will es ihm mit feinem von beiden gelingen (ein Fall, der oft eintritt), so fann er noch fragen: ob es ihn interessiere, das eine oder das andere (burch eine Spoothese) angunehmen, und dies zwar entweder in theoretischer oder praftischer Rücksicht, d. i. entweder um sich bloß ein gewisses Phanomen (wie z. B. für den Uftronom das des Ruckganges und Stillstandes der Planeten) zu erflaren, oder um einen gemiffen 3med zu erreichen, ber nun wiederum entweder pragmatisch (bloker Runstzweck) oder moralisch, d. i. ein folder Zweck sein kann, den sich zu setzen die Maxime felbst Pflicht ift. - Es versteht sich von selbst, daß nicht das Un= nehmen (supposition) ber Ausführbarfeit jenes 3meckes, welches ein bloß theoretisches und dazu noch problematisches Urteil ift, hier zur Pflicht gemacht werde; benn bazu (etwas ju glauben) gibte feine Berbindlichkeit, sondern bas Sandeln nach der Idee jenes Zwecks, wenn auch nicht die mindeste theoretische Wahrscheinlichkeit da ift, daß er ausgeführt merben tonne, bennoch aber seine Unmöglichkeit gleichfalls nicht bemonstriert werden fann, das ift es, wozu und eine Pflicht obliegt.

Mun spricht die moralischspraktische Bernunft in uns ein uns widerstehliches Beto aus: Es soll kein Krieg sein; weder der, welcher zwischen mir und dir im Naturzustande, noch zwischen uns als Staaten, die, obzwar innerlich im gesetztehen, doch äußerlich (im Berhältnis gegeneinander) im gesetzlosen Zustande sind; – denn das ist nicht die Art, wie jedermann sein Recht suchen soll. Also ist nicht mehr die

Frage: ob der ewige Friede ein Ding oder Unding fei, und ob wir uns nicht in unserem theoretischen Urteile betrugen, wenn wir das erstere annehmen, sondern wir muffen so banbeln, als ob das Ding fei, mas vielleicht nicht ift, auf Begrundung besfelben und Diejenige Ronftitution, die und bagu die tauglichste scheint (vielleicht den Republikanismus aller Staaten famt und fondere), hinwirken, um ihn herbeiguführen und bem heillofen Rriegführen, worauf ale ben Bauptzweck bisher alle Staaten ohne Musnahme ihre inneren Anftalten gerichtet haben, eine Ende zu machen. Und wenn bas lettere, was die Vollendung dieser Absicht betrifft, auch immer ein frommer Bunfch bliebe, fo betrugen wir uns boch gewiß nicht mit der Unnahme der Maxime, dahin unabläffig ju wirken; benn diese ift Pflicht; das moralische Befet aber in und felbst fur betrüglich anzunehmen, murbe ben Abscheu erregenden Bunfch hervorbringen, lieber aller Bernunft gu entbehren und fich, feinen Grundfagen nach, mit ben übrigen Tierklaffen in einen gleichen Mechanismus der Natur geworfen anzuseben.

Man fann fagen, daß biefe allgemeine und fortdauernde Friedensstiftung nicht bloß einen Teil, fondern ben gangen Endzweck der Rechtstehre innerhalb der Grenzen der blogen Bernunft ausmache; benn ber Friedenszustand ift allein ber unter Gefegen gesicherte Buftand bes Mein und Dein in einer Menge einander benachbarter Menschen, mithin die in einer Berfaffung gusammen find, beren Regel aber nicht von der Erfahrung berjenigen, Die fich bisher am beften babei befunden haben, ale einer Rorm für andere, fondern die burch die Bernunft a priori von dem Ideal einer rechtlichen Berbindung der Menschen unter öffentlichen Gesegen überhaupt hergenommen werden muß, weil alle Beispiele (als Die nur erläutern, aber nicht beweisen fonnen) trüglich find, und fo allerdings einer Metaphpfit bedurfen, deren Dotwendigfeit diejenigen, die dieser spotten, doch unvorfichtigermeife felbit zugefteben, wenn fie z. B., wie fie es oft tun, fagen: "Die beste Verfassung ist die, wo nicht die Menschen, sondern die Gesche machthabend sind." Denn was kann mehr metaphysisch sublimiert sein, als eben diese Idee, welche gleichswohl, nach jener ihrer eigenen Behauptung, die bewährteste objektive Realität hat, die sich auch in vorkommenden Fällen leicht darstellen läßt, und welche allein, wenn sie nicht revoslutionsmäßig, durch einen Sprung, d. i. durch gewaltsame Umstürzung einer bisher bestandenen sehlerhaften – (denn da würde sich zwischeninnen ein Augenblick der Vernichtung alles rechtlichen Zustandes ereignen), sondern durch allmähliche Reform nach sessen Grundsäßen versucht und durchgeführt wird, in kontinuierlicher Annäherung zum höchsten politischen Gut, zum ewigen Frieden hinleiten kann.

Inhalt

Einleitung des Herausgebers	3
Zum ewigen Frieden. Gin philosophischer Entwurf	15
Erster Abschnitt, welcher die Praliminarartitel zum ewigen Frieden	
unter Staaten enthält	16
Zweiter Abschnitt, welcher die Definitivartitel zum ewigen Frieden	
unter Staaten enthält	23
Erster Zusap: Bon der Garantie des ewigen Friedens	38
Zweiter Zusat: Geheimer Urtikel zum ewigen Frieden	48
Unhang: I. Über die Mighelligkeit zwischen der Moral und der Poli-	
tik in Absicht auf den ewigen Frieden	50
II. Von der Einhelligkeit der Politik mit der Moral nach	
dem tranfzendentalen Begriffe des öffentlichen Rechts	64
Anhang	
I. Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürger-	
licher Absicht	72
II. Aus der Abhandlung "über den Gemeinfpruch: Das mag	
in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die	
Prazis"	90
III. Aus den "Metaphyfifchen Anfangsgrunden der Rechts-	
lehre"	99

Herausgegeben von Franz Robler

*

Druck von Bernhard Tauchnig in Leipzig

Infel=Berlag zu Leipzig

Fichtes Reden an die deutsche Nation. Eingeleitet von Rudolf Eucken. 11.-15. Tausend. In Pappbd. M. 2.40.

Kants fämtliche Werke. Herausgegeben von Felix Groß. Sechs Bande. Taschenausgabe im Format und Schrift der Großherzog Wilhelm Ernst-Ausgabe. Jeder Band: in Leinen M. 6.-; in Leder M. 7.50.

Bisher find erschienen:

Band I: Bermischte Schriften (barin: Unthropologie, Streit der Fakultäten u. a.). Band II: Naturwissenschaftliche Schriften. Band III: Kritik der reinen Bernunft. Band IV: Kleinere philosophische Schriften.

Rants Briefe. Ausgewählt und herausgegeben von F. Dh= mann. In Leinen M. 3.50; in Leder M. 5.-.

Rant-Aussprüche. herausgegeben von Raoul Richter. 3weite Auflage. In Pappband M. 2.40.

Schopenhauers Werke, in fünf Bänden. (Großherzog Wilhelm Ernst-Ausgabe deutscher Rlassiker.) In Leinen M. 24.-; in Leder M. 30.-.

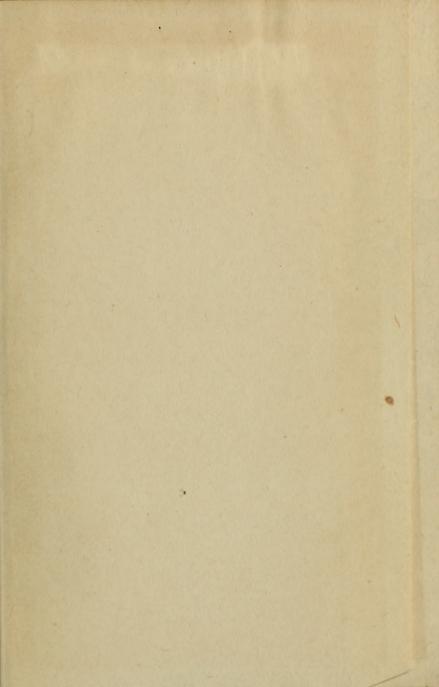
Einzeln werden die Bande wie folgt geliefert:

Die Welt als Wille und Vorstellung. Zwei Bande. herausgegeben von Ed. Grifebach. 6.-8. Taufend. In Leinen M. 10,-; in Leder M. 12.-.

Kleinere Schriften. Herausgegeben von Max Brahn. In Leinen M. 5.-; in Leder M. 7.-.

Parerga und Paralipomena. Zwei Bande. Herausgegeben von hans henning. In Leinen M. 10 .-; in Leder M. 12 .-.

- Schopenhauers Aphorismen zur Lebensweisheit. Taschenausgabe. Herausgegeben von Mag Brahn. 6.-10. Tausend. In Leinen M. 3.50; in Leder M. 5.-.
- Schopenhauer, Arthur: Briefwechfel und andere Dostumente seines Lebens. Ausgewählt und herausgegeben von Max Brahn. In Leinen M. 3.50; in Leder M. 5.-.
- Spinozas Briefwechsel und andere Dokumente. Ausgewählt und übertragen von J. Blumstein. Geheftet M. 5.-; in Halbleinen M. 6.-.



This book may be kept
FOURTEEN DAYS
A fine of two cents a day
will be charged for each day
the book is kept overtime

Due	Due	Due	Due

Kant, Immanuel

834 K16z

Zum ewigen frieden

Kant, Immanuel

834 Kl6z 3

Zum ewigen frieden

0 '50 BORROWER'S NAME
The same of the sa

